

3382

869

E. 4168.









*J. Ruzel Del. a. fo. 1799.*

DAS  
HEIMLICHE GERICHT

---

ein  
Trauerspiel  
von  
L. F. H u b e r .

*Quaesivit lucem, in gemuitque reperita.*  
Virgil.

---

Neue Auflage.

---

BERLIN  
in der Voffischen Buchhandlung.  
1795.  
*Hermann sculp.*

L[udwig] F[erdinand]



Goe 1392

40, 155



## V O R R E D E.

Mehrere Leser des *heimlichen Gerichts* haben eine Art von Einleitung in das Historische meines Stoffs dabei vermist; und sie sind der Meinung gewesen, daß der Mangel an einer solchen Vorbereitung dem Interesse dieses Trauerspiels geschadet hätte. Mein Irrthum, indem ich dieser Klage zuvorzukommen versäumte, rührte von dem Bewußtseyn her, daß die historischen Umstände von den Fehmgerichten, ob ich sie schon gebraucht hatte, um meine Phantasie damit zu nähren, doch mehr in zufälliger als wesentlicher Verbindung mit dem Geiste meines Gedichtes ständen. Auch

\*

ist seit der ersten Erscheinung meines Trauerspiels das Publikum durch mehrere poëtische und historische Schriften mit den heimlichen Gerichten vertrauter geworden; und alles was ich selbst, während der Komposition meines Stücks, in älteren Werken über diesen Gegenstand vorgefunden habe, hat so viel Unzusammenhängendes und Widersprechendes gehabt, daß ich die Möglichkeit nicht wohl einsehe, die Materie von den Fehmgerichten gewissermassen im Ganzen durchzudenken, und sie anders als in Fragmenten zu behandeln, wie HERR VON MÖSER in seinem kurzen aber reichhaltigen Versuch, der vor einigen Jahren in der *Berlinischen Monatsschrift* erschien, es bereits gethan hat. Indes ist in diesem Theil unsrer Antiquitäten so vieles, was den Verstand und die Imagination zugleich beschäftigt, daß

ich noch auf einiges Interesse rechnen darf, wenn ich, obwohl so spät hintennach, einige von den Hypothesen, zu welchen die Widersprüche selbst, deren ich erwähnt habe, ein desto weiteres Feld öffnen, wenigstens zu skizziren suche: wobei zugleich gewisse Beziehungen, die ich darin für verschiedne Ideen in meinem Trauerspiele gefunden habe, mehr Deutlichkeit erhalten werden.

Die Spuren von dem Verfahren des heimlichen Gerichts tragen überhaupt, je nachdem sie zumal in Traditionen, oder in Urkunden enthalten sind, die sehr ungleichen Charaktere bald des Banditenmäfsigen, bald des Feierlichmystischen, bald des Gemeingerichtlichen.

Diesen letzten Charakter haben besonders die meisten Urkunden von den Verhandlungen des Westphälischen Ge-

richts, die DATT *de pace imperii publica* gesammelt hat; und diese möchten die lebhafteren Imaginationen, welche sich an den dunkeln Gräueln der Fehmgerichte zu ergötzen suchen, nicht wenig erkälten.

Aber die allen geheimen Associationen aller Zeiten und Nationen eigenthümlichen Kennzeichen von religiöser Feierlichkeit, symbolischen Gebräuchen, und mystischen Ausdrücken, werden von allen Schriftstellern den Fehmgerichten zu einstimmig beigelegt, als dafs sie abgeläugnet werden könnten. Dahin gehören die Benennungen: heilige heimliche Acht; das Recht der heiligen Heimlichkeit an sich genommen haben; wissende; und sogar: er ist ein *Gewissen*; Stillgerichte, *jus silentio et taciturnitate sacrosanctum*. Dahin gehören Formeln und Gebräuche wie fol-

gende: »ein Beklagter ward fürboten an den vier Enden des Landes, Osten, Westen, Süden, Norden, an den Wegscheiden unter freiem Himmel;« ferner dafs bei der Insinuation der Ladung durch Freifrohnen, vereidete Knechte des Gerichts, »drei Späne gehauen wurden zum Zeugnuß aus dem Rempaum;« dahin gehören die Sagen, dafs sie Chiffres gehabt, welche nie verrathen worden wären, und dafs sie sich an gewissen Bundeszeichen unter einander erkannt, wie z. B. indem sie »am Mahle das Messer mit der Spitze zu sich, und die Schale nach der Schüssel von sich gekehrt hätten.« Dafs so viele von diesen Umständen nur schwankende Sagen sind, stellt sie freilich dem historischen Skepticismus blofs; da es aber selbst in der Beschaffenheit einer solchen Verbindung lag, dafs von

ihr nichts als Sagen bekannt werden konnten, so wäre es äußerst unphilosophisch, dies als einen Grund anzunehmen, um jene Beschaffenheit zu bezweifeln. Auch bürgte die Barbarei der damaligen Zeiten für eine Diskretion, welche heut zu Tage in ähnlichen Fällen sehr viel Mühe haben würde, schon allein den Gefahren der Presse zu entgehen. Urkundlich ist es indess, daß in den von DATT gelieferten Antworten auf die vom Kaiser Rupert den Westphälischen Gerichten vorgelegten Fragen über ihre Statuten, der Kaiser, ob er schon als »der freien Stuhl obrister Richter und Herr« unbedenklich anerkannt wurde, doch hier und da mit dem Bedeuten abgewiesen wird, daß er über gewisse Dinge keine Erläuterungen fordern noch erwarten könne.

Was endlich das Banditenmäſige anbetrifft, welches die Geduld unbegreiflich macht, die man ſo lange mit einer ſo ungeheuern und ſo gefährlichen Verbindung gehabt hat, ſo läßt ſich dieſes zwar mit der ſteifen Förmlichkeit verſchiedner Urkunder des Weſtphäliſchen Gerichts nicht leicht zuſammenreimen; es wird aber ſonſt durch ſo viele andre Umstände außer Zweifel geſetzt, daß man nothwendig annehmen muß, die Fehmgerichte haben eine Zeitlang der Nation einen ſo feſten Glauben und ein ſo heiliges Vorurtheil einzuflößen gewußt, daß ſie die beiſpielloſeſte und blutigſte Gewalt an ſich reißen durften. Das Hochgericht, die *Fehmstätte*, ſcheint bei ihnen ganz willkürlich geweſen zu ſeyn; und ungeachtet des oben angeführten Gebrauchs bei Inſinuation der Ladungen; ungeachtet der Friſten, wel-

che den Beklagten zu ihrer Erscheinung anberaumt wurden; ungeachtet der dreifachen Ladungen, die wenigstens in einigen Fällen erforderlich waren; ungeachtet andrer ähnlicher Umstände, die schon das Unbegreifliche haben, daß sie der Heimlichkeit, dem undurchdringlichen Dunkel der Fehngerichte ganz entgegen sind: findet man doch Beispiele in Menge, welche mit dieser Umständlichkeit in geradem Widerspruch stehen, oder wenigstens beweisen, daß in gewissen Fällen den heimlichen Richtern auf das Leben ihrer Mitbürger ein Recht eingeräumt war, gegen dessen Mißbrauch auch nicht die geringste Maßregel genommen wurde. Dahin habe ich die dunkeln Stellen in den bereits angeführten Antworten auf Kaiser Ruperts Fragen gedeutet: »wer ver-  
»faimbt (verfehmt) ist als recht ist, den



»hilfet mit dafs er fromm sei;« und diese Stelle hat mir die Idee zu der Wirkung gegeben, welche die Ermordung von *Franzens Sohn* auf *Heinrich von Westhausen* macht. Es war nichts Seltnes, Aufgehängte in den Wäldern zu finden, an denen blofs aus gewissen Zeichen zu erkennen war, dafs sie Schlachtopfer des heimlichen Gerichts gewesen wären. Auch liest man, dafs Herzog Wilhelm von Braunschweig dem Herzog Adolf von Holstein, welcher von seinem Vasallen Konrad von der Lucht vor dem heimlichen Gericht verklagt worden war und sich darüber bei ihm Raths erholen wollte, als ein Mitglied des Gerichts keinen andern Bescheid zu geben wufste, als dafs, wenn er schuldig wäre, »er selbst ihn an den *nächsten Baum* henken müfste, oder selbst von andern Freischöppen gehenkt wer-

den würde.« Über die für untergeschoben angesehenen Freischöppen, die Kaiser Wenzel ernannt hatte, hat man folgendes Responsum des ächten Fehmgerichts: »Fände sich, das sie an den »Stühlen, da sich das gebührt, nit weren »Schöpfen worden, kämen sie dann »zu Westvalen, man henkt sie *von »Stund an*, on alle Gnad.« Ferner heist es, das jeder vorübergehende Freischöppe »mußte den Verfaimten »mit helfen henken, wenn unter Schöpeneid geschworen wurde, das er »in die heimliche Acht verfallen wäre, »und der Freischöppe unter des Kaisers »Bann angerufen wurde.« Und dieses höchst summarische Verfahren, dieses *Henken von Stund an*, welches die heimlichen Gerichte so fürchterlich und seltsam charakterisirt, scheint ganz unbedingt gegolten zu haben, wenn ein

Verbrecher auf frischer That ertappt wurde, oder, wie die Formel weitläufig und gräßlich lautet, »auf der Handthat, wo man einen Mann mit der That begreift, oder an der Flucht der Gethat, mit bebender Hand und gichtigem Mund, mit handheftiger That oder mit bleichendem Scheine und gichtigem Mund.«

In den Zeiten wo das Faustrecht besonders wüthete, scheint das heimliche Gericht wirklich ein Mittel gewesen zu seyn, das gegen jenes Übel desto nachdrücklicher war, je mehr Analogie es selbst damit hatte. Gewöhnliche Gerechtigkeit wurde verlacht; die Furcht aber vor den unsichtbaren Räubern wirkte abergläubisch auf Menschen, deren Frevel von überströmender, ungezähmter Kraft und von Barbarei herrührten. Die Verbrechen selbst,

über welche die Fehmgerichte zu richten hatten, zeugen deutlich von dem Geiste jener Zeiten; ihnen unterworfen waren, »die so geweihte Kirchen und »Kirchhöfe in des heiligen Reichs freien »Strafsen brennen und schänden, die »Verrätherei und Falschheit treiben, »die Krämer, Kaufleute, Kindbetten, »Kindbetterinnen schänden und berauben, die Dieberei, Raub, Mord, »Mordbrennen begehen, alle so gegen »die Ehre handeln und darum zu der »Ehren nicht antworten, noch Rechts »pflegen wollen.« Aber dem Bestreben der Fürsten, ihre landesherrlichen Hoheitsrechte zu befestigen und auszubreiten, stand das Fehmgericht eben so sehr im Wege, als das Faustrecht; und daher hat DATZ in seinem Werke einen besondern Abschnitt von den Fehmgerichten »als einer vorzüglichen Störung

des Landfriedens. « Die Mittel, welche die Fürsten gegen diese mächtige Verbindung anwendeten, waren sehr verschieden. Bald wurden die Fehmgerichte von den Kaisern reformirt und eingeschränkt, wogegen sich jene zuweilen mit dem ganzen Bewußtseyn ihrer Stärke auflehnten. Als z. B. Friedrich der Dritte zu Frankfurt verordnet hatte, »dafs niemand den andern, dessen sein Herr und Richter mächtig wäre, vor die heimlichen Gerichte »sollte fordern lassen,« erwiederten die heimlichen Gerichte: »nachdem unser allergnädigster Herr der Römische »Kaiser der Westphälischen Gerichte »nicht wissende wäre, sollte Seinen »Gnaden nit gebührlich seyn solche »Inhibition darüber ufgehen zu lassen.« Bald suchten die Fürsten sie auf mancherlei Weise zu entkräften und in der

öffentlichen Meinung zu stürzen. Dies geschah unter andern, indem sie von ihnen Exemtionen erlangten, indem sie sich selbst aufnehmen ließen und ein mit dem gräßlich strengen Rechte des Fehmgerichts unverträgliches Ansehen der Person einzuführen suchten. Kaspar der Thorringer forderte 1422 seinen Herrn, den Herzog Heinrich von Baiern, vor das Fehmgericht; und der Herzog ließ sich selbst unter die Freischöppen aufnehmen, und das Urtheil fiel gegen den Kläger aus. Unter die Mafsregeln der Fürsten, die ihnen am empfindlichsten waren, gehörte vorzüglich das Aufkommen falscher Fehmgerichte, deren Mitglieder Karl der Vierte und Wenzel ernannt hatten. Das Dunkel, in welchem die Fehmgerichte überhaupt sich hielten, machte es schwer, die wahren von den unäch-

ten zu unterscheiden, und ein großer Theil der Frevel und der Ungerechtigkeiten, durch welche der Glaube an ihre Unfehlbarkeit geschwächt wurde, scheint von jenen falschen Brüdern verübt worden zu seyn. Hieraus, und aus den augenscheinlichen, oft gelingenden Bemühungen der Fürsten, das heilige Graus der Fehmgerichte zu zerstreuen, und ihnen eine menschlichere mit bürgerlicher Ordnung mehr übereinstimmende Form und Weise zu geben, bis sie völlig mit ihnen fertig würden, lassen sich vielleicht die meisten von den Widersprüchen, deren ich erwähnt habe, nicht ungeschickt erklären. Doch blieb es von Seiten der Fürsten nicht bei der List allein, und späterhin entstanden öfters Vereinigungen von Fürsten und Ständen des Reichs

gegen die heimlichen Gerichte, oder, wie es hieß, gegen ihre Mißbräuche, die jene aber zum Theil selbst geflüßentlich veranlaßt hatten.

Auf diese Art sieht man die heimlichen Gerichte erstlich nach und nach ihr Auffallendes und Schreckliches ablegen, dann selbst ein Gegenstand der Verfolgung, des Hasses und der Verachtung werden, und endlich sich allmählich ganz verlieren. Die Einführung einer gerichtlichen Ordnung in Deutschland gab ihnen, wie andern Überresten aus den Zeiten des Faustrechts, den letzten Stoß. Ihren Ursprung hatten sie selbst immer am liebsten von Karl dem Großen hergeleitet, nämlich von den strengen und blutigen Gerichten, die dieser Kaiser gegen das Heidenthum unter den Sachsen eingesetzt hatte,

te,



te, und deren Bestätigung diese selbst späterhin \*) von einem seiner Nachfolger verlangten. Wirklich erkannten auch die heimlichen Richter »über »Christen Laien männlicher Geburt, so »von Christenglauben in Unglauben ver»fallen waren.« Dies brachte sie aber in eine gefährliche Konkurrenz mit den Inquisitoren, und sie begingen in dem Übermuth ihrer Macht den Fehler, selbst Geistliche nicht zu schonen, ungeachtet diese so gut und so ausdrück-

---

\*) Dies ist ein Beweis, daß man unter gewissen Umständen eine dissentirende Mehrheit bloß durch Feuer und Schwert oder Unterdrückung bis auf einen gewissen Grad zu vermindern braucht, um vermittelst eines kinderleichten arithmetischen Resultats der entgegengesetzten Meinung alle natürlichen und rechtmäßigen Vortheile der Majorität zu verschaffen.

lich wie die Weiber \*) von ihrer Gerichtsbarkeit eximirt waren. Hierüber wurden sie einigemal in Anspruch genommen, und dieser Umstand hat die Idee in mir veranlaßt, das heimliche

---

\*) Jene Stelle: »Christen *Laien männlicher* Geburt« steht nämlich, nebst den beiden Exemtionen, die sich aus derselben ergeben, mit der ganzen schon vorhin angeführten Reihe von Verbrechen, welche von der Kompetenz der heimlichen Gerichte waren, in Zusammenhang. Ich habe dies in meinem Trauerspiel benutzt; doch dürfte gegen die Verfasser des *Götz von Berlichingen* und des *Herrmann von Unna* hierüber um so weniger irgend eine pedantische Krittelei Statt haben, als öfters wiederholte Bestätigungen der Exemption der Weiber zum Beweise dienen, daß die Fehmgerichte zuweilen dagegen gehandelt, und ihre Rechte auch in diesem Punkt überschritten haben müssen.

Gericht in der Ketzer-Episode eine so moderne Rolle spielen zu lassen. Unter Kaiser Sigismund hielt ein Inquisitor, *Johann von Frankfurt*, eine sehr heftige Rede gegen die Fehmgerichte, in welcher er die Abscheulichkeit dieser Verbindung mit Gründen aus einander setzt, die freilich alle eben so gut gegen die geistliche Inquisition gelten konnten, bei denen er sich aber durch den Unterschied deckt, daß die Fehmgerichte Leib und Seele zugleich tödteten, die heilige Inquisition hingegen nur den Körper tödtete, um die Seele zu retten. Dieser geistliche Cicero kündigt sich selbst in seiner *Oratio adversus Feimeros*, folgendermassen an: *Ego Magister Johannes de Francofordia, sacrae theologiae professor miser et inutilis, ac haereticae pravitatis inquisitor, praedicavi contra unum hae-*

*reticum dictum Joh. Fuyger, qui eadem die fuit combustus, qui tenuit inter alios valde multos articulos erroneos, quod nec beata virgo nec Sancti quicumque essent invocandi, quem articulum efficacissimis rationibus confutavi.*

So viel zur Nachlese über die Geschichte der Fehmgerichte.

Verschiedne Urtheile, welche durch die erste Erscheinung dieses Trauerspiels veranlaßt worden sind, haben mich überzeugt, daß ich unsern Kunstrichtern zu viel Muse oder Gewissenhaftigkeit zutraute, indem ich es für unnöthig hielt, den Gesichtspunkt, aus welchem sie mein Gedicht zu betrachten haben würden, näher anzugeben, als ich es durch das Motto aus *Schillers Künstlern* that. Besonders stellte ich mir nicht vor, daß man so wenig

in das Wesen meines *heimlichen Gerichts* eindringen würde, eine gewisse Übereinstimmung zwischen der Sprache und dem übrigen Costüme darin zu vermissen, da das Historische an diesem Stück so augenscheinlich nur als Vehikel oder Einfassung anzusehen war. Der Verfasser des *Götz von Berlichingen* vollendete sein unnachahmliches Gemälde von dem Zeitalter seines Helden durch den geistvollen Gebrauch der Sprache dieses Zeitalters; wem aber ist bei *Nathan dem Weisen* jemals eingefallen, daß LESSING es versäumt habe die orientalische Manier darin nachzuahmen? Indem ich alles was an dieser Vergleichung als Eitelkeit gemißdeutet werden könnte, feierlichst und aufrichtigst abschwöre, bin ich doch überzeugt, daß sie alles, was gegen jene Kritik zu sagen wäre, an sich und

schlechthin erschöpft; und ich finde darin einen neuen Beweis, daß viele unsrer Kunstrichter lernen sollten etwas mehr Achtung für ihr Amt zu tragen, und ihre Urtheile strenger nach Gesetz und Recht zu sprechen. Man hat dem heimlichen Gericht auch vorgeworfen, daß es zu *gräßlich* wäre, dabei aber so wenig angedeutet, was man unter dem Worte *gräßlich*, und unter verbotenen oder erlaubten Graden der Gräßlichkeit versteht, daß der ganze Vorwurf weniger wie ein Spruch der Kritik, als wie eine von den geschwätzigten Ergießungen klingt, die man sehr oft in unsern Schauspielhäusern zu hören Gelegenheit hat. Meedeens Kindermord, Agnesens Hinrichtung, in Blut getauchte Schnupftücher, die Operation des Augenaustretens am alten Gloster: das sind in die Sinne

fallende Gräßlichkeiten (*horreurs*), welche die dramatische Kunst nicht duldet, weil ihre Illusion entweder unmöglich ist, oder ganz aufer den Gränzen des sittlichen Vergnügens liegt. Alles Rührende und Schreckliche aber, was im Gebiete der moralischen Welt ist, gehört der Tragödie an; daher kann die Darstellung von der niedrigen Tücke des *Truchsefs*, von der höheren Satanität *Dietrichs von Arlheim*, von dem Verbrechen *Konrads von Sontheim*, von der Aufopferung *Heinrichs von Westhausen*, wenn man will verfehlt und stümperhaft, aber nie gräßlich seyn. Bei dem Vorwurfe der Dunkelheit, den man ferner dem *heimlichen Gericht* gemacht hat, hätte man billig auch unterscheiden sollen, was von dieser Dunkelheit Fehler *meiner* Manier, und was davon nothwendige

Manier meines Sijets wäre, das nach seinen innern Darstellungsgesetzen weniger Klarheit und Fafslichkeit erforderte und vertrug, als ein andres. Es ist mir aber nicht so gut geworden, aus den Kritiken, welche ich über das heimliche Gericht gelesen habe, Belehrung und wenigstens den großmüthigen Trost, dafs meine Verurtheilung der Kunst zum Vortheil gereichte, schöpfen zu können; vielmehr habe ich die Freude, mich getroffen zu fühlen — eine Freude, die zwischen unsern Dichtern und Kritikern, durch die Schuld bald der einen bald der andern, zu selten erlebt wird — nur einmal, bei der Recension des heimlichen Gerichts in der *Göttinger gelehrten Zeitung* gehabt. Dieser geistreiche Aufsatz enthält besonders die scharfsinnige Bemerkung, dafs die Gröfse, welche in



dem heimlichen Gericht geschildert worden ist, mehr wie ein Feierkleid den Personen desselben angelegt, als lebendig dargestellter Charakter scheint. Wenn hiervon auch etwas auf Rechnung der Ordensbeziehungen, in welchen die Charakter meiner handelnden Personen vorzüglich nur erscheinen konnten, zu schreiben wäre; so trifft diese Kritik meine Darstellung doch von mancher andern Seite, zumal in dem weiblichen Charakter, den ich mir bewußt bin sehr verfehlt zu haben. Und ich glaube, daß die Bemerkung des Göttinger Recensenten für jeden dramatischen Dichter, dessen Darstellung einen gewissen Grad von Reife noch nicht erlangt hat, eben so belehrend seyn kann, als sie es für mich gewesen ist.

In einigen zur Chronologie unsrer Bühnen gehörigen Schriften habe ich übrigens den Umstand niedergezeichnet gefunden, daß das heimliche Gericht, auf der Manheimer Bühne vorgestellt, *nicht gefallen* habe. Ich kann dieses Faktum, da ich selbst Augenzeuge davon war, zwar nicht anfechten, und ich weiß sehr gut, wie lächerlich die Unwichtigkeit, die es für jedermann, aufser höchstens mir selbst, haben muß, jede Berichtigung desselben machen kann. Indessen kann ich es auch nicht Wort haben, daß es *mein* heimliches Gericht gewesen ist, welches in Manheim nicht gefallen hat; und da mit meinem, zwar schon für die theatralische Vorstellung von mir ganz umgearbeiteten Manuskript dieses Stücks, dort noch sehr viele und sehr wesentliche Abänderungen, Weglassungen und

Zusätze vorgenommen worden waren, so kann ich mich in dieser Vorrede, eben so gut als durch einen Zeitungsartikel, hierüber um so füglicher verwahren, als ich mich übrigens vollkommen bescheide, dafs es sehr leicht auch *mein* heimliches Gericht hätte seyn können, was nicht gefallen hätte, wenn es aufgeführt worden wäre, und dafs es sehr leicht nicht jene Abänderungen, sondern meine eignen Sünden gewesen seyn können, welche Schuld waren, dafs jenes heimliche Gericht nicht gefiel.

Ich habe in dieser neuen Auflage, aufser einigen Kleinigkeiten im Ausdruck, wenig verändert. Die Mängel, welche das Stück haben mag, sind zu genau mit der ganzen Komposition, und vielleicht sogar mit dem Guten

desselben verwebt, um daraus ver-  
wischt zu werden; und ich darf bloß  
wünschen, den Beweis, daß ich jene  
Mängel fühle, durch andre Arbeiten  
zu liefern, da ich es bei dieser nicht  
mehr kann.

Das

D A S  
HEIMLICHE GERICHT.

---

Was die Natur auf ihrem großen Gange  
In weiten Fernen aus einander zieht,  
Wird auf dem Schauplatz, im Gesange  
Der Ordnung leicht gefasstes Glied.

SCHILLER.

P E R S O N E N .

- HERZOG WILHELM VON JÜLICH.  
 KONRAD VON SONTHEIM, Ritter.  
 MATHILDE, dessen Gemahlin.  
 HEINRICH VON WESTHAUSEN, Ritter.  
 ULRICH ZOLLER, TRUCHSESS } Richter  
 des Herzogs. } des  
 ALBERT VON LINNE, Ritter. } heimlichen  
 DIETRICH VON ARLHEIM, } Gerichts.  
 Ritter.  
 EBERHARD, ERZBISCHOF VON CÖLN,  
 Ältester des heimlichen Gerichts.  
 ADOLF VON EIMINGEN, Ritter.  
 DER SCHLOSSWÄCHTER Konrads von Sont-  
 heim.  
 FRANZ, Konrads von Sontheim Schildknappe.  
 DESSEN FRAU.  
 WOLF.  
 BERNHARD SCHOTT, Kaufmann von Cöln.  
 VERMUMMTE RICHTER des heimlichen Ge-  
 richts.  
 FREIFROHNEN, oder Diener des heimlichen Ge-  
 richts.  
 KNECHTE UND KNAPPEN aus des Herzogs und  
 Sontheims Gefolge.
-

---

ERSTER AUFZUG.

*Ein Saal auf Sontheims Schlosse.*

---

ERSTE SCENE.

KONRAD VON SONTHEIM.

DER TRUCHSESS.

SONTHEIM.

Habt Dank, Herr Truchsefs, für Eure gute  
Bothschaft. Wie bald kann ich ihn also er-  
warten?

TRUCHSESS.

Vor Ende des Tages muß er hier seyn.  
Als Freund zu Freund, als Ritter zu Ritter  
will der Herzog zu Euch kommen: das trug  
er mir auf, Euch zu sagen. Sein Gefolge  
wird Euch nicht zur Last fallen.

A 2

SONTHEIM.

Er ist der Alte, und hält sein längst gegebenes Wort. Doch — etwas muß ich erst berichtigen, und zwar mit Euch. Der Besuch des Herzogs macht Euch zu meinem Gast. — Wie stehen wir mit einander?

TRUCHSESS.

Herr Ritter —

SONTHEIM.

Versteht mich recht! Alle unangenehme Erinnerung sey fern von Euch. Aber ich möchte Euch heute gern wirthliche Freundschaft erweisen. Schläft kein Groll mehr in Eurem Herzen?

TRUCHSESS.

Nein. Ihr habt ja seitdem dem Kaiser Karl auch geschworen. Was vorher geschehen, dürft Ihr nicht mehr verantworten.

SONTHEIM.

Eure Hand! — und seid mir hier willkommen.

---



ZWEITE SCENE.

DIE VORIGEN. DER SCHLOSSWÄCHTER.

SCHLOSSWÄCHTER (zu Sontheim.)

Ein fremder Ritter verlangt zu Euch gelassen zu werden. Er wollte mir seinen Namen nicht geben; aber Ihr kenntet ihn, sagte er. Ritterlich und edel sieht er aus, und macht nicht viel Worte.

SONTHEIM.

Führt ihn hieher, er sey wer er wolle. (Der Schloßwächter geht ab.) Eine seltne Erscheinung! Seit langer Zeit sprach kein Ritter hier an.

TRUCHSESS.

Sie lassen sich's auf ihren Schlössern wohl seyn, und pflegen ihrer zermalnten Knochen.

---

DRITTE SCENE.

HEINRICH VON WESTHAUSEN. KONRAD  
VON SONTHEIM. DER TRUCHSESS.

WESTHAUSEN (stürzt in Sontheims Arme.)

SONTHEIM.

Was? ist es möglich? Heinrich — du?  
Endlich doch, nach so langem Zögern!

WESTHAUSEN.

Du bist es also wirklich? Ich habe dich  
wieder gefunden? Kaum konnte ich mich durch  
die verbrämten Buben zu dir schlagen. Ich  
fragte nach Ritter Kurd; sie wiesen mich zum  
Herrn von Sontheim. — Laß seyn! Wenn  
ich nur *Dich* wieder gefunden habe!

TRUCHSESS (zu Sontheim.)

Mein Auftrag an Euch ist ausgerichtet.  
Ich verlasse Euch, (gegen Westhausen gewandt) voll  
Freude den tapfern Westhausen gesehen zu  
haben, dessen Freundschaft dem Baiern für  
ein ganzes Heer galt.

WESTHAUSEN

(indem er ihn aufmerkamer betrachtet.)

Den Kaiser Ludwig von Baiern meint  
Ihr? — Mich dünkt, ich sollte Euch kennen.

TRUCHSESS.

Hoffentlich nicht, Herr Ritter; und wenn  
es wäre, so wünschte ich, Ihr vergäfst es, und  
sähet mich als einen Fremden an. (Zu Sontheim.)  
Gönnt Ihr mir's, daß ich Eurer Frau die  
erste Nachricht bringe?

SONTHEIM.

Geht und gebietet über mein ganzes Schloß;  
laßt es euch an nichts fehlen.

(Der Truchsess geht ab.)

#### VIERTE SCENE.

KONRAD VON SONTHEIM. HEINRICH  
VON WESTHAUSEN.

WESTHAUSEN.

Schäme dich meiner nicht, Konrad. Es  
ist ein hartes Geständniß; aber Unthätigkeit,  
Müßiggang führt mich heute zu dir. Lieber

freilich hätt' ich's gesehen, wenn dein Schloß eine Herberge auf dem Wege zum Ruhm gewesen wäre. Aber eine schwüle Ruhe liegt über Deutschland. Die Fürsten und Ritter haben gelernt ihre Leidenschaften feil tragen, und der Kaiser bezahlt die Waare gut. Ich komme von Ludwigs Söhnen. Sie brauchen ihres Vaters Freunde nicht mehr; auch sie haben ihre Ansprüche zur Ehre um Gold verkauft. Wie steht's um dich? Weist du einen Winkel, wo es für uns zu thun giebt, so sag' ihn an — wir ziehen zusammen hin!

S O N T H E I M.

Oder besser, wir bleiben zusammen hier. Bist du des Herumtreibens nicht müde? sehnst du dich nicht nach Ruhe? Das Schicksal selbst heifst dich hier still halten. Verkenne seinen Wink nicht; über diesen Punkt hinaus erschöpfest du dich vergebens in zwecklosem Irrlauf. — Du siehst mich bekümmert und entrüstet an? Gewifs, Heinrich, du wirst noch die Kunst von mir lernen das Leben zu geniefsen.

WESTHAUSEN.

Ha! das also, das war es, was mir der Eintritt in Sontheims Schloß weissagte! Diesen Genuß des Lebens nannten wir ehemals Todesschlaf des Geistes. Thoren waren wir, geschäftige Thoren! Jetzt wissen wir es besser. Das Alter um seinen Sieg betrügen, freiwillig aufhören zu handeln, ehe sein lähmender Frost uns zwingt: das ist Weisheit!

SONTHEIM.

Nein, Spötter! Aber der Mann lernt haushalten mit den Kräften, die der Jüngling so oft an Hirngespinnste verschwendet.

WESTHAUSEN (bitter und heftig.)

Hirngespinnste! — Doch es ist ja wahr. Auf dem ganzen Wege hört' ich erzählen von dem mächtigen Konrad und der schönen Mathilde. Und du bist auch mit dem Kaiser versöhnt?

SONTHEIM.

Ich bin es, ja! Und warum dieser bittere Ton? Folge meinem Rath. Ich will nur ein Wort für dich sprechen, ein Wort — meine

Ehre geb' ich dir zum Pfande — das dich nicht erniedrigen wird; und dein alter Widerstand ist vergessen. Ich steh' in Gnade bei ihm.

WESTHAUSEN.

Konrad! — Konrad, du stehst bei Karl in *Gnade*, und warst Ludwigs *Freund*!

(Mit Rührung, indem er ihn bei der Hand fäßt.)

Wahrlich, Konrad, diese kaiserliche Gnade kleidet dich sehr übel.

SONTHEIM.

Schwärmer! Was fragt Ludwigs Asche nach dem Deutschen Reiche? Was frommte ihr unsre kindische Hartnäckigkeit, einen Herrn nicht erkennen zu wollen, den wir nicht stürzen können?

WESTHAUSEN.

Dann giebt es noch ein Drittes: man sieht ihm wartend zu, und kriecht nicht vor den Stufen seines Throns. Der König von Böhmen ist im ruhigen Besitz des Reichs; mag er sich dessen freuen! Ich hasse Karl nicht, aber ich liebte Ludwig den Baiern. — Und

( II )

Gottlob! ich hab' es noch nicht verlernt, den Kaiser zu entbehren.

SONTHEIM.

Wirst du hier seiner bedürfen? — Nein, Westhausen, du bleibst bei mir, und unsre Seelen lernen ihren Einklang wieder. Zusammen werden wir dann Ludwigs Andenken ehren; ich verantworte das Majestätsverbrechen bei Karl. Und wenn wir uns in jene Zeiten zurück denken, die blutigen Auftritte im Geiste wiederholen —

WESTHAUSEN.

Recht! Dein Vorschlag gefällt mir. Die Freude ist ja eines kleinen Opfers werth. Die kindische Verwunderung, was für Männer wir einst waren, wie süß wird sie nicht seyn! Ich sage dir, es giebt Stellen in unserm Leben, die uns unglaublich scheinen werden. Diese Narbe auf deiner Stirn soll uns Stoff geben für manchen Winterabend. Sie würde ja vergessen, wenn du ausgingst und dir neue holtest. — O diese Narbe! (Er drückt ihn heftig an sich, und küßt ihn auf die Stirn.) Konrad, dir

verdank' ich's, daß ich noch lebe; willst du dein eignes Geschenk so herabwürdigen? (Mit rührendem Spott.) Du brauchst es nicht, Konrad; denn sieh! diese Schuld drückt mich nicht.

SONTHEIM (mit erstickter Stimme.)

Warum jetzt davon?

WESTHAUSEN.

Wende dich nicht weg, Lieber. Hemme diese Thräne nicht. Es ist eine fruchtbare Thräne; ich sehe schöne Thaten in ihr keimen.

SONTHEIM.

Nein, Heinrich, es ist aus; das Spiel des Ruhmes ist gespielt. Du verstehst mich nicht; die Banden, die mich fesseln, kennst du freilich nicht. Aber, ein Weib, das mich zärtlich liebt, ein Sohn, der — Trotz sei dir geboten, Westhausen — der sich seines Vaters nicht schämen wird — Glaube mir, noch über unserm Schwerte hinaus giebt es heilige Pflichten.



WESTHAUSEN.

Und wenn du doch dich verrechnetest? Dein Weib kann dich nicht lieben, wenn sie nie für dich zu zittern hat. Und deine Söhne! — Du solltest sie kennen, diese gäh-nenden Mißgeburten, in dem dumpfen Qualm des häuslichen Lebens ausgebrüet. Sitze du bei ihnen, und sag' ihnen vor von den Cä-saren und Alexandern; sie werden sich die süße Ruhe ihres Vaters loben. Aber wegge-stohlen vom Getümmel des Krieges, ein Augenblick erspart von der Laufbahn des Hel-den — der säet Früchte für die Nachwelt. Und wenn sie fragen, wo ihr Vater ist, die-se, jene kühne That von ihm erzählt wird, dieses große Unternehmen ihn zurückhält, weit, weit von ihnen — dann sehnen sie sich zu ihm, zu kämpfen um den Ruhm unter seinen Augen!

SONTHEIM (faßt ihn bei der Hand.)

Ich habe gewonnen, Heinrich; denn, sieh dich um — meine Mathilde erscheint.

FÜNFTE SCENE.

DIE VORIGEN. MATHILDE.

MATHILDE.

So ruhig steht Ihr da, mein Gemahl?  
Ihr hörtet ja von dem Besuch —

SONTHEIM.

Kein Wunder, wenn ich's vergessen hätte.  
Hier, Mathilde, siehst du einen Mann —

MATHILDE (zu Westhausen)

Ihr seid vom Gefolge des Herzogs?  
Kommt er Euch bald nach?

WESTHAUSEN.

Ich bin von keines Herzogs Gefolge, gnädige Frau.

SONTHEIM.

Nein, Mathilde. Heinrich von Westhausen, dessen Namen —

MATHILDE.

Kommt er mit dem Herzoge, der wilde Westhausen?

SONTHEIM.

Er kam allein, und steht vor dir.

MATHILDE.

In der That! — So müßtet Ihr mir wohl vergeben, Herr Ritter —

WESTHAUSEN.

Es ist nicht das erstemal, gnädige Frau, daß ich Euch sehe. Vor fünf Jahren war ich zu Paderborn, als Ihr getrauet wurdet mit Euerm ersten Gemahl. Auf den Ruf von der schönen Mathilde folgte ich dem Gewimmel in die Augustinerkirche. Aber es kostete Mühe an dem Tage, zu Euerm Anblick zu kommen. Das Volk stand dicht gedrängt um Euch und Euern Bräutigam, und selbst die Heiligkeit des Platzes hielt den Ausbruch der allgemeinen Bewunderung nicht zurück.

MATHILDE.

Das Volk staunt gern geschmückte Opfer an. Ihr aber, Herr Ritter, erspart mir lieber die Erinnerung an diesen Tag.

WESTHAUSEN.

Wie? An diesen Tag, der einen der ersten Namen Deutschlands zu dem Eurigen machte? Ihr waret damals, glaub' ich, sie-

benzehn Jahre; die holde Fülle der Jugend stralte aus Eurer Gestalt. Aber Herrmann von Landsberg war würdig an Eurer Seite zu stehen. Nie sah ich ein schöneres Bild des vollendeten Alters. Sein Haar färbte sich schon weiß, aber sein kraftvolles Ansehen beschämte manchen Jüngling; unter dem Schnee seines Hauptes war noch treibende Wärme sichtbar, und manche Eurer Gespielinnen schien Euer Loos zu beneiden. — Dieser Mann ist zu früh gestorben!

SONTHEIM.

(in einem finstern Nachdenken langsam wiederholend.)

Dieser Mann ist zu früh gestorben!

WESTHAUSEN (fragend, mit Bedeutung.)

Auch *Dir*?

SONTHEIM (auffahrend.)

Ha! was ist das?

MATHILDE.

Die Zeit verschwindet, Konrad, und es geschieht nichts zu der Aufnahme unseres vornehmen Gastes. Entlafst mich, daß ich bessere Anstalten treffe.

WEST-

WESTHAUSEN.

Ein Wort nur erlaubt mir Euch zu sagen,  
schöne Frau.

MATHILDE.

Nun Herr Ritter?

WESTHAUSEN.

(indem er Konrads Hand faßt und ihn vor Mathilden  
führt.)

Habt Ihr nie diese Narbe bemerkt auf  
Euers Konrads Stirne? — Wie gefällt sie  
Euch? Nicht wahr, sie steht ihm schön?

MATHILDE.

Sie schmückt sein männliches Gesicht;  
aber — — ?

WESTHAUSEN.

Nun sehet, jetzt sind es sieben Jahre, da  
fochten wir zusammen, Euer Konrad und ich,  
für die Sache Ludwigs von Baiern, gegen  
den alten König von Böhmen. Im Kampfe  
ward mein Pferd unter mir todt gestochen;  
eine Schaar von Böhmen umringte mich, ich  
lag da verwundet und wehrlos. Schon fiel  
eine Böhmische Axt auf mein Haupt nieder,

B

als Konrads Arm den Streich abwendete. Grimmig wie ein Löwe stürzte er sich in den Haufen; er allein scheuchte sie aus einander, und machte mir Luft, dafs ich aufstand und weiter focht. Von diesem Tag' ist ihm die Narbe geblieben; mir ist er sie schuldig, und ich ihm das Leben.

MATHILDE.

Das war sehr schön von Euerm Freunde.

WESTHAUSEN.

Wirklich? Nun so hoff' ich auch, Ihr werdet dankbar seyn gegen den Mann, dem Euer Konrad seinen schönsten Schmuck verdankt. Ich möchte Euch gern willkommen seyn; könnt Ihr mir den Wunsch verargen?

MATHILDE.

Ich verstehe Euch, Ritter. Willkommen seid Ihr mir, ungeachtet — (fein) ungeachtet es Euch jetzt wunderbar vorzukommen scheint, dafs Ihr ihn damals für *mich* schmücktet.

(Sie geht ab.)

---

SECHSTE SCENE.

KONRAD VON SONTHEIM. HEINRICH  
VON WESTHAUSEN.

(Ein kurzes Stillschweigen, während dessen Westhausen seinen Freund betrachtet, der in sich gekehrt und tief sinnig steht.)

WESTHAUSEN.

Ist es Euer Herzog, der Herzog von Jülich, den Ihr erwartet?

SONTHEIM.

Er selbst.

WESTHAUSEN.

Auch gut. Ich habe gewünscht diesen feinen Staatsmann zu kennen. Ludwigs Dankbarkeit hatte ihn zum Markgrafen erhoben. Als Ludwig starb, und seine Söhne dem mächtigen Golde des Böhmisches Königs unterlagen, fürchtete alles für den neuen Markgrafen. Und siehe, in Kurzem bekleidete ihn Karl mit der herzoglichen Würde. Laß Deutschland noch zwei Gegenkaiser haben, so könnte dieser Wilhelm die Königskrone tragen.

SONTHEIM.

O ja, du hast ganz Recht.

WESTHAUSEN.

Was ist dir? Dein Gesicht unwölkt sich immer mehr. Ist diese Laune mein Willkommen nach einer sechsjährigen Trennung? Ich hatte manches gegen dich auf dem Herzen, eh' ich zu dir kam. Was ich unterwegs von dir hörte, hatte mich bitter gemacht. Und doch öffnet sich meine Seele fast wider Willen den Freuden des Wiedersehens. — Aber du? — Was hast du? Rede.

SONTHEIM.

Nichts, in der That, weniger als nichts. —  
(Nach einer Pause.) Du erwähntest vorhin Hermanns von Landsberg — Kanntest du ihn?

WESTHAUSEN.

Ich bin sein Begleiter gewesen auf mehr als Einem Zuge.

SONTHEIM.

Und sage mir — aber offenherzig — sage mir, was hieltest du von ihm? Bekenne mir's aufrichtig.



WESTHAUSEN.

Deutschland hat wenige seines Gleichen mehr. Er war groß und gut.

SONTHEIM.

Wirklich? Wirklich? Das war er wirklich? —

WESTHAUSEN.

Konrad —

SONTHEIM (sucht sich zu sammeln.)

Du scheinst verwundert, Heinrich —

WESTHAUSEN.

Was ist aus dir geworden? Wie unnatürlich fieberhaft alle deine Bewegungen! Zukende Angst arbeitet auf deiner Stirn, wo sonst die stille Ruhe der Helden wohnte. — Konrad, ich hoffe, du bist krank! Oder waren die unvergeßlichen Worte, das letzte Vermächtniß unsers grauen Lehrers, eine Prophezeiung über dich?

SONTHEIM.

Welche Worte?

## WESTHAUSEN.

Du hast die Zeit nicht vergessen, da wir Beide an schweren Wunden niederlagen, bei dem Einsiedler am Fusse des Brocken. Er übernahm unsre Heilung, und stärkte mit seinen Reden voll höher Weisheit unsern Geist. Aus seiner Zelle sah er der Welt und ihrem Getümmel zu. Noch hör' ich ihn diesen Orakelspruch stammeln. Wir hatten schon lange an seinen Worten gehangen. Durch die düstern Tannen schien die Abendsonne eine Glorie zu bilden um sein ehrwürdiges Haupt. Da sprach er: Aus unsern Zeiten keimen andre hervor. Bloßes Verderben duldet die Menschheit nicht lange. Man wird die Kunst erfinden, Licht aus der Finsterniß, Leben aus der Verwesung zu locken: bleibe dann die Quelle des Lichts und des Lebens immerhin vergraben! Dem schlechten Boden wird man zu tragen geben, was noch auf diesem gedeiht. Darum wird man einst das schwächere Geschlecht zur Triebfeder der Kraft für das unsrige erhöhen. Aber wehe den

Männern, die diese Zukunft bereiten! — Ihr seid weit gekommen, sprach er zu uns, vor vielen Eures Zeitalters, denn Ihr werdet Eure künftige Thaten *denken*; aber Einen Schritt weiter, so seid Ihr nur zurück gegangen, und Ihr mögt die Stunde verfluchen, die Euch in meine Zelle führte! — — Und hast du diesen Schritt gethan? — O weine, weine Vaterland, er hat ihn gethan!

SONTHEIM (sich losreisend.)

Lafs mich! lafs mich! Ich möchte auf dich zürnen, und kann nicht. Der Schritt, den ich gethan habe — Lafs mich!

(Er eilt davon.)

### SIEBENTE SCENE.

HEINRICH VON WESTHAUSEN

(allein.)

— Fort ist er, geblendet von dem Strale der Wahrheit! — O, du bist tief gesunken! — und von welcher Höhe! — Doch die Hand der Freundschaft ist stark, sie wird ihn wieder aufrichten! — Nur fassen, fassen muß er

sie — Er ist mir fremd geworden. Ich verstehe ihn nicht mehr, er versteht mich nicht mehr. Und doch — liegt die Schuld denn nur an *ihm*? Auch dieser *neue* Konrad werde mein Freund; das hat wenigstens der *alte* um mich verdient. — Ruhig, ruhig meine Seele! Hier wäre ja, wonach du jagtest — Beschäftigung!

(Er geht ab.)

## ACHTE SCENE.

ALBERT VON LINNE. EIN KNECHT AUS  
DEM SCHLOSSE.

KNECHT.

Folgt mir nur, Herr Ritter. Jedem vorbei ziehenden Ritter steht hier Obdach und Lager bereit.

LINNE.

Das ganze Land rühmt Euers Herrn Gastfreiheit. — Bin ich jetzt allein im Schlosse?

KNECHT.

Kurz vor Euch ist ein fremder Ritter zu uns gekommen. Er weigerte sich seinen Namen an der Pforte zu geben; aber der Herr flog ihm drinnen entgegen als einem alten Bekannten.

LINNE (vor sich.)

Er ist da! — Könntet Ihr mich zu dem fremden Ritter bringen? Ich kenne ihn, und wünscht' ihn zu sprechen.

KNECHT.

Sogleich such' ich ihn auf. (ab.)

### NEUNTE SCENE.

ALBERT VON LINNE. Darauf EIN VER-  
MUMMTER MANN.

LINNE (allein.)

Wie seinen Schatten sieht er mich auf den Fersen! — Ich weiß nicht, meine Stimmung taugt nicht zum Überreden — Ist es dein böser Geist, Heinrich, der dich in meine Hände

führte? Grofse Seelen gehen so leicht in diesem Abgrund unter —

VERMUMMTER

(leise hereintretend, und aus einer kleinen Entfernung rufend.)

Albert von Linne!

LINNE (sich umsehend.)

Wer ruft mich? — Eine sonderbare Gestalt! Aber wir haben nicht Fastnachten; ich meine, du gäbst dich zu erkennen. Wer bist du, und was willst du von mir?

VERMUMMTER

(kommt näher, und fafst seine Hand.)

LINNE

(einen Schritt zurück tretend.)

Ha! — Wie lautet die Bothschaft der Brüder?

VERMUMMTER.

Ob Ihr Euer Gewerb treu und eifrig betreibt? Wann sollen wir zusammen kommen zur Aufnahme Heinrichs von Westhausen?

LINNE.

Man ist sehr besorgt um diese. Warum befürchtet man, daß er uns entrinne?

VERMUMMTER.

Weil wir ihn noch nicht haben. Wäret Ihr nicht träg gewesen, er müßte schon unser seyn.

LINNE.

Wenn ich darauf antworten soll — wer seid Ihr? wie kamt Ihr hieher?

VERMUMMTER.

Fragt dies ein Genosse des heimlichen Gerichts? Mein Zeichen habt Ihr erkannt; Ihr wißt, *was* ich bin. Es kann Euch einerlei seyn, *wer* ich bin, *ob* und *wie* ich hieher kam.

LINNE.

Dem Gericht werd' ich auf diese Fragen antworten, aber nicht Euch, bis ich Euch kenne.

VERMUMMTER.

Wohlan! (Er zeigt ihm sein Gesicht.)

LINNE.

Dietrich von Arlheim! Du bist mir der schrecklichste unter den Brüdern. Wie ich jetzt vor dir, so wird einst Westhausen vor mir schauern.

ARLHEIM.

Nun, woran liegt es? Warum brachtet Ihr uns Eure Beute noch nicht? Die Art Vogel heist *Schwärmer*, und ist nicht schwer zu fangen; Ihr müßt ihm schlecht vorgesungen haben.

LINNE.

Er dauerte mich vielleicht, dafs er um seine Freiheit kommen sollte; er flog so schön!

ARLHEIM.

Um seine Freiheit?

LINNE.

So sagt' ich. Wofür fängt man sonst Vögel?

ARLHEIM.

Keine Lästerung, Ritter! Es ist in unserm Bunde, wie in der ganzen Welt; wer nicht



herrschen *will*, gehorche. Aber in wessen Seele unser Bund Willen und Kraft zu herrschen nicht entwickelt, der war von Ewigkeit zum Sklaven bestimmt, und wär' er auf einem Throne geboren. Nicht in alle Hände geben wir die Schlüssel zur unbeschränkten Freiheit, wie in die Euern. Dünkt Ihr Euch noch Sklav, so kann ich nichts, als Euch bedauern.

LINNE.

Ehemals spracht Ihr anders zu mir.

ARLHEIM.

Und log Euch damals so wenig wie jetzt. Wahrheit ist der vielfarbige Kamäleon; die ungleichsten Neigungen, die widersprechendsten Plane spiegeln sich in ihr. Warum lernet Ihr nicht bei Zeiten die Wahrheit, die Euch damals taugte, mit jeder andern vertauschen, deren Ihr jetzt bedürfen mögt? Euch selbst meißt es bei, wenn — Doch jetzt Euern Entschluß. Wollt Ihr den Westhausen aufgeben, so sagt's; *ich* übernehme ihn.

LINNE.

Und Ihr habt's an mir bewiesen, wie trefflich Ihr Euch auf das Locken versteht.

ARLHEIM.

Vielleicht dankt er mir besser als Ihr.

LINNE.

Ich will ihn behalten.

ARLHEIM.

Das freuet mich. So frei von Ehrgeitz ist Eure Seele doch nicht, daß Ihr das Verdienst dieser Eroberung einem Andern abträtet.

LINNE.

O fürchterliche Netze, in welche der Orden seine Opfer verwickelt! Ich begreif' es nicht. Woher dieser unwiderstehliche Kitzel, ihn zum Mitgenossen meines Schicksals zu machen? Was ist es, das mir bei ihm dieselbe Sprache einbläs't, die Ihr gegen mich führtet? Wie fand die Schlange, Selbstbetrug, noch Raum, sich in meinen Busen zu schleichen? Welcher Zauber entzündet den Lügner mit Begeisterung, der Tochter der Wahrheit?

ARLHEIM.

Das fragt Ihr noch, und waret so lange unter uns! — Aber Ihr gefällt mir so. Bald hoff' ich Euch wieder zu sehen, Euern Schüler an der Hand. Ist Eure Frist verflossen, und nichts geschehen, so bedenkt, daß die Reihe an mich kommt. Entgehen soll er uns nicht. Es wäre ein ewiger Schandfleck für uns, wenn Heinrich von Westhausen uns verschmähte. Lebt wohl, und der Geist des Ordens unterstütze Euer Vorhaben. Sehet Euch wohl vor! Sollte ich hier wieder vor Euch erscheinen, so ist es ein Beweis, daß die Brüder auf Euch zürnen. Doch — doch könnte dies vielleicht nicht das *letzte* Geschäft des heimlichen Gerichts in diesem Schlosse seyn.

LINNE.

Wie? Was ist das?

ARLHEIM.

Lebt wohl; ich höre kommen. (Er geht ab. Linne bleibt einen Augenblick nachdenkend stehen. Darauf tritt Westhausen herein.)

---

ZEHNTE SCENE.

ALBERT VON LINNE. HEINRICH VON  
WESTHAUSEN.

WESTHAUSEN.

Ha, Ritter, Ihr haltet mehr als Ihr versprecht. So zeitig hatt' ich Euch nicht erwartet.

LINNE.

Mich verlangte nach Euch, und meiner Geschäfte waren nicht viel. Seid mir gegrüßt auf Sontheims Schloß, edler Reisegefährte. Wie ging es Euch, seit wir uns verließen?

WESTHAUSEN.

Euer Anblick regt das Unheil wieder auf, das Ihr in meinem Kopfe angerichtet habt.

LINNE.

Ich bin da, es wieder gut zu machen.

WESTHAUSEN.

Seid Ihr so gewiß das zu können?

LINNE.

So gewiß als ich's Euer bin. Der Funke hat gefangen, den ich Euch zuwarf?

WEST-

WESTHAUSEN.

Fast fürchte ich's auch.

LINNE.

Fürchtet? fürchtet Ihr? Er fiel in ein edles Herz: *was* fürchtet Ihr?

WESTHAUSEN.

Es kreuzt sich wunderbar in meiner Seele. Zum erstenmal, seit ich *handeln* konnte, fühl' ich die Qualen der Unentschlossenheit. — Warum? Was hält mich zurück? Wie Blei hängt sich's an mich, wenn ich weiter will; und versuch' ich umzukehren, so treibt's mich wüthend fort. — Ritter, bis an den Rand des Abgrunds habt Ihr mich geführt. Laßt mich nicht länger da stehen. Stofst mich vollends hinein, oder — —

LINNE.

Oder?

WESTHAUSEN.

— werft mich wieder hin, wo Ihr mich fandet.

LINNE.

Das möcht' ich nicht, um vieles!

C

WESTHAUSEN.

Ich auch nicht. Aber diesen Zustand halt' ich nicht aus.

LINNE.

So sprecht deutlicher, wenn ich Euch helfen soll.

WESTHAUSEN.

Ihr habt Recht. Kommt, hört mir zu. Ich will mich sammeln, und Ihr sollt alles wissen. —

LINNE.

Nun?

WESTHAUSEN.

Ich werfe mich in Eure Arme, Albert. Seid wahr gegen mich, wie ich's gegen Euch seyn werde. — In meiner Brust ist etwas, das mich oft zu Thorheiten verführt hat. Doch bis hieher liefs es mich unbesorgt; denn mich dünkte, manches Gute, das ich beschlofs, hätt' ich ohne das nicht ausgeführt.

LINNE.

Weiter, weiter! Ich verstehe Euch.

WESTHAUSEN.

Jetzt aber, jetzt bedarf ich einer sicherern Bürgschaft. Es ist ein wichtiger Schritt, zu dem Ihr mich bereden wollt; ich möchte ihn thun wie ein Mann, oder ihn nicht thun. Diese Thorheit, wenn es eine wäre, entschiede über mein ganzes Leben.

LINNE.

Wie?

WESTHAUSEN.

Nein, Ihr müßt mich anhören. Als Ihr mich traft, war ich sehr unmuthig, sehr niedergeschlagen. Schwer drückte mich die Ahndung, dafs der Freund meiner Seele für mich dahin wäre. Alle meine Entwürfe lagen verdorben hinter mir. Eine traurige Erfahrung hatte die Berechnungen durchstrichen, die mir ihren Erfolg sichern sollten. Das Leben mahlte sich in meinen Augen düster und leer, wie der abgelaubte Wald, wenn der Winter einbricht. Ein verlassnes und entbehrliches Wesen sah ich mich da stehen auf dieser weiten Erde. Vergebens suchte ich rings

umher nach einer *guten Sache*. — Da stiefs ich auf Euch, Ritter. Ihr verstandet mich. Eure Gespräche rissen mich aus der todten Betäubung. Ihr fühltet, was mir geraubt war, und bald botet Ihr mir Ersatz dafür an. Eine neue grofse Laufbahn wolltet Ihr mir aufschliessen; meine Seele schwebte auf Euern Lippen, und meine Sinne erwachten wieder. —

LINNE.

Nun? Und das alles hat Ein Tag zerstört? So schnell ist es erloschen, das schöne Feuer?

WESTHAUSEN (lebhaft.)

Noch brennt es *hier*. — Aber — gestimmt wie ich es war, hätte mich ein Bund von bösen Geistern verführen können, unter sie zu treten. Ich bitte Euch, Freund, verdammt mich nicht. O, wenn jeder Blutstropfen zu That und Entschluß drängt, da kostet's Mühe, die entzückte Seele in ihrem raschen Flug aufzuhalten, und an den Schneckengang des kalten Nachdenkens zu bannen!



## LINNE.

Aber selten wird diese Mühe belohnt. Endlich spricht die bestochene Vernunft Euerm heissen Blute doch das Wort; und jeder Pulsschlag, um den Ihr sie später beschlieft, verringert den Werth Eurer Handlung. — Warum sollt' ich euch läugnen, Westhausen, dafs ich Auftrag von meinen Brüdern hatte, Euch für unsern Bund anzuwerben? Doch wäret Ihr der nicht gewesen, für den ich Euch hielt, ich hätte mich dieser Sendung entzogen. Auch hab' ich Euch den Weg nicht gehen lassen, der unsern Lehrlingen bestimmt ist. Ich habe Euch mehr gesagt, als unsre Gesetze Ungeweihten zu sagen erlauben. Jene Vorschriften sind auf kleinere Seelen ausgerechnet. Mein Lockgesang an Euch war *Wahrheit*. Ich zerstreute selbst den finstern Nebel, hinter welchem meine Brüder sich so gern bergen.

## WESTHAUSEN.

Warum aber, warum dieser Nebel? Sichtbar jedem menschlichen Auge flammt die se-

gnende Sonne dort am Himmel, und entzündet mit Nacheiferung die Seele des Helden.

LINNE.

Dort am Himmel ist sie sicher. Uns würden die Menschen die helle Sonnenstrafe nicht lange gehen lassen. Wir müssen ihnen unbegreiflich bleiben; verständen sie uns, sie würden mit Riesenkräften an unserm Gebäude reißen. Nur unerkannt können wir das schleichende Ungeheuer *Verschlimmerung* bekämpfen. In nächtlichen Krümmungen finden wir seine Spuren. Leise sind seine verderblichen Tritte; aber wenn kein aufmerksames Ohr auf sie lauscht, hat es bald Jahrhunderte durchstrichen, und Millionen vergifteter Seelen klagen die Nachlässigkeit der Vorfahren an. — Ich hab' Euch unsern Bund erklärt; sein Geist, Ihr seht es, ist ewig wie die Sünde. Mit den Märchen, die wir unserm Pöbel aufstischen, konnt' ich Euch nicht spielen lassen. Der Name Karls des Großen hätte Euch schwerlich berauscht, und Ihr hättet zeitig eingesehen, daß nicht er, daß

kein *Fürst* jemals unser Stifter war. Unser Ziel ist das Eurige auch; glaubt Ihr mit uns sichrer zu gehen als allein, so habt Ihr nichts weiter zu bedenken.

WESTHAUSEN.

Nichts — nichts als eben dieses: ob ich allein nicht besser gehe? Durch die Blendwerke, womit Ihr die Menschen schreckt, bemäntelt Ihr Eure Furcht vor den Menschen. Eure Waffen sind schlimm für eine gute Sache. Aber diese giftigen Pfeile, fürcht' ich, stecken die Schützen selbst an. Meuchelmord ist Eure Losung. Der Mann bietet eine offene Stirn dem Bösen wie dem Guten. Niemals flohen meine Thaten das Licht, und ich habe nicht selten glücklich gegen das Laster gekämpft.

LINNE.

Wie? Wo bin ich denn? Spricht jetzt der bittere Menschenfeind, der gestern noch im düstern Unmuth sich von seinem gesunkenen Geschlechte losriß? Zerschlagen war diese offene Stirn, kraftlos und gelähmt dieser Arm,

der nur erlaubte Waffen geführt hatte. Wie ist er auf einmal so muthig, der verzweifeln-  
de Streiter, der ermattet von *vergeblicher*  
Arbeit in der Mitte seines Laufes niedersank?  
Sein Dank war so heifs für den Labetrunk,  
den ich ihm reichte! Jetzt braucht er ihn ja  
nicht.

WESTHAUSEN.

Albert, Albert! wer hat Euch so bald  
gelehrt, in das Innerste meiner Seele zu  
greifen?

LINNE.

Nein! Laßt mich eilen, dem Orden die  
große Nachricht zu bringen. Die Welt, seh'  
ich, hat sich geändert seit gestern; Euer Kon-  
rad ist wieder, der er vor Zeiten war; Tugend  
und redlicher Muth sind heute im Preise ge-  
stiegen; Eigennutz und kleinliche Feigheit zu-  
rück geflohen zur Hölle. — Laßt mich die  
Brüder aufsuchen. Jeder von uns kann hin-  
fort für sich wirken und geniefsen. Wir treten  
aus einander; denn die Welt braucht unsre  
Verbindung nicht mehr.

## WESTHAUSEN.

Spottet nicht. Ich habe längst geahndet, was ich von Euch nun weiß, längst die Spuren des heimlichen Gerichts mit schauernder Ehrfurcht betrachtet. Durch diesen Bund sah ich den mangelhaften Befehl der menschlichen Gesetze ergänzt. Wie das Auge der Gottheit, schien er über dem Volke zu schweben, und in die verborgensten Tiefen der Herzen zu schauen. Bei Euch erblickt man schon jene Welt der Wahrheit, auf die man uns sonst später verweist. Erhaben über die Furchtsamkeit des plumpen Götzen, den die Menschen Gerechtigkeit nennen, habt Ihr es gewagt, nach Allwissenheit zu streben. Strenger, unbestechlicher, vertretet Ihr die Stelle des Gewissens in den Seelen der Menschen. Eure Gegenwart scheuet der Frevler überall; denn er sieht sie nirgends, und der leise Gedanke in seiner Brust kann ihn an Euch verrathen. Jede Baum, an dem der Meineidige, der Heuchler vorbei geht, drohet sein Hochgericht zu werden; mit jedem

Schritte, den er thut, kann der Himmel über ihm sich öffnen und Strafengel herab senden, ihn zu tödten. So wolltet Ihr die Meinung der Menschen fesseln, Götter wolltet Ihr seyn in ihren Augen. Das war Euer Ziel, und das habt Ihr erreicht.

LINNE.

Haben wir? und Ihr wärt nicht entschlossen? — Ihr seid unser, Heinrich. Wahrlich, Ihr seid unser; Ihr waret es schon, eh' ich Euch sah.

WESTHAUSEN.

Einen Augenblick, Ritter. — Ein unzerstörbarer Zusammenhang aller Eurer Handlungen hat Euch zu diesem Ziele geführt. Den kleinsten Rifs in Euerm Gebäude zu verhüten, dürft Ihr nicht anstehen Menschenleben zu opfern. Lieber alles zertreten, als einen Schritt zurück gethan: so gebietet's der Orden. Das ist es, was ich fürchte; denn mein Herz schlägt noch für *Menschen*, nicht für *Menschheit* allein. Doch — ich könnte mich entschließen, bis an diesen Augenblick

umsonst gelebt zu haben, ich könnte diese Handvoll Tage für eine bessere Zukunft hingeben; werdet Ihr aber mir alsdann einen Talisman zeigen, der Eure eigne Herzen vor Krankheiten und Seuchen schützte, der Euch auf die Stufen der Geister stellte, deren hohes Gesetz Ihr hienieden verpflanzen wollt? — Ihr schweigt? — Habt Ihr den nicht, o, so ist Euer Bund nur eine frevelhafte Nachäffung jener geheimnißvollen Kette in der Hand des ewigen Weltgeists! Und wenn dann diese ernstern, unerschütterlichen Sätze zu Larven dienten für gemeine Menschlichkeit? Wenn die gaukelnde Betrügerin, Leidenschaft, in das ehrwürdige Gewand der Nothwendigkeit sich hüllte? wenn — Euer sind ja *Viele*, und Euer Name ist *Mensch!* Nieder würd' ich mich stürzen vor Euch, furchtbaren Sinnbildern der ewigen Gerechtigkeit; mein höchster Stolz wär' es, daß Ihr mich Euer werth achtet. Aber — Euer sind Viele, und Euer Name ist Mensch; mein Knie kann sich vor Euch nicht beugen.

LINNE.

Beugen soll es sich auch nicht vor den *Vielen*. — Ihr bewundert den Tempel, wo Andacht die Herzen Eurer Brüder zum Himmel erhebt. Aber die todtten Steine wissen nicht von dem Gott, den sie verkünden. Nicht den Steinen, die hier diese Masse bilden, dem Meister gebührt die Ehre, der sie zusammen setzte. Sie sind die Ausdrücke seines Gedankens. —

WESTHAUSEN.

Nun, so braucht Ihr ja mich nicht! Die Masse steht, und Euer Meister hatte der todtten Steine genug — Laßt also von mir ab. Ich würde in Euerm Ocean mich selbst verlieren. Gönnt immer dem Bache das bescheidene Vergnügen, seinen kleinen unansehnlichen Kreis allein zu bilden. Euer Werk ist vollständig ohne mich.

LINNE.

Nein, Heinrich, nicht also! Dafs der *Sinn* seines Gebäudes nicht verloren ginge, auch dafür mußte der Meister sorgen. In



dem Heilighume weniger Seelen bleibt der ursprüngliche Geist unsers Bundes aufbewahrt — Und dahin solltet *Ihr* Euch zu schwingen verzweifeln?

WESTHAUSEN.

Das ist viel, sehr viel! — Meinen Stolz habt *Ihr* befriedigt, und so wäre mir denn nichts übrig, nichts mehr — als eine einzige Frage. Aber sie entscheidet alles, und mit dieser konnte ich längst meine Überlegung anfangen und beschließen. Antwortet mir, Ritter! (Feierlich) Richter des heimlichen Gerichts, antwortet mir bei Wahrheit und Treue!

LINNE.

Ritter —

WESTHAUSEN.

Nein, *Ihr* könnt und müßt mir antworten. Meine Frage betrifft bloß Euch, und es ist weniger als was *Ihr* mir schon offenbart habt — *Ihr* selbst seid einer der Auserwählten, die den Sinn des Ordens besitzen; Euch hat man von den blinden Werkzeugen bald abgesondert — Habt *Ihr* also, *Ihr*, alles in

Euerm Orden gefunden, was Ihr da suchtet — habt Ihr?

LINNE.

— Ja.

WESTHAUSEN.

Ihr mußtet Euch besinnen. Es war ein Winkel in Euerm Herzen, aus welchem dieses Ja nicht kam; aus dem ein schnelleres Nein gekommen wäre, hättet Ihr ihm den Ausgang nicht verweigert. — Wenn ich Euch und meinem raschen Wunsche nun folge, wenn ich mich heute einweihen lasse in die Geheimnisse Euers finstern Gerichts — ha! Ritter, wehe Euch und mir, müßt' ich einst ein solches Ja antworten auf eine solche Frage! Ich wäre der verlorenste unter den Menschen.

LINNE (nach einer Pause.)

Nun so sei es! So ungern, so schwer ich von Euch scheid, es sei! Steht ab, weil es noch Zeit ist, und vergesst jedes Wort, das ich Euch sagte. Was Ihr sucht, findet Ihr vielleicht nirgends, als in Euerm eignen Her-

zen. Der göttliche Gedanke wird entstellt, wenn ihn Menschenhände verkörpern. So rein als er in dem Geiste seines Schöpfers empfangen wurde, können ihn sterbliche Werkzeuge sterblichen Augen nicht darstellen.

WESTHAUSEN (zerstreut.)

Ihr mögt Recht haben. —

LINNE

(nachdem beide eine Zeit lang geschwiegen.)

Seid Ihr Willens bald weiter zu ziehen?  
Oder haltet Ihr Euch hier noch auf?

WESTHAUSEN.

Ha Ritter, Ihr spielt falsch. Oder glaubt Ihr wirklich, unsre Rechnung sei schon abgethan, ich so leicht abgewiesen? Kennt Ihr selbst das Gewicht Eurer Verheißungen so wenig, daß Ihr sie schon vergessen glaubt? — Muß ich es Euch heraus sagen? — Ich will widerlegt seyn!

LINNE.

Ich versteh' Euch nicht, Heinrich.

WESTHAUSEN.

Kaum versteh' ich mich selbst!

LINNE.

Was wollt Ihr von mir? Wahrheit konntet Ihr an mich fordern, die hab' ich Euch gegeben. Macht das Übrige mit Euch selbst aus; aber erwartet nicht, dafs ich Eure schwankende Seele fest halte, oder —

WESTHAUSEN.

Wahrheit, Wahrheit! Was hilft mir *Eure* Wahrheit, bis ich weifs, was sie *mir* seyn kann?

LINNE.

Horch! Welch ein Geräusch! Wir werden gestört, Ritter. Laßt uns schweigen —

WESTHAUSEN.

Was? Eh' ich — Aber was geschieht? Der Lärm nimmt zu — nähert sich —

EILF-

EILFTE SCENE.

DIE VORIGEN. KONRAD VON SONT-  
HEIM. DER TRUCHSESS. EINIGE  
KNECHTE.

(Linne und Westhausen treten auf die Seite, außer  
dem Gesicht der Andern.)

SONTHEIM

(im Herauskommen zu einem Knechte.)

Und wo fandet Ihr den Leichnam?

KNECHT.

In dem Walde, der zum Schlosse führt.

SONTHEIM.

Ihr erkanntet ihn?

KNECHT.

Er ist der Sohn Euers Waffenträgers.

SONTHEIM.

Meines Franz? Armer alter Mann? Aber  
man hat von keinen Räufern gehört in der  
ganzen Gegend. —

ZWÖLFTE SCENE.

DIE VORIGEN. FRANZ. DESSEN FRAU.  
MEHRERE KNECHTE.

FRANZ.

Gerechtigkeit! Gerechtigkeit, gnädiger  
Herr!

FRAU.

Mein Junge, mein armer Georg! Ach  
Gott!

FRANZ.

Er ist ermordet, gnädiger Herr, ermordet  
in Euerm Gebiet.

FRAU.

Gerechtigkeit! Er war der beste Junge  
von der Welt.

SONTHEIM.

Still, still! Mäsiget eine Weile diesen wil-  
den Schmerz. Habt Ihr keinen Verdacht?  
Argwöhnt Ihr auf niemanden?

FRAU.

Nein, ach nein! Er war so friedlich, so  
fromm, that niemanden etwas zu Leide.

( 51 )

FRANZ.

Niemand kann sich über ihn beklagen —  
nein, keiner!

MEHRERE KNECHTE.

Keiner — Keiner!

FRANZ.

Hört Ihr's, gnädiger Herr? Sie liebten ihn  
alle.

FRAU.

Ach, ein Heiliger ist er geworden! Er wird  
im Himmel fürsprechen für die Sünden seiner  
armen Altern.

EIN KNECHT.

Ja, wir sagten's oft, der Junge würde ein  
Heiliger werden.

FRAU.

Ach, aber so früh!

TRUCHSESS (zu Sontheim, bedenklich.)

Kanntet Ihr den Buben, Herr Ritter?  
So jung und so fromm! Ob hinter dieser  
Heiligkeit nicht —

D 2

FRANZ.

Was? Wer seid Ihr?

(Gemurmel des Mißfallens unter den Übrigen.)

SONTHEIM (bei Seite zum Truchsefs.)

Hütet Euch, Herr Truchsefs! Wie Ihr seht, wäre Euer Spiel hier nicht gut.

DREIZEHENTE SCENE.

DIE VORIGEN. EIN KNECHT.

KNECHT (zu Sontheim.)

Gnädiger Herr, gnädiger Herr! Diesen Dolch haben wir bei'm Leichnam gefunden.

FRANZ.

In der Flucht hat ihn der verruchte Mörder vergessen. O, zeigt mir ihn!

SONTHEIM (besieht den Dolch.)

Was ist das? In das Eisen sind Worte gegraben —

FRANZ.

Was?



SONTHEIM.

„Im — im Namen des heimlichen Gerichts.“

(Er wirft voll Entsetzen den Dolch weg. Alle schrecken zusammen. Eine tiefe Stille.)

FRANZ.

(mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzes.)

Gott bewahre uns vor Verbrechen! — Er war mein Sohn nicht!

FRAU.

Und er wird nicht unter heiliger Erde liegen — O, tragt seine Mutter zu ihm!

TRUCHSESS (Sontheims Hand fassend.)

Gott bewahre uns vor Verbrechen! — so sprech' ich auch mit dem alten Manne dort.

SONTHEIM (zusammen fahrend.)

Ha! — Gott sei uns gnädig!

(Alle gehen ab, still, mit gesenkten Häuptern. Westhausen und Linne, welche die Zeit über unbeweglich in einem Winkel gestanden haben, bleiben allein, und treten vor.)

VIERZEHNTE SCENE.

ALBERT VON LINNE. HEINRICH VON  
WESTHAUSEN.

WESTHAUSEN

(nach einigem Stillschweigen, indem er ihm die Hand  
reicht.)

Bruder!

LINNE

(von einem andern Eindruck durchdrungen, mit Erstaunen.)

— Bruder?

WESTHAUSEN.

Das ist zu viel! Die verzweifelnde Mutter, der gebeugte Vater — und keiner wagte es mehr ihn unschuldig zu glauben! — Wenn führt Ihr mich dahin?

LINNE.

Ihr wollt also? Ich gehe, die Brüder zu berufen.

WESTHAUSEN.

So lebt wohl!

(Beide gehen ab, auf entgegen gesetzten Seiten.)

---

ZWEITER AUFZUG.

---

ERSTE SCENE.

KONRAD VON SONTHEIM

(allein.)

Wo wend' ich mich hin, dafs ich mir entfliehe? — Endlich, endlich doch neigt sich dieser Tag zu seinem Ende. Aber ihm wird wieder einer folgen, und wieder einer, und sie drohen mir alle mit neuen Schrecken! — Fasse dich, Konrad; heute ist deine Ruhe gestorben. Die Rache hat mit ihrem schwarzen Stab mein Herz berührt, und alle seine Nattern sind in Aufruhr.

---

ZWEITE SCENE.

KONRAD VON SONTHEIM. MATHILDE.

MATHILDE.

(tritt herein, ohne daß er sie sieht. Sie steht eine Weile stillschweigend vor ihm, und betrachtet ihn.)

— Und Ihr habt keinen Blick mehr für Mathilden?

SONTHEIM (aufspringend)

Ha!

MATHILDE.

Was ist das? Vor mir erschrickst du?

SONTHEIM.

Dein Gesicht gleicht einem menschlichen; darum erschrak ich.

MATHILDE.

Konrad —

SONTHEIM.

O Mathilde, Mathilde, weine über diesen Tag! Er hat den Wurm ausgebrütet, der mein Leben aufzehren wird. Du hast keinen Gemahl mehr.

MATHILDE.

Ich begreife dich nicht. Diese ganze Zeit warst du so ruhig; woher jetzt diese seltsame kleinmüthige Laune?

SONTHEIM.

Laune? Nein, du irrst dich. Laune wird geboren und stirbt im Augenblick. Was du gehört hast, ist der künftige Inhalt meines Lebens. Heute wird Gericht über mich gehalten. Ich habe sie verstanden, die fürchterlichen Boten. Der Gott der strengen Vergeltung hat sie gesandt, den schlafenden Verbrecher zu wecken — und er wird nimmer schlafen!

MATHILDE.

Konrad, dich martert ein Fiebertraum. Sieh dich um, besinne dich. Dein Schloß steht, deine Kinder leben, dein Weib —

SONTHEIM

(den Blick starr auf einen Fleck geheftet.)

Weib! Kinder! —

MATHILDE.

In die Höhe, schau in die Höhe, mein Gemahl. Soll dein Blick am Boden wurzeln?

SONTHEIM (ohne wegzusehen.)

Siehst du nicht? Hier, siehst du nichts?

MATHILDE.

Was? wo?

SONTHEIM.

Einen blutigen Dolch, hier, hier!

MATHILDE.

Träumer! — Ach Gott!

SONTHEIM.

Nun — siehst du endlich auch?

MATHILDE.

Hier blinkt in der That etwas —

(Sie hebt den Dolch auf.)

SONTHEIM.

Also ist es doch wahr? Es ist kein Spiel meines erhitzten Blutes? Ich sah etwas Wirkliches — Laß mich ihn fassen, ob er Körper hat — Ha und sieh! Blutige Flecken daran —

MATHILDE.

Aber wie kam dieses Schreckbild hieher?

SONTHEIM.

Eben fällt mir's ein. Das Blut, das an diesem Eisen klebt, hat in den Adern eines verborgnen Missethätters geflossen. Vor den Augen der Menschen war er ein Heiliger; aber Mord lag auf seiner Seele und Ehebruch, und die Rache fand ihn aus. — Heb' an, Tausendkünstlerin. Klügle weg, wenn du kannst, den Finger des Himmels von diesem *Zufall*.

MATHILDE.

O Sontheim, sprich, entdecke mir alles. Was ist geschehen? Laß mich keine Fehlbitte thun. Ich gab dir oft Trost und Stärke wieder; warum quälst du mich mit dieser Erscheinung? Noch steh' ich aufrecht und will dich halten; aber ich bin nur ein Weib. Spiegle dich in meinem Muth, weil es noch Zeit ist. Du kannst ihn leicht niederschlagen. — Du schweigst? O, ich errathe den großen Meister, der die Gespenster deiner

Jugend hervor gerufen hat, um dich als Mann zu schrecken! Das ist das Werk dieser hochgepriesenen Freundschaft.

SONTHEIM.

Freundschaft? — Ich weiß von keiner Freundschaft. Westhausen ist mir unerträglich. Sein Blick ist mir unerträglich. Wenn er mich mit dem großen freien Auge ansieht, durchbohrt es wie ein Dolch mein Innerstes. So rede denn und rathe! Du hassest ihn auch — Was wollen wir thun? Wollen wir ihn senden zu seinem Abgott, Herrmann? Du verstehst mich doch? Soll er sterben von seines Bruders, von seines Wirthes Hand? — Nicht? Du schauerst? — O, das ist schlimm. Du hast nicht recht an mir gethan. Ich hoffte, du würdest meine Seele lehren sich nicht mehr vor Blut zu entsetzen. Diese einzige Schuld drückt mich zu Boden. Warum hast du dein angefangnes Werk liegen lassen? Ein *halber* Bösewicht ist ein trauriges Geschöpf.



MATHILDE.

Sontheim! — Doch mein Herz verstehst du nicht mehr. *Du* warst der Preis, um den ich ein Verbrechen beging. Aber ich *hatte* dich, und war ruhig. Jetzt hab' ich dich verloren — und möge dieses Herz nun brechen unter dem Gewicht seiner Schuld! Soll aber der Herzog ein Zeuge deiner Schwachheit seyn? Laß wenigstens die Freundschaft die Ohnmacht der Liebe nicht entgelten.

SONTHEIM.

Was kann es dem Herzoge schaden, wenn er mich elend sieht? Er hat ein fürstliches Gewissen; ein Fürst kann seine Verbrechen adeln —

MATHILDE.

O Konrad, das konnte die Liebe sonst auch!

---

DRITTE SCENE.

DIE VORIGEN. DER TRUCHSESS.

TRUCHSESS.

Freut Euch, Herr Ritter. Von dem Thurme sieht man einen kleinen Trupp Reiter auf Eure Burg ansprengen. Vermuthlich ist es der Herzog.

SONTHEIM.

Der Herzog?

MATHILDE.

Eben jetzt?

TRUCHSESS.

Bleibt ruhig. Er wird Euch gern überraschen. — Wißt Ihr denn schon, Herr Ritter, daß sich's entdeckt hat mit dem Sohn Euers Franz?

SONTHEIM.

Und was war sein Verbrechen?

TRUCHSESS.

Er liebte das Weib seines Nachbars. Seine heuchlerische Frömmigkeit hatte beider Herz gewonnen. Es wurde ihm nicht schwer,

das schändlichste Vorhaben auszuführen. Der Ehemann starb, durch ein unmerkliches Gift aus dem Wege geräumt, und der Bube war im Begriff sich mit der Wittwe zu vermählen —

SONTHEIM (heftig unterbrechend.)

Truchsefs! —

TRUCHSESS (kalt.)

Was wollt Ihr?

SONTHEIM.

Was soll mir Euer Märchen?

TRUCHSESS.

Märchen?

SONTHEIM.

Ja, Ihr habt das erfunden, läugnet es nicht. Warum? weswegen?

TRUCHSESS.

Ich versteh' Euch nicht. Die Aussage seiner Buhlin selbst hat das Geheimniß enthüllt.

SONTHEIM.

Und darum haben sie ihm diesen Dolch in das Herz gestofsen? Hahaha!

TRUCHSESS.

Es ist freilich ein närrisches Ding, — ein sehr närrisches Ding, das heimliche Gericht. Ich habe mich oft gewundert, wie sie so alles erfahren.

SONTHEIM.

Alles? wirklich alles? — Hahaha!

TRUCHSESS.

Ihr seid ja heute sehr wilder lustiger Laune.

SONTHEIM.

Das bin ich; und hab' ich nicht Ursache dazu? Ihr wißt ja, wen ich erwarte. Die Fürsten sehen gern heitre Menschen um sich. *Wie* sie das werden, kümmert sie wenig; aber ein grämliches Gesicht ist ein Verbrechen an ihrer Majestät.

MATHILDE (bei Seite zu Sontheim.)

Wie betragt Ihr Euch?

SONTHEIM.

Gefalle ich dir so nicht?

VIERTE SCENE.

DIE VORIGEN. DER HERZOG.

HERZOG

(inwendig zu seinem Gefolge.)

Entfernt Euch. — Ah! hier finde ich ja  
Wirth und Wirthin beisammen.

SONTHEIM und MATHILDE.

Gnädigster Herr —

HERZOG.

Wie? So fremd wären wir geworden? —  
Mein geliebter Konrad, (indem er ihn umarmt)  
hier ist Euer Platz.

SONTHEIM.

Gnädiger Herr —

HERZOG.

Und Ihr zieht Euch vor meiner Umarmung  
zurück? Fast muß ich fürchten, mein Besuch  
sei Euch wenig gelegen.

SONTHEIM.

Ich wüßte nicht —

E

MATHILDE.

Verzeiht ihm. Die Überraschung, und die Folgen einer Krankheit —

HERZOG.

Krankheit? — Ihr thut wohl, Euerm Gemahl das Wort zu reden; denn er ist stumm.

SONTHEIM.

Ich fühle mich so durchdrungen von dieser Gnade —

HERZOG.

Nein, nein. Ich bemerke einen trüben, mißmuthigen Zug auf Euerm Gesichte; aber ich bringe etwas, das diese Falte ebnen soll.

SONTHEIM.

Wirklich?

HERZOG (zu Mathilden.)

Überlafst mir einen Augenblick Euern Kranken; ich stehe für seine Genesung.

MATHILDE.

Ein Arzt wie Ihr heilt durch seine Gegenwart. — Kommt, Herr Truchsefs. (Im

Abgehen bei Seite zu Sontheim.) Konrad, sei ein Mann!

(Sie geht mit dem Truchsefs ab.)

FÜNFTE SCENE.

KONRAD VON SONTHEIM. DER HERZOG.

HERZOG.

Hört meine frohe Zeitung, Ritter. Ich habe unlängst den Kaiser gesehen. Eure Anhänglichkeit und Treue gefällt ihm sehr wohl. Seine nächste Reise wird ihn dieses Weges führen, und ich soll Euch ankündigen, daß er Euer Schloß nicht vorbeigehen wird. Sein Augenmerk scheint auf Euch vor allen Rittern Deutschlands gerichtet. Er hat große Dinge mit Euch vor.

SONTHEIM.

So müßte er erst machen, daß ich für große Dinge taugte. Und kann er das? kann er die Todten aufwecken, oder ihr Andenken vernichten? dem überlästigen Schwätzer hier Stillschweigen auflegen?

E 2

HERZOG.

Unmännlicher! das ist es, was Euch martert?

SONTHEIM.

Ja, Herzog, das ist es. Fürstengnade und Weiberliebe hießen die lächelnden Teufel, die mich verleiteten. Ich folgte und fiel; — jetzt haben sie kein Lächeln mehr für mich.

HERZOG.

Dieser Anfall wird nicht dauern. Ich ver-gebe Euch.

SONTHEIM.

Wißt Ihr denn schon, ob ich *Euch* ver-gebe?

HERZOG.

Welche Sprache ist das, Ritter?

SONTHEIM.

Die Sprache eines Unglücklichen, der nichts mehr zu verlieren hat. Ihr seid nicht besser als ich; gegen Euch hab' ich Muth.

HERZOG.

Den giebt Euch meine Freundschaft. Zeigt ihn anders: schüttelt das entnervende Übel



ab. Werdet wieder des hohen Schicksals würdig, das Euch erwartet.

SONTHEIM.

Mein Ehrgeitz ist begraben mit allen meinen Tugenden. Herzog Wilhelm, Ihr könnt hier nichts mehr gut, und nichts mehr schlimm machen. — Kommt hieher, seht dort hinaus. Da liegt Landsberg. — Aus diesem schwarzen, den Einsturz drohenden Schlosse fahren böse Geister, meine Seele zu quälen. Laßt es schleifen, laßt bei Lebensstrafe verbieten, daß dieser Name ausgesprochen werde; — hier wird er ewig leben.

HERZOG.

Der Name eines Verräthers!

SONTHEIM.

Verräther am Kaiser Karl? Was war denn ich an Ludwig? O heiliger Verräther, bete für deine Mörder! — Nur Eine Gnade erzeigt mir noch, die letzte. Vergest mich, laßt ab von meiner Seele. Meine Qualen sind nicht für Euch.

HERZOG,

Besinnt Euch, Sontheim; ich habe Mitleid mit Euerm Zustand. Ihr dürft Euch Euers Freundes nicht berauben.

SONTHEIM.

Freund? Nein, gnädigster Herr; ich sah heute die Gestalt eines Freundes. Weh mir, daß ich sie vergessen hatte! — Ihr könnt nicht Freund seyn.

HERZOG.

Gut, daß Ihr mich daran erinnert. Heinrich von Westhausen, hör' ich, ist auf Euerm Schlosse. Ich kenne den halsstarrigen Schwärmer. Seid Ihr noch fähig einen redlichen Rath anzunehmen, so sucht ihn zu entfernen. Der Kaiser wird ihn ungern bei Euch wissen.

SONTHEIM.

Ha recht so! Du bist doch der bessere von meinen beiden Teufeln. Ich hatte schon einen ähnlichen Gedanken; aber Mathilde schauderte, als ich ihn blicken liefs. — Doch — daß Ihr Euch nicht zu viel einbildet — nicht weil der Kaiser ihn ungern sieht; *ich* seh' ihn ungern.

HERZOG.

Was wollt Ihr? Wie versteht Ihr mich? Ihr sollt nur sorgen, dafs er aus Euerm Schlosse kommt und friedlich weiter zieht.

SONTHEIM.

Ja — seht Ihr aber, Herzog, er wird das nicht thun, er wird nicht in Frieden weiter ziehen. Ihr müfst wissen, dieser Westhausen ist ein Geschöpf besondrer Art; woher hättet Ihr's, wie man diese behandelt? Er ist ein *Mann*, ein grofser Mann; er *ist*, was ich *war*. Er ist — wie mach' ich Euch nun begreiflich, was er ist? Lafst sehen! womit vergleich' ich das?

HERZOG (schnell.)

Kommt, kommt! Eure Thorheit wird gefährlich. Ich bleibe nicht länger bei Euch allein.

(Er geht ab.)

SONTHEIM (ihm folgend.)

Wartet doch, wartet! Ihr versteht mich noch nicht —

---

SECHSTE SCENE.

*Ein finstrer enger Felsengang. LINNE und  
WESTHAUSEN tapfen langsam herein.*

HEINRICH VON WESTHAUSEN. ALBERT  
VON LINNE.

WESTHAUSEN.

Sind wir zur Stelle?

LINNE.

Sogleich. Folgt mir.

WESTHAUSEN (bleibt stehen.)

In diese Räuberhöhle muß sich die Ge-  
rechtigkeit verkriechen!

LINNE.

Weil Räuber auf den Gerichtsstühlen  
sitzen.

WESTHAUSEN.

Ja — es ist sonderbar!

(Kurzes Stillschweigen.)

WESTHAUSEN.

Was sagt Ihr?

LINNE.

Ich sprach kein Wort.

WESTHAUSEN.

So hat mich der Widerhall in diesen Felsen getäuscht.

LINNE.

Wollt Ihr nicht weiter?

WESTHAUSEN.

Wo sind wir denn jetzt?

LINNE.

Dies ist der Vorhof des heimlichen Gerichts. Gerade vor uns — Ihr könnt es nicht erkennen — ist eine eiserne Pforte, die führt auf einen Stufengang — dann sind wir am Ziel unsrer Wanderung.

WESTHAUSEN.

Es eilt ja nicht so sehr!

LINNE.

Ihr scheint unruhig.

WESTHAUSEN.

Kehrt Euch daran nicht. Die Luft ist drückend und schwer in diesem Gewölbe. Sie mattet mich ab. Aber das wird vorübergehn — oder ist es *Ordensluft*, was mir hier auf die Seele fällt?

LINNE.

Was meint Ihr damit?

WESTHAUSEN.

Nichts. — Noch einmal, kehrt Euch an meine Worte nicht. —

(Neues Stillschweigen.)

LINNE.

Ihr macht mir bang, Heinrich, ich gesteh' es Euch. Eure Brust hebt sich, als läge ein Felsen darauf, den Ihr abwerfen wolltet; Eure Blicke sind düster und scheu —

WESTHAUSEN.

Wundert Ihr Euch darüber? — Das ist nur der Abschied von der menschlichen Gesellschaft. Ich verlasse ja heute ihren Kreis, und trete in einen engern Brüderkreis. — Dieser letzte Zoll ist doch kein Verbrechen gegen den Orden?

LINNE.

Ritter, Ritter, ich blicke in Eure Seele.

WESTHAUSEN.

Mögt Ihr! Was Ihr auch da seht, ich trete *hier* nicht mehr zurück. Ich habe ge-

wählt, ich habe die Gefahr und den Preis berechnet. Mehr als mein Leben wag' ich nicht. — Es gab eine Zeit, wo das viel gewesen wäre; aber diese Zeit ist vorbei. Diese eiserne Pforte — mein *Geist* sieht sie sehr hell — *vor* ihr kann ich nicht stehen bleiben!

LINNE (gerührt und schwankend.)

Heinrich! — —

WESTHAUSEN.

Nun? — Ihr schweigt? — (Er faßt ihn bei der Hand; eine dumpfe Glocke schlägt zwölf an. Ha! ich lebe ja noch; in der Geisterwelt spricht keine *Zeit*! — Ritter, was ist Euch? Eure Hand ist kalt wie eine Leiche —

LINNE.

Heinrich! — Hinweg mit den schändlichen Ketten! Ich will sie nicht länger tragen. Höret, höret die Stimme der Freundschaft.

WESTHAUSEN.

Was ist das? Was muß ich noch hören? — Ich bin ja entschlossen.

LINNE.

Nein, Ihr sollt nicht, Ihr dürft nicht.  
Wir sind allein. Noch ist es Zeit. Ich wage  
alles — aber kommt, kommt!

WESTHAUSEN.

Wohin?

LINNE.

Weg von hier, von dieser schrecklichen  
Stätte, diesem Grabe der Geister! — Ich  
habe Euch hintergangen, schändlich hinter-  
gangen —

WESTHAUSEN.

Ritter! —

LINNE.

O ich verstehe Euch, und ich verdiene  
den Argwohn. *Gespielt* hab' ich schon diesen  
Auftritt mit andern; und wehe den Armen,  
die in der furchtbaren Probe fielen! Aber bei  
dem Rächer der Lüge, Euch fortan Wahr-  
heit zu sagen, will ich mein Leben gern  
opfern.

WESTHAUSEN.

Und was soll ich thun?



LINNE.

Flihen! Ich kann von Euch nicht lassen, darum solltet Ihr Sklav werden mit mir — Aber nein, Ihr seid noch frei. Rettet Euch, und falle über mich was will! Wenigstens sollen mich die Tyrannen in Euern Armen ermorden. Auf meinen Knien beschwör' ich Euch, verlast diesen Ort, verbannt auf immer den gefährlichen Entschluß.

WESTHAUSEN.

Albert, seid Ihr ein Mann? — Steht auf, ich bitte Euch, steht auf! — Wenn Ihr nicht gut an mir thatet, daß ihr mich hieher brachtet; ich vergeb' es Euch im Voraus. Diese späte Reue vergebe ich Euch schwerer. Ich wiederhole es Euch, hier kann ich nicht mehr umkehren. Ein Gespenst winkt mir. Ich kann nicht erkennen, ob es ein guter oder ein böser Geist ist; aber es tritt nicht von meiner Seele, und ich muß ihm folgen. — Beruhigt Euch. Schwarze Nacht liegt über unsrer Zukunft. Doch — das mindre Eure Reue! — mir selbst wird man mich niemals

entführen: diese Überzeugung leuchtet mir in die dunkelste Zukunft.

LINNE.

O, wie klein werd' ich vor Euch!

WESTHAUSEN.

Nein, Albert! Ihr habt freilich ein kostbares Kleinod verloren: Freiheit des Geistes. Aber ich will Euch gern helfen, es wieder zu erringen; und lernt es dann bewahren, daß keine Macht auf Erden es Euch mehr raube. — Still!

SIEBENTE SCENE.

DIE VORIGEN. EIN VERMUMMTER.

VERMUMMTER.

Heinrich von Westhausen!

WESTHAUSEN.

Hier ist er.

VERMUMMTER.

Unten wartet man Euer. Seid Ihr noch nicht bereit?

WESTHAUSEN.

Geht voraus, wir folgen Euch.

LINNE.

Die Brüder sind also versammelt?

VERMUMMTER (ohne ihn anzusehen.)

Kommt, Herr Ritter.

LINNE (stutzend.)

Das ist sonderbar! (Sie gehen ab.)

### ACHTE SCENE.

*Ein großes unterirdisches Gewölbe, von einer in der Mitte hangenden Lampe matt erleuchtet. In der Mitte steht ein runder, roth behängter Tisch. Eine Gatterthür auf der einen Seite, (das Innere scheint stark beleuchtet,) auf der andern ein Stufengang.*

DER ERZBISCHOF. DER TRUCHSESS.  
DIETRICH VON ARLHEIM. ZWEI ANDRE  
RICHTER (alle vermummt.)

(Sie sitzen um den runden Tisch. Drei Sitze sind leer.)

TRUCHSESS.

Ihr habt's gehört. Was wird seine Strafe seyn?

ERZBISCHOF.

Strafe? Habt Ihr auch bewiesen, daß er die verdiene?

TRUCHSESS.

Aber er kann nicht bleiben.

ERZBISCHOF.

Das soll er auch nicht — wenn ihm das Strafe ist. Aber unternimmt es keiner von Euch, ihn besser zu belehren?

ARLHEIM.

Sein Herz hat nicht Raum genug für unsre hohe Weisheit. Wir haben ihm seinen Kreis gezeichnet; er büfse dafür, daß er heraus zu treten wagte.

ERZBISCHOF.

Zu eng' für die Weisheit des Ordens sollte kein edles Herz doch seyn. Und davon zeugt sein Vergehen selbst.

TRUCHSESS.

Horcht! Sie kommen.

---

NEUN-

NEUNTE SCENE.

DIE VORIGEN. HEINRICH VON WESTHAUSEN kommt geführt von DEM VERMUMMTEN den Stufengang herunter. ALBERT VON LINNE hinterdrein.

(Der Vermummte setzt sich zu den Übrigen.)

WESTHAUSEN.

Was? kein *menschliches* Gesicht unter allen diesen?

EEZBISCHOF.

Tretet näher, Heinrich von Westhausen.

TRUCHSESS (aufstehend.)

Für's erste ist mein Antrag, dafs Albert von Linne das Gericht verlasse.

LINNE.

Wie?

TRUCHSESS.

Brüder, stimmt Ihr anders?

ARLHEIM.

Nein, er soll abtreten.

(Die Übrigen schweigen.)

F

( 82 )

ERZBISCHOF.

Albert von Linne, entfernt Euch.

LINNE

(bleibt unentschlüssig stehen.)

TRUCHSESS.

Laßt das Gericht seine Befehle nicht wiederholen. Tretet ab, bis Ihr wieder von uns hört.

ARLHEIM.

Und an diesen Klüften hangen Eure Worte noch, die Eure Sache führen werden.

LINNE

geht langsam ab. Er sieht sich noch einmal traurig und beklemmt nach Westhausen um. Endlich steigt er mit verhülltem Gesicht den Stufengang hinauf.

ZEHNTE SCENE.

DER ERZBISCHOF. DER TRUCHSESS.  
DIETRICH VON ARLHEIM. DREI ANDRE  
RICHTER. HEINRICH VON WEST-  
HAUSEN.

ERZBISCHOF.

Brüder des unterirdischen Rechts, warum  
habt Ihr heute verlassen das helle Sonnen-  
licht, und seid herabgestiegen in das Reich  
der Nacht? Habt Ihr einen gefunden, der in  
dieser Finsterniß leuchten wolle?

ARLHEIM und TRUCHSESS

(aufstehend.)

Wir haben.

ERZBISCHOF.

Wie zeugt Ihr für ihn? Hat er sich los-  
gerissen von der allgemeinen Buhlerin und  
dem Schwarm von Ohnmächtigen, die in ihrem  
Schooße sich wiegen?

ARLHEIM.

Ja. Er will werden ein Liebling der Nacht,  
daß sie ihren königlichen Schatz ihm öffne.

F 2

ERZBISCHOF.

So werde heute sein irdischer Name zum letztenmale in der Unterwelt genannt, und führt ihn näher an ihren königlichen Schatz.

ARLHEIM.

Heinrich von Westhausen ist sein Name über der Höhle; er hat gethan, was ein Unglücklicher thun kann, der im Lichte der Thoren arbeitet.

ERZBISCHOF.

Wohlbekannt sind seine Thaten; *er* lerne sie vergessen. — Und mögen künftig seine Stralen hinauf schlagen, dem Weltauge zum Spott! Tretet hieher und redet! (Er steht auf, und legt die rechte Hand auf den Tisch.) Wehe, wehe, wehe dem Lügner!

ALLE

(aufgestanden, und die rechte Hand auf den Tisch legend.)

Wehe, wehe, wehe dem Lügner! —



ERZBISCHOF

(setzt sich nieder, und die andern folgen ihm. Zu Westhausen, der vor ihm steht.)

Was hat Euch in diesen Kreis gebracht, den die Menschen hassen und scheuen?

WESTHAUSEN.

Die Hoffnung wieder zu finden, was ich verloren hatte. Ich wußte nicht mehr, warum ich war. Lehrt Ihr mich's wieder begreifen. Der Gehalt des Lebens ist mir verloren gegangen.

ERZBISCHOF.

Und warum hofft Ihr ihn hier wieder zu finden?

WESTHAUSEN.

Weil Ihr Ungeheuer wäret, wenn Euch dasselbe Band nicht an einander knüpfte, das mich an Euch binden wird.

ERZBISCHOF.

Wohl. Aber Ihr müßt Euch bereiten, Verbindung anzuerkennen, auch wo Ihr sie nicht begreift.

WESTHAUSEN.

Das kann ich, so lange meine Meinung  
von Euch bleibt.

ERZBISCHOF.

Und wovon hängt diese ab?

WESTHAUSEN.

Von Eurer Verwandtschaft mit mir.

ERZBISCHOF.

Stolz dürft Ihr seyn; daß Ihr Euch hier  
seht, berechtigt Euch dazu. Um zu uns zu  
kommen, mochtet Ihr so denken; aber fort-  
hin dürft Ihr Eure eigne Seele nicht mehr  
zum Maßstab unsers Bundes machen. Der  
nächste Seraph am Thron übersieht das Welt-  
all so wenig als der Wurm im Staube. Der  
die Kette hält, kennt ihren Zusammenhang  
allein. — (Nach einer Pause, worin er auf Antwort  
zu warten scheint.) Es ist nicht Befriedigung,  
was aus Eurer Miene spricht? — (Indem er ihn  
bei der Hand faßt, und bis ans Ende hält.) Schön  
sind die Geburten der hellen Augenblicke,  
wo der entfesselte Geist abgeschüttelt hat,

was seine himmlischen Fittige lähmte. Nur überleben sie den Punkt ihres Werdens nicht, und ihr unkörperliches Gebilde zerfließt in der schweren Luft des Erdenlebens. Aber es war nicht genug, ihr frühes Ende und das wachsende Elend der Menschen zu bejammern. Hatte die geitzige Natur ihnen auch den Himmelsstrich versagt, wo sie gedeihen konnten; er wurde, ihren niedrigen Gesetzen zum Trotz, doch erfunden. Zum zweitenmal, und glücklicher, bestahlen Menschen den Himmel; und eine Riesentochter der Begeisterung nährt und säugt jetzt ihre Schwestern. — (Er läßt ihn sanft wieder los.) Stolzer Jüngling, der Druck deiner Hand sagt mir, daß er verstanden ist, der hohe Gedanke!

WESTHAUSEN (sehr feurig.)

Bei meinem Herzen, ja! ich verstehe ihn.

ERZBISCHOF.

So seid denn vorsichtig! Glaube und Hoffnung söhnen Euch mit scheinbaren Wi-

dersprüchen aus. Es kommt eine Zeit, da wir sie selbst lösen, und in dem letzten Heiligthum hebt sich jeder Zweifel.

WESTHAUSEN.

Und schließt dieses sich diesseits des Grabes auf?

ERZBISCHOF.

Mancher ist gefallen und nicht wieder aufgestanden. Doch kann Einer stehen, so seid Ihr's. Dieses Auge ward geschaffen, unverrückt und sicher auf Ein Ziel loszugehen. Meiner Tage werden nicht viel mehr seyn; dich aber, Sohn, dich seh' ich noch als Sieger die große Laufbahn vollenden.

WESTHAUSEN.

Mann, den ich nicht zu nennen weiß, meine Seele erkennt Euch durch die Larve. Jede Prüfung, die Ihr mir auferlegt —

ERZBISCHOF.

Was wären Prüfungen, die Ihr als solche erkenntet? Jeder Schritt, den Ihr nun thun

werdet, ist Prüfung Eurer Kräfte. Nehmt indeß dieses Geständniß hin, Euern Muth zu stärken: wir bedurften Euer, weil wir Euch kannten. Euer künftiges Leben ist Eure Prüfung; aber wir wären selbst bestraft, wenn Ihr sie nicht beständet. Rüstet Euch also zum Heldenkampf; vergeßst nicht, daß vielfältige Opfer unsre schwere Arbeit begleiten. Ordnung herzustellen in den verworrenen Gängen der Menschen, sie zu leiten auf Eine Heerstraße, zu tilgen alle die Kreuz- und Nebenwege: so heißt unsre schwere Arbeit. Zögling der ersten Weisheit, lernet glauben und opfern. Einem eisernen Gesetze — Zusammenhang ist sein Name — haben wir unwiderruflich geschwören, und Frevel ist hier die Tugend, die seine Satzungen bricht. Weine, Jüngling, weine die letzte Thräne jenen Erholungen, womit du den schleichenden Gang des Daseyns schmücktest. Droben standen sie dir schön; hier taugen sie nicht mehr. Du wirst dich schwer von ihnen entwöhnen. Aber die großen Plane, denen du

sie opferst, werden deine Seele entzünden. Kein sterbliches Geschöpf wird dir das Wohl seines unsterblichen Geschlechts aufwiegen. Du wirst die Menschenliebe begreifen lernen — die Menschenopfer gebietet.

WESTHAUSEN.

Vater, Euch darf ich es sagen. In Eurer Gegenwart schrecken mich diese Männer nicht. Ich hoffe, ich werd' es, ich werd' es durch *Euch*. Sollte ich nicht —!

ERZBISCHOF.

Hier, noch an der Schwelle, ist Euch der tiefe Abschiedsseufzer vergönnt. Aber erinnert Euch, wie wenig Euer eignes Daseyn Euch galt, das in der Gemeinschaft mit Euerm Geschlecht seinen Werth verloren hatte. Verachtet den elenden Stolz der Menschen, die das ächte Kleinod des Lebens bis auf sein letztes Gedächtniß zu vertilgen, ein besudeltes, verfälschtes Konterfei geheiligt haben und hochhalten. Sie haben es tausendfach

mit Gesetzen umzäunt. Sie haben die Gerechtigkeit zur Helfershelferin ihrer Verderbnis gemacht. Jetzt aber lernen sie zittern vor unsichtbaren Verfolgern, die kühn diese Verschanzungen ersteigen. Noch konnten wir bloß auf ihre Feigheit wirken. Einst werden sie auch das strenge Gericht *verstehen*, vor dem sie sich jetzt sklavisch beugen — und dann wird es aufhören! Das Blut dieses Geschlechts fließt, daß jeder Tropfen des künftigen zehnfach im Preise steige.

WESTHAUSEN (begeistert.)

Um diesen Lohn möge auch das meinige fließen! Ich bin entschlossen zu allem, was der Orden mir gebeut.

ERZBISCHOF.

So beginne denn die Weihe. Brüder, er ist reif. Laßt ihn zu den Eiden schreiten. — Diese Ketten verheißsen Freiheit Euch und dem Menschengeschlecht.

ARLHEIM (aufstehend.)

Der Ihr gekommen seid, an Euch zu nehmen die heilige heimliche Acht, horcht aufmerksam auf die Worte, die Euch gesagt werden. Wäget ihren Sinn und Eure Kraft; denn Ihr müßt geloben und schwören zu halten, was Ihr hören werdet. Und haltet Ihr nicht, so falle über Euch der Fluch des Gerichts, und Schande und Strafe des Meineids!

WESTHAUSEN.

Über mich falle der Fluch des Gerichts, und Schande und Strafe des übereilten Eides!

TRUCHSESS (aufstehend.)

War dies recht?

ARLHEIM (fest.)

Es war recht. — (Nachdem sich der Truchsess wieder gesetzt hat, zu Westhausen mit aufgehobnen Fingern.) Schwöret unverbrüchlichen Gehorsam und Stillschweigen des Todes.



WESTHAUSEN.

Ich schwöre unverbrüchlichen Gehorsam  
und Stillschweigen des Todes.

ARLHEIM (wie oben)

Schwöret zu verfolgen und auszuspähen  
die verborgenen Tücken der Menschen, und  
zu strafen, wo Euch Strafe vertrauet wird.

WESTHAUSEN.

Ich schwöre.

ARLHEIM.

Schwöret anzugeben jeden Frevel, den Ihr  
sehen oder hören oder ahnden werdet; wel-  
ches Band Euch auch an den Frevler binde,  
es heiße Verwandtschaft, Dankbarkeit, oder  
Freundschaft. —

WESTHAUSEN (schweigt.)

TRUCHSESS.

Ist dies auch recht? — — (Er steht auf,  
und wiederholt langsam) Welches Band Euch

auch an den Frevler binde, es heiße Verwandtschaft, Dankbarkeit, oder Freundschaft. Schwöret!

WESTHAUSEN.

— Ich schwöre..

ERZBISCHOF

(aufstehend; die Andern ihm nach.)

Die Hälfte der Weihe ist vorbei. Wem gebührt es das Zeichen zu geben?

TRUCHSESS.

Wie heist das Zeichen? *Dolch, Fackel, oder Zepter?*

ERZBISCHOF.

Dolch ist das Zeichen. Hebet die Decke.

TRUCHSESS.

(hebt die rothe Decke von dem Tisch. Jeder von den Richtern faßt einen Dolch von dem Tische auf.)

## ERZBISCHOF.

(indem er Westhausen einen Dolch übergiebt.)

Das strenge Recht hat ihn geweiht. Wenn Ihr ihn gebraucht, so blicke Euer Auge gen Himmel, und Euer Arm führe ihn in die Wohnung des Frevels. Könnten wir ohne ihn dem Verbrechen beikommen, wir würden es. Traget mannhaft und unablässig bei, die Zeiten zu reifen, da wir seiner nicht mehr bedürfen werden. Jetzt sei er noch unser Wahrzeichen. Wer Euch einen ähnlichen zeigt, ist Euer Bruder, und durch seinen Mund sprechen *wir* zu Euch. Nehmet diesen Sitz ein, (er läßt ihn neben sich sitzen) dessen der Dolch Euch würdig macht. Der Dolch ist die Fackel, und die Fackel ist das Zepter. Aus dem Dolch und der Fackel wird das Zepter. Aber die Fackel ist *mehr* als Dolch und Zepter. Darum lernet den Dolch führen, daß Ihr einst die Fackel halten möget. — Weg mit dem Todtenschein! (die Lampe in der Mitte verschwindet.) Besser finstere Nacht, als mattes Licht.

(Eine Pause. Der Erzbischof steht auf, die andern folgen ihm. Er nimmt Heinrich bei der Hand.)

Euch zu führen verlernt diese Hand noch ihr Zittern. Fasset sie kräftig an. Vertrauter der Nacht, sie offenbaret Euch jetzt ihren wahren Namen; sehet das Licht, das die Sonne verhöhnt.

(Westhausen geht an des Erzbischofs Hand durch die Gatterthür, welche dieser ihm öffnet. Die Übrigen folgen; nur Dietrich von Arheim wird im Abgehen vom Truchsefs zurück gehalten.)

EILFTE SCENE.

DER TRUCHSESS. DIETRICH VON ARL-  
HEIM.

ARLHEIM.

Warum haltet Ihr mich zurück? Wir  
müssen folgen.

TRUCHSESS.

Ein Wort! Von Euch erwarte ich, daß  
Ihr mir ein Räthsel löset. — Hat Eine Ver-  
blendung die Weisen alle angesteckt, oder seh'  
ich allein nicht, was Ihr alle sehet?

ARLHEIM.

Beides: so löse ich Euch das Räthsel.  
Die Weisesten sind verblendet; aber Ihr seht  
nicht, was ich sehe.

TRUCHSESS.

Wie? was wird er uns taugen, der kecke  
Übermüthige? Auch Ihr bewarbt Euch um  
ihn. Stand er nicht da, als wär' er lange  
mit unsern Schrecken vertraut? Spielen wird  
er mit unsern Donnern.

ARLHEIM.

Desto mehr Ruhm, den Muthigen zu beugen.

TRUCHSESS.

Und läßt er sich nicht beugen?

ARLHEIM.

Läßt er sich nicht — so *bricht* er!

TRUCHSESS.

Was? Fasse ich Euch?

ARLHEIM.

Ich hoffe; und Ihr solltet's lange gefaßt haben. Dafs er uns noch nicht fürchtet, begreif ich endlich. Aber dafs Ihr ihn fürchtet —

TRUCHSESS.

Nein, bei unserm Orden! das thu' ich nicht.

ARLHEIM (tückisch.)

Ihr sagt ganz recht. *Aufser* Euerm Orden dürftet Ihr's eher. — So wartet es denn ab, und kommt. Werdet Ihr diese Angst belohnt glauben, wenn sein Schicksal in Eure Hände fällt?

(Sie gehen durch die Gatterthür ab.)

---

---

DRITTER AUFZUG.

*Die Scene ist auf Sontheims Schlosse.*

---

ERSTE SCENE.

ADOLF VON EIMINGEN. HEINRICH  
VON WESTHAUSEN.

EIMINGEN.

Ihr seid es also? Ich sah Euch wohl eher,  
aber im Schlachtgetümmel; und da standet  
Ihr nie so still, daß ich Eure Züge behalten  
konnte.

WESTHAUSEN.

Auch ich erinnre mich der Zeit, da Eure  
Stirn noch glatt war. Wo habt Ihr die  
Runzeln geholt?

G 2



EIMINGEN.

Leider in Mühsiggang, in ermüdendem frommen Mühsiggang. Sie sind beschämende Zeugen meiner Thorheit, Sünden zu büßen durch die größte von allen. Sonst hab' ich aus dem gelobten Lande nichts mitgebracht. Und nun liegt mir ob, meine Büßung abzubüßen. — Sagt mir, wie weit hab' ich bis Landsberg?

WESTHAUSEN.

Ihr könnt es vor Nachts noch erreichen. Was wollt Ihr aber dort? Es ist ja öde und leer.

EIMINGEN.

Leer? Wo wäre denn Herrmann?

WESTHAUSEN.

Ich erstaune. Ihr wüßtet nicht von seinem Tode?

EIMINGEN.

Todt? Herrman ist todt? Seit wann?

WESTHAUSEN.

Er kam nicht wieder zurück.





EIMINGEN.

Wie? So zog er noch einmal aus? Und er hatte versprochen auf mich zu warten!

WESTHAUSEN.

Ich sage Euch ja, er kam nicht wieder zurück. Genesen von einer schweren Wunde, wallfahrtete er nach Palästina, ein Gelübde zu erfüllen. Dort fand er sein Grab. Er ward von Arabischen Räufern umgebracht.

EIMINGEN.

Ritter, wer sagte Euch das?

WESTHAUSEN.

Ihr könnt es von jedem Kinde hören.

EIMINGEN.

Wie lange ist es aber, daß man die Nachricht seines Todes hat?

WESTHAUSEN.

Ludwig lebte damals noch, und ich sah sein Auge nafs, als er das unwürdige Ende des edeln Herrmanns vernahm. Die Helden meiner Zeit fallen, sagte er, und wo sind, die sie ablösen?

EIMINGEN.

So mochte er wohl sprechen, den keiner ablöste. Aber Herrmann war damals nicht gefallen. Er stand noch, und sein Muth. Und ich könnte Euch erzählen, was er zu Ludwigs Tode sagte.

WESTHAUSEN.

Eiming, Eiming, besinnt Euch besser! Euerm Alter und Euerm Rufe ziemt es nicht, mit Märchen umzugehen.

EIMINGEN (entrüstet.)

Noch ziemt es Euch, Ritter —

WESTHAUSEN.

Vergebt; vergebt meinem Erstaunen. Es ist mir unbegreiflich. Habt Ihr ihn denn selbst gesehen? nach Ludwigs des Baiern Tode noch gesehen?

EIMINGEN.

Wir wanderten zusammen unter den heiligen Stäten. Ein Pilgrim gesellte sich zu uns. Ihr habt ihn auch gekannt, es war Adelbert von Gültlingen. Daß Ludwig nicht mehr lebte, erfuhren wir von ihm, und wie

es gestanden hatte, als er Deutschland verlassen. Das Reich braucht nun Männer, sagte Herrmann, mehr als jemals. Kommt, laßt uns unsre Brüder aufsuchen. Westhausen lebt noch. Von Sontheims Thaten war ich nie Zeuge; aber der Ruf nennt ihn seines Freundes werth. Mit ihnen und uns soll der kalte, steife Karl doch noch zu schaffen haben. — Zusammen traten wir die Reise nach unsrer Heimath an. Was wir in Deutschland erfuhren, schlug unsre Hoffnung vor der Hand nieder. Herrman beschloß die Zeit abzuwarten, wo Gröfse nicht mehr ein Spiel der Thoren wäre, und List der Feigen und Schwachen nicht mehr die Kronen der Helden davon trüge. Auf diese beschied er mich, und dies waren seine letzten Worte, als ich mich unweit seines Schlosses von ihm trennte. Noch sind es nicht völlig drei Jahre —

WESTHAUSEN.

Nicht völlig drei — Und eben so lange ist es, daß — Aber fahret fort, fahret fort!

EIMINGEN.

Ich zog damals weiter nach Franken. Jetzt bin ich da, mein Wort zu lösen, zu sehen, welche Entschlüsse die Zeit bei ihm gereift hat. Und Ihr sagt mir, er lebe nicht mehr? Aber Ihr sagt auch, er sei nicht wieder heim gekommen. Ihr hört es und könnt meinem Worte trauen, daß Euch eine falsche Botschaft getäuscht hat. Also lebt Hermann doch wohl noch.

WESTHAUSEN.

Nein, nein! Jenes wäre kaum so schrecklich!

EIMINGEN.

Aber, wie Ihr glaubtet, hat er nicht gegündigt. Ich gebe Euch mein Ritterwort, daß er wenige Monden nach Ludwigs Tode noch lebte. — Ihr schweigt, und sinnet? Wo kann er seyn? Und Landsberg, sagtet Ihr, ist öde und leer? — Aber Herrmanns Gemahlin, die schöne Mathilde, von welcher weit und breit —

WESTHAUSEN.

Diese ist — — Ich weiß nicht. Ich weiß nichts, als was ich nun nicht mehr weiß.

Dieser auferstandne Todte, ich gestehe Euch, Ritter, dafs er mich verwirrt. — Aber es wird sich aufklären. Überlafst *mir* die Sorge. Und wenn meine Bitte bei Euch Gewicht hat, schweigt davon, bis ich wieder mit Euch gesprochen habe. Dies möchte verdächtig scheinen, und ist es nicht; ist es gewifs nicht —

E I M I N G E N.

Warum verdächtig? Ihr überzeugt mich noch nicht. Dafs Freunde und Verwandte durch falsche Nachrichten aus einem andern Welttheile getäuscht werden, ist ja kein Wunder. Er lebt gewifs noch. Er ist ja wieder nach Landsberg gekommen.

W E S T H A U S E N.

Nein, dahin kam er nicht wieder.

E I M I N G E N.

Was sagt Ihr? Auf einer Anhöhe schieden wir von einander, wo wir sein Schlofs unter unsern Füfsen erblickten. Und in dieses Schlofs wär' er nicht gekommen? Das ist

sehr sonderbar. Das möchte, wie Ihr wohl sagt, verdächtig scheinen.

WESTHAUSEN.

Ritter, noch einmal bitte, beschwör' ich Euch, laßt mich, und mich allein, dieser dunkeln Geburt des Zufalls in's Angesicht leuchten.

EIMINGEN.

Des Zufalls? des Zufalls nur, oder —

WESTHAUSEN.

Um aller Eurer Hoffnungen willen, haltet ein rasches Wort zurück!

EIMINGEN.

Ritter, Ritter, ein Bubenstück glaub' ich zu sehen; aber den Vater dazu weiß ich nicht zu rathen.

WESTHAUSEN (rasch.)

Für diesen verbürge ich mich.

EIMINGEN.

Für *wen*?

WESTHAUSEN.

Für wen es auch sei. Ich finde den Zusammenhang. Laßt mich jetzt. Wenn ich

Euch mehr sagen kann, seht Ihr mich wieder.  
Beruhigt Euch bis dahin, wendet Euch an  
niemanden — Laßt mich, ich bitte Euch.

EIMINGEN.

(ihm fest in's Auge sehend.)

Ich lasse Euch. — Nein! (indem er ihm  
die Hand drückt) Ihr seid ein edler Mann!

(Er geht ab.)

## ZWEITE SCENE.

HEINRICH VON WESTHAUSEN.

(ihm nachsehend.)

Auch Euch kannte ich stets dafür — Es  
kann nicht anders seyn, dieser Mann hat nicht  
gelogen. — Und hat er nicht — Ha! was  
ist das? Hat er nicht gelogen — wofür  
schaudert meine Seele so? — Vor der Auf-  
klärung dieses Räthsels? — O nein, nein,  
nein! Das ist nicht möglich —

---

D R I T T E   S C E N E .

K O N R A D   V O N   S O N T H E I M .   H E I N R I C H  
V O N   W E S T H A U S E N .

W E S T H A U S E N .

Er kommt! — O, diese Gestalt tödtet  
meine Hoffnung! Wankend und kraftlos —  
Schuld scheint diesen Nacken zu beugen!

S O N T H E I M .

Du hier, und allein? Wie kommt es,  
Heinrich, daß wir uns so wenig sehen? Ich  
meine, wir müßten uns viel zu sagen haben.

W E S T H A U S E N .

Ich vermuthete dich beschäftigt. Der Her-  
zog ist ja noch hier.

S O N T H E I M .

Der Freund geht ihm vor. Hab' ich dich  
etwa beleidigt? Ich war nicht so ganz bei  
mir, da wir uns zuletzt sahen.

W E S T H A U S E N .

So haben wir die Launen gewechselt. Du  
bist jetzt aufgeräumt und heiter — (Sontheim  
schlägt beklemmt die Augen nieder. Westhausen, der ihn



betrachtet, stockt im Reden. Eine kleine Pause.) Und ich — vor meinen Augen steigen schwarze Gestalten auf! Eine nach der andern — Auch Bilder der schönen Vergangenheit, aber von trüben späteren Schatten entstellt. — Sieh, so ist es. Auch dich stecken sie an; meine Worte locken Thränen aus deinen Augen.

SONTHEIM.

(den Kopf auf seine Schulter lehrend.)

Du bist grausam. Wüfdest du, wie grausam du bist — deine strenge Tugend würde Erbarmen fühlen.

WESTHAUSEN

(innig gerührt auf ihn herab sehend, und ihn fester an sich drückend.)

Theurer — Gefallener! Ja, es war eine göttliche Zeit, da Liebe zum Schönen uns so fest an einander band; da Ludwig, die Tugend, und wir Eins waren; da wir am Ende jedes Tages immer näher am Ziele der Vortrefflichkeit, und nie ausgelaufen waren; da das mächtige Bewußtseyn uns belebte, alle

Preise des Ruhms eher zu erschöpfen, als den Vorrath von GröÙe in unsern Herzen; da — o Konrad, Konrad! — da wir *schuldlos* waren!

SONTHEIM.

*Wir?* — Reine Seele, nenne mir dein Verbrechen, daß ich wieder aufsehen könne zu dir.

WESTHAUSEN.

Und ist es denn wahr? — Es ist? ist wirklich wahr? — O, nur Einen ruhigen, festen Blick wie vormals, nur jetzt, jetzt Einen solchen Blick! Nicht diese schreckliche Bekräftigung in dem matten scheuen Auge!

SONTHEIM.

Was wäre wahr? Was wahr ist, kannst du nicht denken, ob ich's gleich thun konnte.

WESTHAUSEN

(in schrecklicher Bewegung.)

Weiter! weiter! Ich muß weiter dringen — Um deiner selbst willen, um der Gefahren willen, die über dir schweben, wenn — wenn es *wahr* ist! — Was hast du — —

SONTHEIM.

Unglücklicher, du verstummst? Es muß eine entsetzliche Frage seyn, der sich deine Stimme versagt.

WESTHAUSEN

(faßt seine Hand, und hält sie mit fürchterlicher Spannung in die Höhe; dann läßt er sie los mit knirschender Bitterkeit.) Schande! sie kriecht schon feig zurück, die gepriesene Kraft der Seele, vor der kleinen Unmöglichkeit, daß nicht geschehen sei, was geschehen ist! Auch du (aufwärts blickend) bist hier nicht allmächtig! So falle denn die Entscheidung — (mit zitternder Stimme, aber schnell) Was hast du mit Herrmann gemacht?

SONTHEIM

stürzt mit einem Schrei zusammen, und verhüllt sein Gesicht.

WESTHAUSEN

steht in todter Betäubung eine Weile vor ihm. Endlich drückt er ihm flüchtig die Hand, und will gehen.

SONTHEIM (aufspringend.)

Wohin? (Er zieht ihn stark zurück.) Bei Gott! du darfst mich nicht verlassen.

WESTHAUSEN.

Ich muß. Du warst mein Freund. Ich gehe zu sehen, zu sinnen, ob es abzuwenden ist, das Gewitter — Leb wohl.

SONTHEIM.

Nein. — Westhausen, wenn du mich jetzt verlässest, so verlasse dich dein guter Geist auf ewig. Bleib! Sieh, du kannst dich von mir nicht los reißen. Ich fühl' es, Starker, du *kannst* nicht. Meine Sehnen sind Eisen geworden. Himmlisches Gefühl! Die tödtliche Entkräftung ist diesen Augenblick von mir gewichen.

WESTHAUSEN.

Was willst du von mir, Rasender?

SONTHEIM.

Ha, Unmensch! Raserei wäre diese Löwenstärke, Krampf diese zerdrückende Kraft? Mich so fürchterlich zu wecken! Ich träumte, daß ich wieder ein Mann wäre.

WESTHAUSEN (kalt.)

Was willst du von mir?

SONT-

SONTHEIM.

Ich verstehe dich. Dieser Ton, diese Miene — ich verstehe sie. Du bist für mich verloren. Aber ehe du alles weißt, ehe mein Herz sich von der entsetzlichen Last befreiet hat; ehe sollst du nicht gehen.

WESTHAUSEN.

Du hast Herrmann gemordet — Brauch' ich mehr zu wissen?

SONTHEIM (mit einigem Stolz.)

Ha, bei dem was ich einst war! Es darf dir nicht genügen mich gefallen zu sehen. Höre, *wie* ich fiel, und lerne zittern für *deine* Tugend!

WESTHAUSEN.

Rede!

SONTHEIM.

— Ich fand Mathilden von Landsberg in dieser Gegend. Bei den frommen und harmlosen Ritterweibern, die du kanntest, diesen besseren Hausgeräthen zu behaglicher Ruhe für ihre Herren, hast du es nicht fassen gelernt, daß eine geheime teuflische Macht in

H

weiblichem Reitze sich verbirgt, und den starken Geist des Mannes unauflöslich an sich zaubert. Ehre, was du nicht kennst; das fordert dein Freund von dir, den ehemals die Welt neben dir nannte. Das Gift drang in meine innerste Seele. Ich hörte nicht mehr den Ruf der Ehre. Deine Thaten schallten vergebens in meine Ohren. Was kümmerten mich Ludwig und die Fürsten und Ritter!

WESTHAUSEN.

O, das kann ein Weib!

SONTHEIM.

Sie war Wittwe. Augenzeugen hatten hinterbracht, daß sie Herrmann fallen gesehen in Palästina. Die Vorbereitungen zur Hochzeitfeier begannen. In wenigen Tagen sollte mir Herrmanns Wittwe ihre Hand am Altar geben. Sie hatte schon Landsberg geräumt. In diesem Taumel traf uns die fürchterliche Botschaft, Herrmann lebe noch und sei in Pilgerkleidern unerkannt zu Landsberg. Ein Knappe, dem er sich entdeckt hatte, eilte mit dieser Nachricht zu uns herüber. — Priester-

segnen und Altar konnten unsern Bund nur der Welt offenbaren. Fest und *doppelt* geknüpft war er schon; die rasche Leidenschaft hatte Priestersegnen und Altar nicht erwartet. — Mathilde erholte sich zuerst. Hast du Muth, fragte sie mich, in der Liebe? Magst du berechnen, was du thun kannst, mich zu besitzen, zu retten von der unauslöschlichen Schmach? Ich schauderte, kämpfte — aber die Liebe schuf sich eine eigne Tugend, und die Tugend der Liebe kannte kein Verbrechen, als preis zu geben der unauslöschlichen Schmach das Weib, das mir alles geopfert hatte. Und bei Gott, Heinrich, noch jetzt in diesem schrecklichen Augenblick, noch jetzt fasse ich es nicht, daß ich dies unbegreifliche Kunstwerk der schaffenden Natur den seelenzerreißenden Klauen der *Schande* hätte hinwerfen können — Der Knappe eilte mit dem blutigen Auftrage zurück — und Herrmanns Wittwe gab mir ihre Hand am Altar. —

(Pause.)

H 2

WESTHAUSEN (kalt.)

Und jetzt ist der Ritter Adolf von Eimingen hier auf deinem Schlosse, der Herrmann auf seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande begleitet hat. Du begreifst, welchen Gefahren dich seine ängstlichen Nachfragen aussetzen. Was beschliesest du? Noch hat er niemanden gesprochen als mich. Mir mußt du es überlassen, ihn zu beruhigen und zu entfernen. Aber ich sinne vergebens. Sprich, gieb mir Mittel an. — Du schweigst? Du missest mich mit den Augen? Es gilt deine Sicherheit, dein Leben —

SONTHEIM.

Heinrich — du *spottest* meiner!

WESTHAUSEN.

Bei meinem Eid, das thu' ich nicht. Ich erwarte deine Vorschläge, und eile zur Ausführung. Wir sind Waffenbrüder, du hast mir das Leben gerettet — kannst du noch zweifeln, ob ich alles anwenden werde, die unselige Entdeckung zu verhindern? Du wirst nichts Unedles verlangen.



S O N T H E I M.

Also so ist es? Nun versteh' ich dich. Du liebtest mich nicht mehr; du verachtetest mich. Und du willst mich retten? — So gewiß ich deiner bedarf — so gewiß verwerfe ich deine Hülfe.

W E S T H A U S E N.

Wie?

S O N T H E I M.

Westhausen, vor wenigen Augenblicken wünscht' ich den Tod, den Tod der Verbrecher. Ich schmachtete nach Vernichtung; denn des Ermordeten Geist drückte den meinen nieder. Jetzt ist meine Seele heller. Ein schönes Ziel scheint noch vor ihr aufzudämmern. Ich fühle mich stark genug zu leben; denn Herrmanns Geist ist von mir gewichen. Der Edle schont meine letzten Kräfte, daß ich mit diesen ihn versöhnen könne. Heinrich, du weißt es nicht; aber es ist dein Werk. An dem wohlthätigen Strahl der Freundschaft zündet sich die verlöschende Flamme von neuem an. Ohne dich schwindet sie wieder

dahin. Aber so will ich deine Hülfe nicht. Kalte Pflicht wird die zarte Lebensblüthe nicht warten und pflegen; deines Herzens hätte diese bedurft. Hab' ich dein Herz verloren, so geh. Geh, und laß dich das flüchtige Licht nicht dauern. Es wird bald ausgehen und todtes Dunkel wieder meine Sinnen umhüllen. — Nein, ich scheue dein rollendes Auge nicht. Ernst und wahr sind meine Worte.

## WESTHAUSEN.

Laut und kräftig hallen sie *hier* wieder. Konrad, vergieb mir. Reich mir deine Hand. Deine Seele ist gerettet. Laß mir diese Hand. Wir erneuern den Bund, und ich verlasse dich nicht. Versöhne des Edlen Geist, dann stirb! Die nie gefallnen Helden werden ihre Lorbeern zu deinen Füßen legen, und dich um dein Verbrechen beneiden.

VIERTE SCENE.

DIE VORIGEN. MATHILDE.

WESTHAUSEN

(zurück tretend, indem er Mathilden erblickt.)

Ha! verloren dieses Augenblickes Werth!

SONTHEIM.

Nein! Westhausen, hast du je geglaubt, ich würde diese verlassen? Dann fiele mein letzter Anspruch auf Versöhnung hinweg, und sie wär' es nicht werth gewesen, was ich für sie gethan.

MATHILDE.

Was ist geschehen, seit ich dich verliefst? Ich lese Wunder in deinem Auge, Konrad. So schön und heiter sah ich es nie strahlen. Und ich noch ein Fremdling in deiner Freude?

WESTHAUSEN.

Konrad, wir sehen uns wieder.

(Er will gehen.)

SONTHEIM.

Westhausen! im Namen unsers erneuerten Bundes beschwör' ich dich, bleib! Denn ohne *sie* brech' ich ihn wieder.

MATHILDE.

So wäre es doch möglich? Dieser eiserne Mann hätte gethan, woran ich verzweifelte? Ritter, Eure Hand. Die Liebe beugt sich vor der Freundschaft. — Er wendet sich ab. Er will mich nicht hören, nicht sehen, der Wilde! meinen Dank nicht annehmen!

WESTHAUSEN (ohne Bitterkeit.)

Weil ich mir unbewußt bin ihn zu verdienen. — *Ich* habe die Liebe in diesen Bund nicht gedacht. Möge sie dich glücklicher machen, als sie es that!

MATHILDE.

Ritter — ich sehe, Ihr wißt alles. Eine weite Kluft trennt Euch von mir. Und doch — von diesem Augenblicke zieht mich etwas an zu versuchen, ob ich Euch nicht näher kommen könnte. Wenn ich Euch, wenn ich ihn so sehe — ich will es Euch

gestehen, es ergreift mich heute zum erstenmal eine sonderbare verworrene Ahndung von — von Männergröfse!

WESTHAUSEN.

Zum erstenmal! O Sontheim, so tief warst du gesunken?

MATHILDE.

Vergest nicht, Unglücklicher, daß *Ihr* bis diese Stunde noch kein weibliches Herz sahet. Euer Freund war glücklich durch die Liebe. Räumen mußte sie sein Herz, daß in ihre Stelle die Reue treten konnte.

WESTHAUSEN.

In *seiner* Seele nur, des minder Schuldigen?

MATHILDE.

Soll ich mich der blutigen Bilder rühmen, die so oft den goldnen Schlaf von meinen Augen verscheuchten? Dieser langsam zehrende Wurm hat vor der Zeit Rosen auf meinen Wangen gebleicht. Aber ich war Weib und Mutter. Liebe hieß die schöne Kraft, die das traurige Schicksal von mir abwehrte, in

der gähnenden Betrachtung des Vergangnen, Gegenwart und Zukunft zu Einer ausgebrannten Wüste umgeschaffen zu sehen. Sie schuf neue Rosen, die der Wurm der Reue nicht bleichte; und überlebte selbst das Unglück, nicht mehr geliebt zu seyn.

S O N T H E I M.

Heinrich, dein starrer Blick sagt mir's: du denkst nicht klein mehr von diesem Geschöpfe.

M A T H I L D E.

Ihr, Ritter, habt Konrads Herz wieder zu den Gefühlen gestimmt, die im öden Schmerz der Gewissensangst verhallt waren. Euch werd' ich es also verdanken, wenn mir in seinem Herzen — —

S O N T H E I M.

Du verstummst? — Mathilde, rede! Die Bewegung, in der ich dich sehe — Schmerz ist sie nicht, diese Bewegung.

WESTHAUSEN.

(mit einer Theilnehmung, die seit ihren letzten Reden  
in seinen Mienen gestiegen ist.)

Nein, Schmerz ist sie nicht. Ich sehe  
einen Gedanken in dieser Seele sich bilden.  
Redet, redet!

MATHILDE.

Du weißt es, Sontheim! Kraft ohne Ziel  
erkannte ich für die Bestimmung mancher ge-  
priesenen Helden. Lasten, an denen ihr  
Muth ermattete, sah ich von der weichen  
Weiblichkeit ohne Anstrengung heben. Ich  
lehrte dich mein Geschlecht achten. Und  
nun — wenn du nun meine Seele dir nach  
zu Eurer hohen Tugend leiten willst, die ich  
heute begreifen gelernt habe; dann — (mit Grazie  
gegen Westhausen sich wendend) dann Ritter, nehmt  
Ihr doch auch dafür meinen Dank an?

WESTHAUSEN.

(indem er Sontheim die Hand drückt.)

Vergieb mir, Freund! Ich that dir doch  
wohl unrecht.

SONTHEIM.

Mathilde, Mathilde, freue dich deines Sieges. Herrlicher siegte noch kein *Mann*.

WESTHAUSEN.

Ich bitte Euch, meßt meine Seele jetzt nicht nach meinen Worten. Ich finde keine Worte für Euch. Und soll ich's Euch gestehen? Ich — ich fasse Euch noch nicht.

MATHILDE (lächelnd.)

Westhausen, die Weiberseele entschlüpft Euch, wenn Ihr sie *fassen* wollt; *fühlen* lernt Ihr sie bald. Wenn Ihr mich fühlt, wie es scheint — dann freilich hab' ich gesiegt.

SONTHEIM.

Und durch deinen Sieg bin ich seiner so gewisser. An *Eurer* Hand — fürcht' ich keine Dornen auf dem Pfade, den ich gehen werde. (Sehr weich) Heinrich — du hast meinen Kurd noch nicht gesehen!

(Sie gehen ab.)

---



FÜNFTE SCENE.

DER TRUCHSESS, ADOLF VON EIMINGEN,

(im Gespräch hereintretend.)

TRUCHSESS.

Es ist äußerst seltsam, was Ihr da erzählt. Ihr kanntet ja den Ritter schon vorher in Deutschland. Es konnte kein Betrüger seyn, mit dem Ihr zu thun hattet.

EIMINGEN.

Herrmann und ich lebten seit der Mühlendorfer Schlacht wenig ohne einander. *Der* Fall ist ganz unmöglich.

TRUCHSESS.

Ich erinnere mich wohl nur flüchtig ihn gesehen zu haben. — Zwar — Ihr ruft mir etwas zurück. — Gerade in den Tagen, als Konrad von Sontheim sich mit der Wittwe — der vermeintlichen Wittwe Eures Freundes vermählte —

EIMINGEN.

Und diese Vermählung, die ich von Euch erfahren! Der Zeitpunkt dieser Vermählung! Lauter dunkle Räthsel.

TRUCHSESS.

Ganz recht. Eben damals war es — ich befand mich der Feierlichkeiten halben, die der Herzog dem Brautpaare geben wollte, gerade zu Landsberg — Eben damals — wie doch Umstände, die einst so auffielen, bis sie wieder erweckt werden, in dem Gedächtnisse schlafen können!

EIMINGEN.

Nun?

TRUCHSESS.

Wie ich Euch sage, ich bemerkte damals einen armen Pilger, der in dem Schlosse bei den Knappen und Knechten, mit Erzählung seiner ausgestandenen Fährlichkeiten, mit frommen Liedern, sich eine mäfsige Nahrung verdiente. Der grauhaarige Bursche machte mich aufmerksam. Es war etwas Bekanntes in ihm, etwas Edles, das mit seinem Stande

und seinem Aufzuge so wenig übereinstimmte. — Zwei Narben, die sich über seinem Auge kreuzten —

EIMINGEN.

Über seinem rechten Auge? Herrmann — es war Herrmann! Über seinem rechten Auge, nicht wahr? Und sein linker Arm war gelähmt?

TRUCHSESS.

Richtig, der linke mocht' es seyn. — Ich suchte an diesen Pilger zu kommen; ich wollte ihn dingen, mit Sing und Sang bei meinen Festen aufzutreten. Seine Antworten waren sonderbar und räthselhaft. Eines Wortes erinnere ich mich eben vollkommen, das er mit tiefbekümmerter Miene sagte: sein Gesang möchte Rabengesang seyn in die Hochzeitfreuden. — Den Tag darauf fehlte er auf dem Schloß, und niemand wufste, wenn, noch welches Weges er gegangen. Mehrere Bewegungen, Kleinigkeiten häuften sich zu der Zeit zusammen, die mich für den Augenblick nachdenkend machten; — aber Man-

gel an Nahrung entfernte seitdem den schwankenden Argwohn aus meinem Kopfe. Ich war um meinen gnädigsten Herzog beschäftigt, und dem lieben Paare näherte ich mich wenig, weil zwischen dem Bräutigam und mir ein alter Zwist — Kurz, ich kann es Euch so klar nicht mehr machen.

## EIMINGEN.

O, klarer kann nichts seyn unter der Sonne! Dieser Pilger war Herrmann! Er fehlte — *fehlte* auf dem Schlosse? Truchsess, Ihr wißt gewiß mehr. So schwankend ist Euer Verdacht doch nicht geblieben, so rein waren doch alle Menschen um Euch herum nicht, daß Ihr keinen in Eurem Herzen (der That hättet zeihen dürfen.

## TRUCHSESS.

Der That? Konnte ich damals eine bestimmte That ahnden? Freilich, hätt' ich damals gewußt, was ich von Euch erfahre, dann wären jene Erscheinungen heller an mir vorbei gezogen, dann würd' ich die verdächtigsten auf ihrer Flucht angehalten haben. —

Aber

Aber Ihr, was nehmt Ihr vor? Wie denkt Ihr nun dem Geheimnifs auf den Grund zu kommen?

EIMINGEN.

Werde ich — muß ich das? — Herr Truchseß, dieser Handel scheint mir nicht ritterlich; ich gesteh' Euch, daß er mich abschreckt. Die Sache der Freundschaft wär' es freilich. Aber ich glaube nicht, daß mir beschieden ist das aufzuhellen. Eine innere Stimme räth mir an, mich in dieses Spiel nicht zu mengen. — Dann habt Ihr hier ja Eure Fehmgerichte. Für diese möchte dies eher gehören, und den weisen verborgenen Richtern kann die Unthat nicht entgehen, wenn es anders nicht Lügen sind, was man von ihnen erzählt.

TRUCHSEß.

Lügen und Wahrheit unter einander, wie es geht! Allwissend sind ja doch Menschen nicht. (Mit einer Art von mysteriöser Wichtigkeit.) Und die ächte Beschaffenheit des Gerichts bleibt dem Volk ewig ein Räthsel.

EIMINGEN.

Sei's wie es sei! Ich kehre zurück in meine Heimath. Entdeckt sich mehr, so dringt der Ruf davon vielleicht bis zu mir. Auch habt Ihr hier einen Mann, der durch mich genug erfahren hat, um der Spur weiter nachzugehen. Und dieses Mannes ganzes Leben war der Verfolgung des Unrechts geweiht. Wer könnte besser, als Heinrich von Westhausen —

TRUCHSESS.

Westhausen ist es, den Ihr meint? — Ihr habt ganz recht, und ich verdenk' es Euch nicht, daß Ihr damit nichts zu thun haben wollt. — Er weiß also alles?

EIMINGEN.

Was *ich* weiß, hab' ich ihm gesagt.

TRUCHSESS.

Es muß ihm auffallend — sehr auffallend gewesen seyn. Wie nahm er sich, als er das hörte?

EIMINGEN.

Die Wahrheit zu sagen, sonderbar — sonderbar genug, um einen Augenblick Zwei-

fel in mir zu erregen. Aber ich habe mich geschämt, daß ich den Abscheu einer edlen Seele vor einer Schandthat, wie diese wäre, verkennen konnte. Nein, Westhausen ist die Krone der Deutschen Ritter. Er wird es ausmachen, ausfechten wenn es seyn muß. — Ich eile, daß mich niemand hier sehe. Ich athme da so schwer, als wäre die Luft verpestet. O, Herr Truchseß, vor meiner Wallfahrt in's gelobte Land wär' ich diesem Ungeheuer muthig entgegen gegangen; damals kannte ich das Gefühl nicht, das mich jetzt aus diesem Schlosse treibt. — Lebt wohl. Mein Pferd steht gesattelt im Hofe. Lebt wohl.

(ab.)

TRUCHSEß.

So lebt denn wohl, Herr Ritter. (Allein.)  
Recht — recht so! Nun versteh' ich dich,  
Arlheim. Dieses Mannes Schicksal ist in  
meinen Händen — und der Ruhm des  
Ordens!

SECHSTE SCENE.

DER TRUCHSESS. HEINRICH VON WESTHAUSEN.

(Westhausen eilt schnell an dem Truchsefs vorbei; dieser hält ihn auf.)

TRUCHSESS.

Wohin, Herr Ritter? Wohin so eilig?

WESTHAUSEN.

Sieh da, Herr Truchsefs. Ich kannte Euch nicht so gleich; verzeiht — (Er will gehen.)

TRUCHSESS.

Sucht Ihr den Herrn von Sontheim? Ich vermute ihn bei dem Herzog.

WESTHAUSEN.

Nein, ich verlasse ihn eben. (wie oben)

TRUCHSESS.

Herr Ritter, es kann Unbescheidenheit seyn, daß ich Euch aufhalte. Aber Ihr müßt's unser einem vergönnen; es thut uns so wohl, Männer Eures gleichen zu sehen. Und wenn Ihr Euch vollends zu uns herab-



laßt — Freilich, die Herren Ritter verachten uns, die wir in Hofdiensten grau werden.

WESTHAUSEN.

Ganz und gar nicht; ich ehre das Verdienst in jedem Stande. Aber Ihr seht, daß ich eilig bin. Ein andermal werd' ich besser Bekanntschaft mit Euch erneuern können.

TRUCHSESS.

Nun, ich will Euch jetzt nicht hindern. Ein andermal also, ich halte Euch bei'm Wort. O es ist nicht lange, da sprach ich von Euch mit dem Ritter Adolf von Eimingen, der —

WESTHAUSEN.

Eimingen, Eimingen? Ihr habt ihn gesprochen? — Ganz recht. Wißt Ihr, wo er ist? Ihn such' ich eben.

TRUCHSESS.

Um desto eher könntet Ihr mir eine Weile Eure Unterhaltung gönnen; denn Adolf ist nicht mehr hier.

WESTHAUSEN.

Nicht mehr hier? Seit wann? Wohin ist er gegangen?

TRUCHSESS.

Das weiß ich nicht. Aber fort ist er. Er nahm kürzlich Abschied von mir.

WESTHAUSEN.

Und mich hat er vermieden? Das ist sonderbar. Das thut mir leid. Ich hätt' ihn gern noch gesprochen.

TRUCHSESS.

Im Vertrauen, Herr Ritter, und in der Überzeugung, daß Ihr mich nicht verrathen werdet —

WESTHAUSEN (bei Seite.)

Wie? Sollte er — (laut) Was habt Ihr mir zu sagen?

TRUCHSESS.

Der gute Ritter schien mit seinem Aufenthalte nicht zufrieden, und darum eilte er früher hinweg.

WESTHAUSEN.

Worüber kann er klagen? Mehr edle Gastfreiheit fand er sicher auf keinem andern Ritterschloß. Er hat sich zwar nicht bei Konrad selbst gemeldet.

TRUCHSESS.

Nein, nein, so ist es nicht. Ganz etwas Anderes! Mich selbst überfällt ein Grauen, wenn ich an die Dinge denke, die er mir gesagt hat.

WESTHAUSEN.

Ha! — Und wie lauten diese entsetzlichen Dinge?

TRUCHSESS.

Ihr wollt spotten, Herr Ritter — Habt Ihr ihn denn nicht gesprochen?

WESTHAUSEN.

Ich wohl; aber weiß ich darum, was er *Euch* gesagt hat? oder worüber *Ihr* erschrocken seyn mögt?

TRUCHSESS.

Doch! Es würde mich wundern, wenn Ihr es nicht wüßtet. — Ob Ihr freilich es

wissen wollt, — und daß Ihr als Rittersmann nicht so leicht zu schrecken seid, als einer meines Schlages —

WESTHAUSEN.

(faßt den Truchseß heftig bei der Hand, und schüttelt ihn unsanft.) Behaltet Eure Schrecken für Euch, Herr Truchseß! Hört Ihr? Ganz für Euch! Und denkt dabei, was es Euch einst in Ludwigs Lager gekostet hat, als Ihr mit Eurer Zunge Euch unter Ritterschwerter wagtet. Habt Ihr die Lehre schon vergessen, die Euch Konrad damals gab?

TRUCHSEß

(beißt wüthend die Lippen zusammen, fährt aber ruhig fort.) Ihr seid aufgebracht. Vergebt mir. Wir freilich können Dingen dieser Art nicht mit dem Schwerte beikommen. Jedoch unter uns, Herr Ritter —

WESTHAUSEN.

Unter uns! Nun denn, unter uns also?

TRUCHSEß.

Ein ruhiger Kopf bringt oft mehr heraus, als der tapferste Arm. Und es ist ja auch

noch die Frage, ob Ihr den Eurigen hier würdet gebrauchen wollen. — Ihr habt es noch nicht so erfahren, daß die Menschen nicht immer sind, was sie scheinen.

WESTHAUSEN.

Eine weise Bemerkung! Auf die Euch also jene Wunderdinge geleitet, die Ihr von Eimingen erfahren habt?

TRUCHSESS

(ihm fest und unverrückt in die Augen sehend, nach einer Pause langsam und kalt.) — — Also — glaubt Ihr wirklich nicht, daß Konrad von Sontheim der Mörder Herrmanns ist?

WESTHAUSEN.

Schändlicher Lästere! *Du* sollst mir jetzt Rede stehen, oder —

TRUCHSESS.

Was ich für ein Recht habe, Euch zu fragen? — Nun, wie ich Euch sage, von Euch hoffe ich Licht über die Sache zu erhalten — Bestätigung vielmehr; denn klar ist sie mir schon. — — Und dann —

WESTHAUSEN.

Dann? — Mensch, Teufel, oder was bist du? —

TRUCHSESS.

Eure Ungeduld ist natürlich. — Es sei genug des Scherzes!

WESTHAUSEN (schäumend.)

Des Scherzes? Elender —

TRUCHSESS.

Halt, Ritter! — (Er zieht langsam einen Dolch hervor, und hält ihn Heinrich vor die Augen.) Erkennt Ihr mein Recht Euch zu fragen? — (Heinrich bleibt wie vom Donner gerührt; der Truchseß fährt fort) Wo habt Ihr den Bruder zu diesem? — Und Euer Eid? Ihr habt um diesen Frevel gewußt. Ihr wolltet ihn dem Gerichte verheimlichen. Euer Eid, den Ihr schworet vor dem versammelten Gericht?

WESTHAUSEN (in einer dumpfen Betäubung.)

Ich hatte ihn vergessen.

TRUCHSESS.

Vergessen? Nun bei allem was seltsam ist — *vergessen?* Ihr habt es vergessen, daß

Ihr schworet, anzugeben jeden Frevler, den Ihr sehen oder hören oder ahnden würdet, welches Band Euch auch an den Frevler bände —

WESTHAUSEN (schaudernd.)

Ha — diese Worte hör' ich zum zweitenmal aus deinem Munde! Du warst es, der aufstand —

TRUCHSESS.

Euer Gedächtniß kehrt zurück. Ja, ich war es, dem Ihr schworet auf diese Worte. Und ich fordre Euch auf, vor dem Gerichte zu bekennen, was Ihr von Herrmanns Ermordung wißt. Zu *bekennen!* hört Ihr? Dieses Wort enthält Eure Schuld. Versucht sie zu tilgen durch Gehorsam und Reue.

WESTHAUSEN.

Nun wahrlich, mächtig ist der Bund, der Euch den Muth giebt, so mit mir zu sprechen; der Euch und mich so zusammen stellte, daß ich zittern konnte vor Euch. Meine Verachtung hat mich Euch Preis gegeben. Aber ich will meine Schuld tilgen durch Reue. Bis

der Abgrund mich verschlingt, den ich vor mir sich öffnen sehe — werd' ich es bereuen, daß ich das Gericht ehrte, dessen Mitglied Ihr seid. Ihr saßet obenan unter den Brüdern — O, es ist klar! Die sichersten Stützen des Ordens sind die Elenden, die ohne ihn in ihr Nichts zurückstürzen würden.

TRUCHSESS.

Tollkühner! Vor den Brüdern wird es an Euch seyn, zu antworten. Ihr seid nicht mehr in Ludwigs Lager, Ihr und Konrad nicht mehr.

WESTHAUSEN

Truchsefs, Truchsefs! Was möchtet Ihr bieten, dies Wort zurückzunehmen? Jetzt seh' ich es: wir sind verloren, Konrad und ich verloren. Der Orden wird deiner feigen Rache dienen. Die Rächer des Rechts werden rächen deine verdiente Schande. Wäre Konrad damals zum König von Böhmen übergegangen, hätte er deinen schimpflichen Auftrag geehrt und Karls Gold angenommen, er möchte jetzt ruhig von Verbrechen zu Ver-



brechen schreiten. Weil er der guten Sache treu war, weil er deine entehrenden Vorschläge verschmähte, weil er den niedrigen Fürstenknecht beschimpft seinem Herrn zurücksandte — darum, darum allein wird das Gericht ihn zur Rechenschaft fordern.

TRUCHSESS.

Armer Verblendeter! Ich vergebe Euch, weil Euer blödes Auge dem geraden Gange der Ordensregel noch nicht zu folgen vermag. Wäre Sontheim mein Freund, ich würde ihn dem Gericht opfern. Aber Furcht vor kleinen Mißdeutungen wird ihn eben so wenig retten. Zwischen Eurer Freundschaft und meiner zarten Bedenklichkeit wollt Ihr dafs der Verbrecher entgehe der Rache. Nein! Die Satzungen des Gerichts sind Euern Rück-sichten unzugänglich. Ich habe einen Frevel der Ungestraftheit entrissen — Der ihn verübte, hat seine Ansprüche auf meinen Haß wie auf meine Liebe, auf meine Großmuth wie auf meine Rache verwirkt. Er ist nur das Werkzeug dieser That und das nothwen-

dige Opfer des Gerichts; menschliche Bande können zwischen diesem Wesen und mir keine andre Gemeinschaft mehr stiften. — Ihr lacht?

WESTHAUSEN.

Eine kleine Seele hinter große Gedanken flüchten zu sehen. O sagt mir, ich bitte Euch — es war ein ehrwürdiger Greis unter Euch; seine graue Weisheit sprach meiner scheuen Seele Muth und Zuversicht ein — ist auch dieser ein Betrüger? oder ist er betrogen? O dann der Unglückliche! Er wird auf dem Todtbette verzweifeln, wenn die heiligen Schleier fallen, und er das nackte Geripp der Selbstsucht erblickt! — Ihr schweigt? Wozu noch diese Zurückhaltung? Wisset Ihr denn nicht, daß Ihr mir die innersten — die unverletzbarsten Geheimnisse Eures Ordens schon verrathen habt?

TRUCHSESS.

Halt! Ich bin der Entweihungen müde, Ich hab' Euch nichts mehr zu sagen — bis wir uns wiedersehen. (Er stößt im Abgehen auf

Konrad von Sontheim, den er erst ehrerbietig vorbei läßt.)

SIEBENTE SCENE.

KONRAD VON SONTHEIM. HEINRICH  
VON WESTHAUSEN.

SONTHEIM.

Wo bleibst du, Heinrich? O jeder Augenblick, den du mir jetzt abziehst, ist ein Raub an meiner Seligkeit! Mit dir nur kann ich der frischen Lebenslust mich freuen —

WESTHAUSEN.

Hat sie so feste Wurzeln in deinem Busen gefaßt?

SONTHEIM.

Mein Geist irrt schon in künftigen Thaten umher. Halte du ihn fest. Wähle für mich. Wir führen zusammen aus, und beschämen die Vergangenheit.

WESTHAUSEN.

Unglücklicher!

SONTHEIM.

Was ist das? — Und du so verändert?

WESTHAUSEN.

Unglücklicher! Du hast einen Mord begangen. Weißt du nicht, daß ein Mord tausend Zungen hat, seinen Urheber zu verrathen? Das entbehrlichste Leben wird tausendmal vermifst — und du schwelgst in künftigen Thaten?

SONTHEIM.

Das hör' ich von dir? Westhausen, von dir? Besinne dich. Oder ist es eine Probe, auf welche du meinen Muth setzen willst? Weil frohe Ahndungen mir wieder aus dem Leben winken, glaubst du darum, ich fürchte den Tod? — Den fürchtet nur der verzweifelnde Sünder.

WESTHAUSEN.

Sontheim — ja du hast die Probe bestanden. Die frohen Ahndungen sollen dir erfüllt werden. Wenn noch Kraft in dieser Seele ist —

SONTHEIM.

Du willst mir ent schlüpfen, Heinrich —

WESTHAUSEN.

Nein. Komm! Sieh, ich hebe deine Hand empor zum Allsehenden und schwöre — O nein, nein, nein!

SONT-

SONTHEIM.

Unbegreiflicher Schwärmer! Was beginnst du?

WESTHAUSEN.

Gewiß, ich verlasse dich nicht, ich halte dich. Aber schwören will ich nicht, schwören nicht. Ein Eid ist zu schwach — weil ich dich halten will, darf ich nicht schwören. Ohne Eid bist du meiner gewisser.

SONTHEIM.

Und ich soll diese Räthsel nicht —

WESTHAUSEN.

Fordre es nicht. Du darfst in diesem schönen Lauf nicht aufgehalten werden, und du sollst nicht. Aber fordre keinen Aufschluß. Laß mich allein handeln. Auch ich habe zu büßen. O, eine Thorheit ist oft schwerer zu büßen als ein Verbrechen!

SONTHEIM.

Ha! verdammt sei meine Ruhe, wenn der Fluch, der auf mir lag, über dich gefallen ist! Du sogst das Gift aus meiner Wunde —

WESTHAUSEN.

Nein, Lieber! Du hast keine Schuld an meinen Qualen, aber du hast auch kein Mittel sie zu lindern. Die wohlthätige Hand der Liebe darf meinem Übel nicht beikommen; ihr muß es verborgen bleiben. Vertrauen macht es unheilbar; ich muß es einsam tragen. Soll ich sündigen, so sei es wenigstens nicht an den Gesetzen meines Herzens. Ich verlange etwas Schweres von dir; aber die Stunde schlägt noch, wo ich dir lohnen werde. Das Opfer deiner Zweifel, deiner Angst verlange ich von dir. Deine Stimmung kann allein meine dunkle Laufbahn erleuchten. Bleib ruhig, Sontheim, bei Dingen, die du nicht erforschen kannst. Ich gehe, mich zu berathen, mit dem Gott in mir und über mir!

(Er geht ab.)

SONTHEIM (tief seufzend.)

— Erreichen kann ich dich nicht — so will ich doch dir folgen!

ACHTE SCENE.

KONRAD VON SONTHEIM. ALBERT  
VON LINNE.

LINNE.

Dank sei endlich dem Schicksal! Ich habe einen Menschen, der von ihm weiß. Sontheim, sagt, o sagt mir, wo ist Westhausen? wo ist er? Westhausen, Euer Freund — wo ist er?

SONTHEIM.

Wer seid Ihr, der meine Angst um ihn zu vermehren kommt? Schickt er Euch ab, mich auf die Probe zu stellen, ob seine Befehle mir heilig sind?

LINNE.

Ein Ritter war ich vormals wie Ihr. Jetzt der gepeinigte, geplagte Geist Alberts von Linne. Antwortet mir — was macht Westhausen? lebt er noch?

SONTHEIM.

Er lebt — und Ihr habt Grund daran zu zweifeln?

K 2

LINNE.

Er lebt? Wißt Ihr es so gewiß? —  
Ich scheine Euch auch zu leben, nicht wahr?  
O, wenn Ihr Euch nicht besser auf das Leben  
versteht, dann könnt Ihr den Leichnam Euers  
Freundes zuletzt in Eure Arme geschlossen  
haben, und wähnen, er habe gelebt. Er ist  
todt, und sein Mörder bin ich, und darum  
treibt's mich rastlos herum.

SONTHEIM.

Rasender, deine Räthsel sind schrecklich;  
aber, bei Gott! du wirst sie mir lösen.

LINNE.

Nein. In die Geheimnisse der Unterwelt  
dringt kein Sterblicher; Ihr forscht verge-  
bens. — Antwortet *Ihr* mir, dem keine  
Unterwelt die Zunge band. Wenn habt Ihr  
ihn gesehen?

SONTHEIM.

Jetzt eben — wild und zerstört, wie er es  
niemals war.



LINNE.

Es wirkt, es wirkt! Wild und zerstört,  
sagt Ihr? Mit Einem Stempel gezeichnet.  
er und ich! O, führt mich zu ihm! Liefert  
mich seiner Rache aus!

SONTHEIM.

Satanischer Quäler, treibt Euer Spiel nicht  
weiter mit meiner Ungewissheit —

LINNE.

Peinigt Euch diese? Seht *mich* an. Un-  
gewissheit war die ausgesuchte Strafe der Teu-  
fel, denen ich meine Seele verkauft hatte.  
Tod geben sie ihren Lieblingen. Wollt auch  
Ihr ein Vollführer ihres schrecklichen Urtheils  
seyn? Kommt, kommt, führt mich zu ihm.  
Helft mir ihn finden. Ich muß ihn sehen;  
sein Blick soll mich retten — vernichten!

(Er reißt ihn mit sich fort.)

---

---

## VIERTER AUFZUG.

---

### ERSTE SCENE.

DER ERZBISCHOF. DER TRUCHSESS.  
DIETERICH VON ARLHEIM. DREI  
ANDERE RICHTER.

Der Schauplatz ist wie zu Ende des zweiten Akts, im unterirdischen Gewölbe. Nur fehlt die Erleuchtung im Hintergrunde, und hin und wieder brennen Kerzen. Auch ist der runde Tisch, um welchen die Richter sitzen, unbedeckt. Sie sind ver mummt; hinter ihnen stehen drei Freifrohnen, ebenfalls ver mummt.

### ERZBISCHOF.

Das Gericht ist versammelt; die Zahl der Wissenden gerecht. Saget an, was an diesem Tage der Rache und des Rechts sie beschäftigen soll.

ARLHEIM.

Bernhard Schott, der Cöllner Kaufmann, erscheint heute vor dem Freistuhle auf gezielte Ladung.

ERZBISCHOF.

Wo und wer ist sein Kläger?

ARLHEIM.

Sein Kläger ist Herrmann von Lindenhorst, der fromme Ritter. Die Klage lautet, daß er vom Christenglauben in Unglauben verfallen sei, Ketzerei und Irrlehre durch das Land verbreite.

ERZBISCHOF (zu den Freifrohen.)

Führet den Beklagten vor. (Sie gehen ab.)  
— Also ist dem Kläger der Rechtstag nicht angesagt worden?

ARLHEIM.

Nein. Ihm bleibt es ewig verborgen, wie das Gericht über Ketzerei richtet. Der Beklagte ist würdig erkannt zu büßen, wie Bruder Augustin.

ERZBISCHOF.

Die Meinungen dieser ächten rechten Brüder sind gesammelt und einstimmig?

ARLHEIM.

Sie sind es. Aber bevor über Bernhard Schott das freie Ding beginne, steht zu bedenken, daß die Dominikanerbrüder, Cölestin und Berengar, die geistliche Inquisition über ihn beschlossen haben, und ob wir es wagen, ihnen die Beute zu entreißen. Euerm Gutdünken wollen es die ächten rechten Brüder anheim stellen.

ERZBISCHOF.

Habt Ihr an dem gezweifelt? — Ihre Schrecken, vom Himmel gelehnt, werden späterhin die unsern verdrängen. Aber eben darum lasset uns jetzt unsrer Macht uns erfreuen; daß einst aus den letzten Funken des heiligen Feuers in der allgemeinen Nacht ein neues Licht sich entzünde! — Wir wagen jetzt nichts, und das freie Ding beginne ungehindert.

ARLHEIM.

Das haben die Brüder erwartet.

---

ZWEITE SCENE.

DIE VORIGEN. BERNHARD SCHOTT,  
mit verbundenen Augen, hereingeführt von DEN FREI-  
FROHNEN. Sie nehmen ihm die Binde ab. Ein  
kurzes Stillschweigen, während dessen er scheu und  
verwundert um sich blickt.

EIN FREIFROHN.

Euch ist bang und weh. Erholet Euch.  
Ihr dürft Euch hier niederlassen.

BERNHARD.

Ich dank' Euch; noch kann ich stehen.  
(Die Freifrohnen treten ab.)

ERZBISCHOF (aufstehend.)

Öffnet das Gericht auf Leben und Tod.  
(Sie stehen alle auf; jeder zieht einen Dolch aus einer  
Scheide, die er umgehängt trägt, und fährt damit nach  
den vier Weltgegenden aus; dann legen sie ihre Dolche  
kreuzweise über einander, und setzen sich nieder.)

ARLHEIM.

Bernhard Schott, diese Dolche sind gegen  
Euern Kläger gespitzt, falls er wissentlich ge-  
logen. Ihr aber, schuldig oder nicht, bedenkt,

dafs Ihr vor den geschwornen Rächern der Wahrheit steht.

BERNHARD.

Wahrheit verspreche ich Euch. Sie ist mein Gewerb und mein Verbrechen. Ist sie die Seele Euers Gerichts, ist Eure Wahrheit die allumfassende Göttin, die ich kenne, in deren Armen ich mit Millionen andrer Geister ruhe — so wäre diese furchtbare Höhle meine Freistatt, wenn ich einst der Verfolgung müde werden könnte.

ARLHEIM.

Vergest nicht, dafs Ihr hier seid, Euch Euers Leibes und Eurer Ehre zu verantworten. Das Verbrechen, dessen man Euch anklagt, heifst Unglaube und Ketzerei.

BERNHARD.

Ehrwürdige Männer, ich bin kein Ketzler. Es gilt mir eins, *wie* man glaube, was ich *nicht* glaube. Mein Leben nehme, wer dem Kampfe seines Glaubens mit meiner Überzeugung mißtrauet. Für meine Ehre fürcht' ich nicht, so lange ich schuldig befunden werde.

## ARLHEIM.

Laßt uns die Meinungen denn hören, auf welche Ihr so stolz seid.

## BERNHAD.

Das müßt Ihr freilich; denn Ihr sitzt hier, zwischen mir und meinem Zeitalter zu richten. — Das Loos meines Lebens war nach Gold zu jagen, und Wahrheit zu erbeuten. Der Handel führte mich früh in entlegene Theile der Welt. Wo ich auch war, erkannte ich hinter den buntesten Mummereien das sonderbare, sich immer gleiche Geschöpf: den *Menschen*. Überall hatte die Menschheit, sich selbst zur Last geworden, außer sich Wesen gesucht, die von ihr nicht gefunden seyn wollen. Überall sah ich ihre seltsamen Kämpfe gegen den luftigen aber undurchdringlichen Schleier, der die Geisterwelt von ihr trennt. Im kindischen Bestreben, zwischen dieser und sich eine Gemeinschaft zu stiften, rieb sie ihre schönsten Kräfte auf. Unedel war der Ehrgeitz nicht, über das Sichtbare hinaus nach höheren Wesen zu ringen. Aber sie mußte

die zu entbehren nie verlernen, die ihrer nie bedürfen. Sie mußte sich frei von diesem Geschlecht erhalten, das sie zur Sklavin nicht will. Sie ward der schönen Freiheit überdrüssig. Sklaverei und keine Herrschaft — so findet der Wanderer, wo sein Fuß hintritt, das verworrene Schicksal der Menschen. Überall hört er sie mit selbst angelegten Ketten rasseln: freiwillige Knechte, an denen ihre geträumten Tyrannen keine Rechte ausüben. Die frecheren unter ihnen fallen über ihre herrenlosen Mitsklaven, und drücken sie mit der verdoppelten Last ihrer eignen Ketten zu Boden. — Vertrieben aus dem Garten der Natur, hat das gefallene Paar seiner Blöße sich schämen gelernt, und ein Gewand erfunden, sie zu bedecken. Überall verbirgt dieses Gewand die schöne Menschheit: doch hat es Geschlechter gegeben, die es leicht und frei zu tragen wußten; es erhöhte den Glanz und die Freude ihrer festlichen Tage, es schmiegte sich täuschend an die Umrisse die es bedeckte, und der holde Betrug versüßte diesen



Glücklichen des Lebens magre Mahlzeit. Der strengere Mann mißgönnte der jungen Menschheit die fröhlichen Spiele nicht; er nahm selbst Theil daran, ihre Freude nicht zu stören. Dem seligen Übermuth dieses Alters hätte die ungeschmückte Natur ohnehin nicht genügt, und willig ertrug sie Zierathen, die ihr nacheiferten. Und so tanzten sie denn durch Jahrhunderte hin, in lieblicher Eintracht mit den erfundenen Bewohnern ihres Himmels. Aber wehe den dummen Barbaren, die mit gewaltsamen Sprüngen die zarten lustigen Reihen zerrissen! In Qual und Raserei ging der Taumel der kindischen Ergötzlichkeit über; ein drückender eiserner Panzer ward ihnen aufgedrungen für den weichen Schleier, und das unglückliche Geschlecht schleicht jetzt in seiner Entkräftung umher, jede freie Bewegung gehemmt, niedergedrückt jeder kühne Schwung der Glieder. Männer des strengen Rechts! Freiheit hieß das schöne Verhängniß der Menschen. War es ein Gesetz dieses Verhängnisses, ihnen zu groß zu

werden, mußten sie unter ihre Bestimmung sinken; o, so ist es doch gewiß dem Laufe der Zeit aufbehalten, sie wieder zu dieser hinauf zu heben! Die langsame, doch sichre Hand der Zeit bessert, auf der Natur Geheiß, an den stockenden Rädern, an den zerbrochenen Triebfedern ihres Geschöpfes. Schätzt nun auf Eurer Wage das Verbrechen dessen, der dem trägen Gange dieser Künstlerin voraus eilte, das Geheimniß ihrer verborgnen Werkstatt zu früh verrieth.

ARLHEIM.

Wähnet nicht, uns befriedigt zu haben.  
Wir wissen jetzt nur, was Ihr *nicht* glaubt —

BERNHARD.

Seid Ihr bestellt über den Gesetzen der Kirche zu halten, so wißt Ihr alles, womit ich diese verletze. Mein Unglaube ist mein *Verbrechen*. Er berechtigt Euch zu fragen, und verbindet mich zu antworten. Was Ihr weiter fordert, ist mein *Eigenthum*; über das kenn' ich Eure Rechte nicht. Eine Arabische Horde, in deren Gefangenschaft ich einst ge-

rieth, lehrte *mich* meinen Glauben. Ein anderer lerne den seinen von dem Wurm, der zu seinen Füßen kriecht. Hat er seine Frucht, wie ich die meinige, von dem Baume der Freiheit gebrochen, so zerstört keiner von uns des andern Genuß, und des Baumes Schatten wird Leben und Muth und Ruhe genug reichen für beide.

ARLHEIM.

So wenig haltet Ihr selbst auf Eure Überzeugung? Ihr schleift das ehrwürdige Gebäude, in welchem Ihr Eure Brüder versammelt findet; zeigt den Rifs zu einem bessern, das Ihr ihnen an dessen Stelle aufrichtet.

BERNHARD.

Stürzt das Gebäude neben ihnen ein, so bleibt der freie schöne Himmel über ihnen, der nimmer einstürzt. Ein jeder flechte sich aus Laub und Strauch seine eigne Hütte zusammen, die ihn vor bösen Stürmen schütze. Meine Hand wird für meine Brüder keinen Kerker mehr errichten.

ARLHEIM.

Ihr brecht Euch selbst den Stab. Habt Ihr nichts vorzubringen, das Eure Schuld vermindre? Habt Ihr wenigstens diese schrecklichen Sätze nicht in Euern Busen verschlossen? den unerlaubten Genuß dieser frechen Ungebundenheit für Euch allein behalten?

BERNHARD.

Brechet getrost den Stab; ich habe das nicht gethan. Fern war von mir der schändliche Geitz, allein glücklich zu seyn. Die Schätze, die ich gefunden, machen den Finder reicher, je mehrere sie mit ihm theilen.

ARLHEIM.

Ihr suchtet also Eure Lehre unter den Menschen zu verbreiten? Ihr hättet die ganze Welt von Eurer Meinung zu überzeugen gewünscht?

BERNHARD.

Es war mein Wunsch und meine Arbeit.

ARLHEIM.

Euer Geständniß ist schrecklich. Nicht zufrieden für Euch zu irren, habt Ihr Eure unglück-

unglücklichen Brüder hinab in Eure Verdammniß gezogen. Doppelte Missethat hat das Gericht an Euch zu strafen.

BERNHARD.

Ich läugne sie nicht, und das Gericht strafe. Macht es schnell mit mir. Mein Tod versiegle die Wahrheit für meine Schüler.

ARLHEIM.

Dies ist Eure letzte Hoffnung? So stürze denn der elende Trost dahin. Dunkeln und verborgenen Tod kann das Gericht über Euch sprechen.

BERNHARD (stampfend.)

Ha! das ist grausam — und klug! Sind sie dahinter gekommen, daß die Vernunft ihre letzten Waffen — von *ihnen* borgt?

ERZBISCHOF

(klopft mit einem Hammer auf den Tisch; die Freifrohen treten herein.) Tretet ab, Bernhard Schott, bis Euer Urtheil gesprochen ist.

(Er wird abgeführt.)

D R I T T E S C E N E .

D I E R I C H T E R . (allein.)

E R Z B I S C H O F .

Ihr habt ihn gehört. Ist einer unter Euch,  
der seine Stimme zurücknimmt, so steh' er  
auf und rede.

T R U C H S E S S (aufstehend.)

Das Gericht erinnere sich des Bruders Au-  
gustin. Seine Reden lauteten anders. Dieser  
Mensch kann dem Orden gefährlich werden,  
wie er es der Welt war.

A R L H E I M .

Löblich ist Eure Sorge für die Sicherheit  
des Ordens. Freilich hatte Bruder Augustin  
nicht wie dieser einen verheerenden Sieg über  
die Meinungen der Welt errungen. Doch in  
den Netzen der verborgenen Weisheit fangen  
wir diese freie Seele; und ihre Flügel sind  
gelähmt, wenn sie ohne uns fliegen will.

E R Z B I S C H O F .

Auch wird er es nicht wollen; denn er  
wird begreifen, daß außer den Gränzen un-

sers Reviere seines Fluges bald ein Ende seyn würde.

ARLHEIM.

Und die unsichtbaren Gränzen sind ja auch Freiheit. (Der Truchseß setzt sich schweigend nieder. Der Erzbischof klopft; die Freifrohn führen den Beklagten herein, und treten sogleich wieder ab.)

VIERTE SCENE.

DIE VORIGEN. BERNHARD SCHOTT.

ERZBISCHOF.

Bernhard Schott, Euer Urtheil ist gesprochen. Tretet hieher, es zu vernehmen. Zuvor aber müßt Ihr meine Fragen beantworten.

BERNHARD.

Ist mein Urtheil gesprochen, und *mufs* ich noch antworten?

ERZBISCHOF.

Ihr müßt, Eurer Wahrheit zu Ehren. — Der dunkle verborgne Tod ist über Euch nicht erkannt. Ihr gäbet Grausamkeit dem Gerichte schuld, wenn es Euch so sterben

liefse. Und wenn es Euch so leben läßt —  
werdet Ihr es für Gnade erkennen?

BERNHARD.

Nein.

ERZBISCHOF.

Wenn das Gericht dem Leben, das es  
Euch schenkte, das Gesetz der dunkeln Ver-  
borgtheit auflegte — würdet Ihr es nicht  
mit Dankbarkeit annehmen?

BERNHARD.

Ja — wenn es in des Gerichtes Macht  
stände, das Gesetz erfüllen zu lassen. Könnt  
Ihr denn Tod zur Bedingung des Lebens ma-  
chen? Der Maulwurf *wirkt* in seiner kleinen  
Höhle, und das Ende seines Daseyns macht  
eine Stockung in dem Kreise, den er umfaßte.  
Eine Gottheit konnte vielleicht dem Meere des  
geistigen Daseyns seine Tropfen zuzählen;  
aber dem Tropfen, den sie hinein wirft,  
kann die Macht keiner Gottheit verbieten  
auf seinen Ocean zu wirken. Bannet mich  
in eine Wüste, die nie ein menschlicher Fuß  
betrat: mein fortdauerndes Leben wird durch



die todte Leere strömen, und sich vielleicht über Jahrtausende späten Ankömmlingen noch offenbaren. Ich will Euch nicht täuschen; ich bin gefährlich, so lange ich bin.

ERZBISCHOF.

Also — keine Rettung mehr für Euch! Höret denn Euer Verbrechen und Euer Urtheil. — —

Ihr habt es freiwillig, unbefragt gestanden, *dafs durch Euch die Geheimnisse der verborgnen Werkstatt der Zeit zu früh verrathen worden.* Dafür legen Euch ihre vertrauten Gehülffen Prüfungen auf, die Euch Verschwiegenheit für die Zukunft lehren mögen. —

BERNHARD.

Was ist das? — — Wo bin ich? —  
War diese Stimme eine menschliche?

ERZBISCHOF.

Thörichter Mann! Ihr habt in einem langen verderblichen Irrthume gelegen, und für diesen verdient Ihr Strafe. Jeder Vorgriff, den Ihr der Natur thatet, konnte die Erfüllung ihrer weisen Plane um Jahrhunderte verzögern.

Die schöne Zeit, da sie eine ganze Menschheit in ihre Arme schloß, ist auf ewig vorbei. Den ersten, glücklichen, vollen Genuß ihrer Mutterliebe hat das arme Geschlecht ohne Rückkehr verwirkt. Noch schwebt ihre erhaltende Hand, ungesehen und ungefühl, über den verlornen Söhnen; und wenigen zeigt sie sich noch auf einmal in ihrer ganzen Klarheit. Aber wehe diesen, wenn sie der großen Prüfung unterliegen, wenn ihr Busen die unermessliche Seligkeit allein zu fassen nicht vermag! Sie rächt die entwehte Gunst an den Verräthern und an den unwürdigen Vertrauten des gefährlichen Geheimnisses. Denen, die sie zu ihrem Dienst erwählt, drückt sie ihren Stempel auf, daß sie sich unter einander erkennen mögen auf dieser weiten Welt. Diese sollen zusammen halten, und über dem Herde wachen, wo ihr wohlthätiges Feuer ewig glüht. Kein Punkt in der Zeit war jemals so finster, daß es nicht in irgend einem Winkel der Welt zu glimmen fortgefahren hätte; keine Seelentheurung war jemals

so schrecklich, daß es an Wächtern des heiligen Feuers gemangelt hätte. Aber saget Ihr selbst: was verdienen die erkohrenen Wächter, die seine kostbaren Funken veruntreuen; die sie auf den kalten Eisboden verstreuen, wo sie im Fallen erlöschen? — Unglücklicher, was habt Ihr gethan! Was ist aus den Menschen geworden, die Ihr zu bilden wähtet! Die Fackel, die Ihr ihnen in die Hände gabt, richtet in diesen Händen traurigere Verwüstungen an, als der Feuerbrand des Aberglaubens. Sie war *Euch* anvertrauet; in *Eurer* Hand konnte ihr weit verbreiteter Schein die unsichern Schritte Eurer Brüder beleuchten. Saht Ihr denn nicht, daß ihren blöden Augen nur der matte Widerschein frommte? Seht jetzt vor und hinter Euch: was wird aus den Zwergen werden, die Ihr Eure Riesenschritte zu lehren unternahmt? Eure Augen sind hell; von diesen fordre ich, daß sie die schwindende Erscheinung in der Ferne fassen. Seht Ihr die Enkel Eurer Schüler in der lächerlichen Geschäftigkeit eines ewigen Kettenwech-

sels sich abmatten? Aus halb geretteten Brandstellen blickt in die schwarze Nacht ihr letztes trauriges Licht. O, seht recht hin! Erkennt die *Trümmer* Eurer Fackel! —

BERNHARD.

Schonet, schonet meiner! Wenn es wäre! Wenn — Kann ich aber dafür, daß ich Euch nicht eher fand? Ungetheilt verzehrte die Begeisterung mein Inneres. — Und doch! Die *Wahrheit*, glaubte ich immer, habe nur Wärme und Licht mit dem gefährlichen Elemente gemein. —

ERZBISCHOF.

Ihr irrtet nicht. Der sie *findet*, besitzt ein Edelgestein. Aber sie wird ein verächtliches und gefährliches Unding dem, der sie *überkömmt*. — Wahrheit wolltet Ihr *lehren*? — *Gelernte* Wahrheit wird *Glaube*; und Glaube —

BERNHARD.

O, ich habe gesündigt!

## ERZBISCHOF.

Und dem leeren Wahne hättet Ihr Euer Leben geopfert? — Das heimliche Gericht begnadigt Euch. Ein andres Gericht hat Euch schon verdammt; aufer diesen Felsenmauern erwartet Euch der Scheiterhaufen. Schön und rein fließt die Quelle Eures Lebens. Doch hatte sie bisher ihren Lauf verfehlt; wir erhalten und lenken sie. Ihr steht von nun an unter dem Schutze des Gerichts. Ihr werdet wieder vor uns erscheinen, und nicht mehr als Verbrecher. Doch für die Welt seid Ihr dahin. Ihr seid ganz und ewig getrennt von Euerm Vaterlande, Euerm Namen, Euern Freunden, Euern Verwandten; ganz und ewig entkleidet Eures bisherigen irdischen Daseyns. Der Tod kann Euch nicht mehr nehmen, als *dieses* Leben Euch nimmt. Das Geheimniß Eurer Erhaltung haben nur wir, und es bleibt in dem innern Heiligthum unsers Bundes verschlossen. Also noch einmal: nehmt Ihr Euer Leben unter dem Gesetz der dunkeln Verborgenheit aus unsern Händen an?

( 170 )

BERNHARD.

Leben und Tod aus Euern Händen —

ERZBISCHOF.

Es ist genug! Und es wird Euch nicht vergessen werden, daß Ihr diesen Glauben an uns aus diesem Aufruhr Eurer Seele gerettet habt. — (Auf das Klopfen des Ältesten erscheinen die Freifrohnen.)

EIN VERMUMMTER.

Er ist verfehmt. Liefert ihn in die Hände des Rächers. (Bernhard Schott wird von den Freifrohnen abgeführt.)

FÜNFTE SCENE.

DIE RICHTER (allein.)

ERZBISCHOF.

Ist nun noch ferner Noth, daß das Gericht gehegt werde? Hat einer von Euch zu klagen auf Leben und Tod?

TRUCHSESS

(mit der rechten Hand auf die Dolche schlagend.)

Ich bitte um Hülfe und volles Verfahren des Gerichts. Ich klage den Ritter Konrad

von Sontheim an des Meuchelmords. Mathildens von Sontheim erster Gemahl, Herrmann von Landsberg, ist von ihm oder auf sein Anstiften ermordet worden. Dunkle Nacht liegt noch über der Unthat; aber ich zeihe ihn deren, und trete gegen ihn auf als Kläger, wenn er auf Eure beschlossene Ladung erscheint.

ERZBISCHOF.

Euer Gesuch kann Euch nicht versagt werden, und er soll die Ladung erhalten. Ihr bietet Euch also der Strafe der ungerecht befundenen Klage an?

TRUCHSESS.

In *mein* Herz, vor seinen Augen, diese Dolche, wenn er sich reinigt! — Das Gericht urtheile ferner über das Vergehen des neu aufgenommenen Bruders, Heinrichs von Westhausen.

ERZBISCHOF.

Wessen?

TRUCHSESS.

Ritter Heinrichs von Westhausen. Ihr staunet? — Er hat um die Ermordung Herrmanns von Landsberg gewußt, und er trachtete, zu Gunsten des Mörders, sie zu verbergen. Meineid heißt seine Schuld und Ungehorsam; — oder wie nennt Ihr sie? (Stillschweigen.) Wie? Was ist das? Keiner antwortet? und keiner steht auf? — Ich frage noch einmal: wie nennt Ihr die Schuld? Und wie verfährt Ihr gegen den Schuldigen?

ARLHEIM.

Ist es förmliche Klage gegen Heinrich von Westhausen, was Ihr da anbringt?

TRUCHSESS.

Ich erwarte für jetzt noch die Meinung der Brüder.

ARLHEIM (aufstehend.)

Hier habt Ihr die meinige.

TRUCHSESS.

Ha!



ARLHEIM.

Er ist unschuldig; und ich widerspreche  
Eurer Klage, falls Ihr klagen wolltet.

TRUCHSESS.

*Ihr?*

ARLHEIM.

Nehmt sie zurück, weil es noch Zeit ist.  
Sie ist ungerecht und grausam. Heinrich  
von Westhausen hat keine Schuld. Liefs das  
Gericht ihn wieder laden seit seiner Aufnah-  
me? Kennt er einen seiner Brüder? Und  
welche Prüfungen hat er noch bestanden?  
Lafst dies seine erste seyn. Konrad von  
Sontheim ist sein Freund; diese Probe kann  
seiner würdig werden. Aber fern von uns sei  
Tyrannei. Der Buchstabe unsrer Gesetze  
spricht für Euch; doch den Eintritt des blu-  
tigen Buchstaben bestimmt nur die Nothwen-  
digkeit. Und diese könnt Ihr hier nicht er-  
weisen. Oder wollt Ihr es versuchen, so  
steh' ich da, und fordre gegen Euch die Strafe  
der voreiligen Klage.

ERZBISCHOF (aufstehend.)

Und ich entsage dem Vorsitz unter den Brüdern, mich neben Euch zu stellen.

(Alle Brüder stehen auf in großer Bewegung.)

ERZBISCHOF (zum Truchsefs.)

Schon oft sah ich, daß Ihr den Geist des Ordens mißversteht. Sein Zweck ist nicht blutig, wenn es seine Mittel auch sind. Hütet Euch, daß ich nicht einst Musterung halte.

TRUCHSESS.

Setzt Euch wieder; ich nehme meine Angabe zurück.

ARLHEIM.

Nun ist es auch Zeit, Brüder, daß Ihr mehr vernehmet. An der letzten Wegscheide, zwischen dem Schlosse Konrads von Sontheim und unserm freien Stuhle, war diese Tafel angeschlagen. (Er zieht sie hervor.) Westhausen sucht uns. Er hat sich hier der verborgenen Zeichen des Gerichts bedient, die wir ihm vertraut haben. Daß er uns sucht, eifrig und sonder Gefährde, schlägt die Klage

gegen ihn zu Boden. Ob er uns finden soll — darüber müssen wir zu Rathe gehn. Wollt Ihr seinen Anschlag hören?

ERZBISCHOF.

Leset.

ARLHEIM.

»An die Brüder des unterirdischen Rechts, die Namenlosen der Höhle. Heimlicher Groll und eigennützig Rachsucht klagen vor Euch gegen ein Leben, das thätiger Büßung geweiht ist. Die Erhaltung dieses Lebens wird ein schreckender Spiegel für das Verbrechen seyn, seine Vernichtung Eure Gerechtigkeit schänden. Stellt mich zum Wächter über den Reuigen. Rastet er einen Augenblick auf der Laufbahn, die er betritt, so gebe ich selbst den lässigen Kämpfer Euch an. Sagt mir, wo ich Euch finde, dafs Ihr hören mögt, was ich für Konrad von Sontheim zu sagen habe.« — (Stillschweigen.) Was beschließt Ihr auf Westhausens Antrag?

SONTHEIM

(nach einer zweiten Stille das Wort nehmend.)

Er ist allem Herkommen des Fehmgerichts zuwider.

ARLHEIM.

Was Ihr gegen Westhausen vorbrachtet, war nicht förmliche Anklage. Was Westhausen hier andeutet, ist es auch noch nicht. Aber Ihr habt hier keine Stimme. (Gegen den Erzbischof.) Eure Meinung?

ERZBISCHOF.

Der Älteste des Gerichts kann für dieses Gesuch nicht stimmen. Der Weg des Gesetzes muß gegen den Beklagten fortgehen. Stellen muß er sich, und gegen seinen Kläger gehalten werden. Sein Freund kann sein Fürsprecher nicht seyn. Aber dem bedrängten Bruder beistehen, Muth und Kraft ihm zusprechen, ihn retten, daß er das Joch der Nothwendigkeit tragen lerne, ohne zu erliegen — diese Pflicht unsers Herzens fesselt keiner unsrer Eide. Wollt Ihr, Brüder, daß ich es übernehme? Dieser Schritt ist aufser dem  
Gange

Gange des Gerichts; aber das Gericht darf ihn wissen und zugeben.

ARLHEIM.

Loben und unterstützen wird das Gericht diesen Schritt; die allgemeine Freude dieser Männer sagt es Euch.

EIN VERMUMMTER.

Das Schicksal Alberts von Linne ist noch zu entscheiden. Er hat sich schwer vergangen gegen den Orden, und er geht frei herum.

ARLHEIM.

Frei? Wer sagt das? — Im engsten Kerker, an eisernen Banden, wär' er freier als jetzt. Laßt ihn lange so herumgehen, und sein Schicksal unentschieden bleiben.

ERZBISCHOF.

Wie würdet Ihr auch seine Strafe nennen? Denn wie nennt Ihr sein Vergehen? Sei es Billigkeit oder verfeinerte Grausamkeit, es kann kein Urtheil über ihn gesprochen werden. — Die Sonne geht auf über der Höhle. Ihre Stralen würden bald unser heiliges Geschäft belauschen. Brechet auf. Unsre

M

nächste Sitzung richtet über Konrad von Sontheim. Kläger, wist Ihr seinen Aufenthalt?

TRUCHSESS.

Auf seinem Schlosse, unweit des freien Stuhles, schwelgt er in eingebildeter Sicherheit. Er bewirtheht heute mit einem fürstlichen Gastmahl den Herzog von Jülich.

ERZBISCHOF.

Noch heute läßt ihn das Gericht zur Reichenschaft fordern. (Sie gehen ab, den Felsengang hinauf. Dietrich von Arlheim, der den Truchsefs langsam und unentschlossen nachkommen sieht, bleibt an den ersten Stufen stehen, und kehrt wieder um, als die andern aus dem Gesichte sind.)

### SECHSTE SCENE.

DIETRICH VON ARLHEIM. DER TRUCHSESS.

ARLHEIM.

Ich sollte Euch Euern Zweifeln überlassen, Herr Truchsefs. Eure Voreiligkeit verdiente diese Strafe.

TRUCHSESS.

Hab' ich recht gehört? Ihr, Ihr übernehmt Westhausens Vertheidigung? Ihr zwanget mich die Anklage zurückzunehmen? Glatt und freundlich glitt sein frecher Antrag über Eure Zunge.

ARLHEIM.

Und auf meinen Beistand hattet Ihr doch vorzüglich gerechnet, nicht wahr? Im Vertrauen auf mich stellet Ihr Euch dem Schauder des Abscheues bloß, der die Brüder überfiel. Laßt mich aber wissen, was Euch zu der Hoffnung berechtigte, daß ich eine Klage unterstützen würde, die Haß und Leidenschaft Euch eingaben. Glaubt Ihr etwa, ich hasse den Ritter auch? Mich kann er nie verachten; ich hasse ihn nicht.

TRUCHSESS.

Ritter, Ritter — ! Wenigstens erinnre ich mich sehr gut, was Ihr mir an dem Tage sagtet, da —

ARLHEIM.

Eben das könnt Ihr heute wieder von mir hören. Was Ihr thut, mögt Ihr nun dem Orden oder Euch zu Liebe thun; bis hieher wandeln wir Einen Weg. Aber diesen Weg abzukürzen, geht Ihr jetzt einen falschen. Was hättet Ihr nun auch gewonnen? Eberhard liebt ihn wie einen Sohn. Die übrigen alle verehren den Ruf seiner Thaten und seiner Tugend. Ihr wist, und ich sah Euch oft heimlich darüber knirschen, daß seit langer Zeit die eifrigsten unter den Brüdern sagten: dieser Mann fehlt unserm Bunde! Und Ihr konntet hoffen mit Eurer unbestimmten Anklage gegen eine Meinung wie diese zu bestehen?

TRUCHSESS.

Weiß ich, was ich erreicht hätte, wär' ich von Euch nicht verlassen worden?

ARLHEIM.

Kurzsichtiger! — Euch ist Sontheims Sache überlassen; das Schicksal seines Freundes geht gleichen Schritt mit dieser, ohne daß



Ihr Eure Hand hineinmischt. (gebieterisch)  
Was Ihr im Orden seid, seid Ihr durch mich.  
Vielen Eurer Brüder, und Euerm Meister  
selbst, war es unbegreiflich; *ich* wufste, was  
Ihr an der hohen Stelle taugen konntet, die  
Ihr hier einnehmt. Prüfet Euch selbst, ob  
Ihr Euch getraut allein sie zu behaupten.

TRUCHSESS.

Will ich das? Ihr seid ungerecht, Herr  
Ritter. Nur dafs Ihr mir den Zusammen-  
hang Eures Entwurfs verbergt —

ARLHEIM.

Beweist, dafs Ihr ohne es zu wissen ihn  
begünstigt. — Lafst den edeln Greis seine  
Überredung auffordern ihn zu retten. Fällt  
es aus, wie ich's ahnde, so werden sie end-  
lich selbst, weinend, ihn verdammen müssen.

TRUCHSESS.

Wohlan! Ich folge Euch. Und dann —  
haben wir gewonnen!

ARLHEIM (zurück tretend.)

Mensch, was denkt Ihr? — (Mit Verachtung  
und Gröfse) Was Ihr dabei gewinnt, geht

mich nichts an. Meine Seele wird *mit* weinen um ihn. (Finster in sich gekehrt) Kenn' ich sie ja auch, diese gähe Spitze, wo die glänzende Wolkengestalt dem betrogenen Schwärmer entwindet, und nur das Opfer seiner Tugend ihn vor dem Abgrund der Verzweiflung rettet! Fällt er, so fällt er groß — (mit steigendem, düstern Schmerz) größer vielleicht, als ich stand! — Glücklicher gewifs, dafs er nicht verdammt ist, in den dunkeln Schlupfwinkeln des feigen Ehrgeitzes und der kraftlosen Herrschsucht ein Leben aufzuzehren, das — (erwachend) Ruhig, ruhig, Herr Truchsefs! Wir brauchen uns nicht zu verstehen, um gemeine Sache zu machen. Wo Ihr Heinrich haben wollt, musz ich ihn auch wollen. Das Weitere überlafst dankbar dem blinden Schicksal.

(Sie gehen ab.)

---

SIEBENTE SCENE.

*Ein großer Saal auf Sontheims Schloß. Knap-  
pen gehen geschäftig hin und her, mit Speisen,  
Flaschen, Bechern. Ein Paar Tische, worauf  
Flaschen und Becher.*

KONRAD VON SONTHEIM. HEINRICH  
VON WESTHAUSEN (herein tretend.)

WESTHAUSEN.

Lafs mich, lafs mich hinaus! Ich kann  
es bei diesem Herzog nicht aushalten. Ich  
trank auf Ludwigs Andenken. Er wandte sich  
weg, und sprach: Karl von Luxemburg, wer  
das Deutsche Reich liebt! Ich warf den Becher  
zur Erde. Haben wir nicht den Buben bet-  
teln gesehen bei dem edeln Baiern um seine  
kaiserliche Huld? Und der betrogne Fürst  
schenkte sie ihm. Lafs mich —

SONTHEIM.

Wohin?

WESTHAUSEN.

Reiten in's Feld; meines Schicksals Ent-  
scheidung suchen. Albert von Linne, sagtest

du, war unruhig um mich? Ich mußs fort —  
dahin, wo ich meine letzte Hoffnung nieder-  
gelegt habe. (Er geht ab.)

ACHTE SCENE.

KONRAD VON SONTHEIM.  
DER HERZOG.

HERZOG.

Ihr laßt mich drinnen allein, Ritter, den  
wilden Launen des störrischen Westhausens  
zu schmeicheln.

SONTHEIM.

Beruhigt Euch. Eben reitet er fort, und  
scheint nicht gesonnen Euch wieder aufzusuchen. — Kommt, trinkt. Warum wolltet  
Ihr auch auf Ludwigs Andenken nicht Bescheid thun? Er war ein trefflicher Mann,  
dem wir viel zu danken haben.

HERZOG.

Wahrlich, Ritter, die wiederholten Beweise  
von Karls väterlicher Sorge für das Reich  
verdienen wohl, daß man seinen rauen Geg-

ner endlich vergesse. Behielt der unstätte Krieger je Mufse, an Ordnung und Gesetze zu denken?

SONTHEIM.

Lafst es gut seyn. All das Treffliche, was Ihr von Karl erzält — was es dem Reiche frommt, wird die Folgezeit lehren. Doch mir frommt es jetzt wenig. Es ist ein sonderbares Gefühl in mir, ein Stillstand meines ganzen Wesens, und aller Wesen, die das meinige berühren. Und seht: so war mir doch sonst nie, als ich mit dem unstätten Krieger in der Irre herumzog. Ich habe diesen Becher in meiner Hand, und führe ihn zum Munde — und damit ist der ganze Inhalt dieser Minute erschöpft! Noch todter wird vielleicht die nächstkünftige seyn. Was ist das? Erklärt es mir.

HERZOG.

Sontheim, solltet Ihr wirklich der Erklärung noch bedürfen, dafs es Ehrgeitz ist, was Euch quält?

SONTHEIM.

Nein, nein! Dies rege, unruhige Treiben  
kannst' ich ehemals wohl. Es ist wenig, wo-  
nach ich mich jetzt sehne. Nur ein Lüftchen,  
das diese Todtenstille unterbräche! —

(Eine kurze Pause.)

NEUNTE SCENE.

DIE VORIGEN. DER TRUCHSESS. Darauf  
einige KNAPPEN Sontheims, die nach einander  
unruhig und schnell vorbeigehen.

TRUCHSESS.

Bereitet Euch auf neuen Besuch, Herr  
Ritter. Der Wächter hat vom Thurme ge-  
blasen. —

EIN KNAPPE.

O Herr, Herr! Ich traue meinen Augen  
nicht. Laßt mich's Euch nicht sagen, was  
ich zu sehen glaubte. (Schnell ab.)

SONTHEIM.

Was weisagt dieses blasse Gesicht? —

EIN ZWEITER KNAPPE.

Sie sind's, sind's! Herr, Ihr seid verloren. (ab)

SONTHEIM.

Verloren! Nun, ich warte keinen Schreckensboten mehr ab. (Er will hinaus; ein dritter Knappe stürzt ihm entgegen.)

DRITTER KNAPPE.

Sie hauen die Späne herunter. Herr, um Gottes willen! was habt Ihr begangen?

SONTHEIM (ihn haltend.)

Steh, rede! Seid Ihr alle von Sinnen? Was habt Ihr gesehen? Antworte, oder —

KNAPPE (sich los reisend.)

O, betet, betet! Häuft nicht Schuld auf Schuld.

HERZOG.

So laßt mich sehen, ob auch mir alles stumm bleibt. (Indem er hinaus will, stößt ihm der Schloßwächter entgegen.)

---

ZEHNTE SCENE.

DER HERZOG. KONRAD VON SONTHEIM.

DER TRUCHSESS. DER SCHLOSS-

WÄCHTER.

SCHLOSSWÄCHTER.

(Er hat eine Pergamentrolle in der Hand.)

Ach Herr! Hab' ich das erleben müssen  
in meinen grauen Tagen! Seht, seht, neh-  
met! Sie sind schon fort. Drei Späne ha-  
ben sie zum Zeugniß aus dem Thorweg ge-  
hauen.

HERZOG.

Was? Die Boten des Fehmgerichts? —  
Ritter, Ihr erblafst?

SONTHEIM (lesend.)

» Wir, des heiligen heimlichen Gerichts  
Freigrafen und Freischöffen — Herrmann von  
Landsberg — « Ha, es ist aus! (Der Schloß-  
wächter geht die Hände ringend ab.)

HERZOG.

Teuflich! Hier ist Verrätherei. — Sagt,  
wohin seid Ihr geladen?



SONTHEIM.

An der dritten Wegscheide im nächsten Wald. Die Stunde ist die neunte der Nacht. Drei Wochen meine Frist, heute der erste Tag.

HERZOG.

Entschlossenheit! Sie sollen so lange nicht warten.

SONTHEIM.

Nein, sie sollen nicht. Ich eile hin und bekenne —

HERZOG.

Sontheim, Sontheim, faßt Euch! Denkt an Euer Weib, an Euern Stamm. Soll sich der Übermuth dieser Bösewichter, die im Dunkeln morden, an Euerm Falle weiden Wollt Ihr Euer Leben zur Verherrlichung dieses frevelhaften Bundes opfern? Nein. Vertraut Euch mir an. Euer Beispiel lehre unsre schwachen Nachbarn der schändlichen Frechheit ein Ziel setzen. Ihr sollt noch heute auf ihre Ladung erscheinen; aber ich begleite Euch mit meinen bewaffneten Reisigen und

Knechten. Was ist den Fürsten geschehen, die Muth genug hatten, ihren Eingriffen zu trotzen? Der Boden ist mein, auf den sie Euch geladen haben. Gern schreckten sie die Mächtigen; aber ich übe meine Hoheit aus, und gebe nicht zu, daß ein unbekannter Haufen mein geerbtes Fürstenrecht schmälern dürfe.

SONTHEIM.

O Herzog, noch vor Kurzem glaubte ich Muth zu haben! Was gehen Eure Hoheitsrechte mich an? Hier sehe ich nichts als Verbrechen und Rache. Und doch — so zu enden! zu fallen wie ein Opferthier! aufzugeben die schönen Träume einer edleren Reue!

HERZOG.

Und Euer Weib!

SONTHEIM.

Mathilde! Mein Sohn! mein Sohn, für den ich ein Verbrecher wurde, eh' er war!

HERZOG.

Truchseß, ruft die Knechte zusammen, die auf dem Schlosse sind. Lafst sie Waffen

anlegen; die Hälfte soll aufsitzen. (Der Truchsefs geht ab.)

SONTHEIM.

Ich gehe mit Euch. (die Augen gen Himmel gerichtet.) Noch nicht! Du forderst mich noch nicht ab. Versöhne des Edeln Geist, dann stirb! so sprach die hohe Tugend aus dem Mund eines Mannes. Über meinen Richtern schwebt des Edeln Geist nicht. Nur eine schöne That, die Blutschuld zu büßen! Gewähre mir sie; dann hab' ich meine Losung, und folge willig.

HERZOG.

Kommt, die Nacht rückt heran. Mich gelüstet's den Gang mit den heimlichen Richtern zu thun.

EILFTE SCENE.

DER HERZOG. KONRAD VON SONTHEIM. MATHILDE.

MATHILDE.

Wohin? Das ganze Schloß ertönt von Klagen. Was ist geschehen?

( 192 )

HERZOG.

Fraget nicht. Noch ist nichts geschehen.  
Lasset uns —

MATHILDE.

Ich lasse dich nicht, Konrad. Brauchst du Muth, und fürchtest ihn durch mich zu verlieren? Willst du mich schonen? Trauest meiner erweichten Seele keine Kraft mehr zu?

SONTHEIM.

Jetzt nicht. Du siehst mich — ich hoff es — bald wieder.

HERZOG.

Euer Gemahl kehrt zurück. Ich bürge Euch für ihn.

MATHILDE.

Und du gehst? ohne Westhausen?

HERZOG.

Er geht mit mir.

MATHILDE.

Ohne Westhausen? einen gefährlichen Gang, den du mir verschweigen mußt? gehst, ohne mir das bange Räthsel aufzuschließen, das ich auf allen Gesichtern lese?

HER-

HERZOG (führt ihn bei der Hand fort.)

Reißt Euch los, wenn Ihr Mann seid.

(Sie gehen ab.)

MATHILDE (allein.)

Meine Kniee zittern — Schrecklich! schrecklich! Und Heinrich hat uns verlassen — O, diese Nacht! meine Seele hält sie nicht aus.

### ZWÖLFTE SCENE.

HEINRICH VON WESTHAUSEN. MATHILDE. Darauf EIN KNAPPE.

MATHILDE.

Gütiger Himmel, doch einen Stral von Licht!

WESTHAUSEN.

Durch mich? O, dann ist Eure Hoffnung getäuscht; denn ich erwarte jetzt das Schrecklichste, erwarte es von Euch zu hören. Ich kehre zurück von einem vergeblichen Gange. Wie ich gegen die Burg sprengte, scheucht mein Pferd einen Haufen aus einander, der mit ängstlich neugierigen Blicken, wie es

N

schien, das Thor betrachtete. In emsigem Gespräch vertieft, schwiegen sie plötzlich, da sie mich erblickten. Die Zugbrücke war niedergelassen, nirgends ein Wächter, öde und verlassen alles. Ich sah zwei graue Knechte weinen; eine Zerstörung sprach mich aus dem ganzen Schlosse an. Antwort gab mir keiner, den ich fragte. Und Ihr, bleich und zitternd?

MATHILDE.

Der Herzog riß ihn fort, und ich weiß nichts. O Ritter, wenn Ihr Erbarmen habt, helft mir aus dieser Finsterniß. Sie tödtet mich.

EIN KNAPPE (hereintretend.)

Sie sind fort, edle Frau; der Herzog und Euer Herr, mit dreißig Bewaffneten. O, es kann nicht gut gehen! Männern mögen sie die Spitze bieten; aber diese stehen mit der Hölle im Bund.

MATHILDE.

Du endlich, du kannst mir also sagen —

KNAPPE.

Was? Ihr wißt es noch nicht? Vor das Fehmgericht ist unser Herr geladen.

MATHILDE.

Heiliger Gott! (Sie stützt sich entkräftet an einen Pfeiler.)

WESTHAUSEN.

Frau, Frau, sinket nicht! Bei Gott, ja, jetzt wurde es Tag! — Helft mir sie doch zur Ruhe bringen; sie endet hier ihr Leben. (Sie führen Mathilden hinein.)

DREIZEHENTE SCENE.

*Wald. Es ist Nacht.*

DIETERICH VON ARLHEIM. ZWEI MÄNNER mit Fackeln, die im Hintergrunde auf und ab gehen. Alle drei sind verummt.

ARLHEIM.

Hört Ihr noch nichts?

EIN VERUMMTER.

Im Wald ist alles still. — Horch! In der Ferne ein dumpfes Geräusch, wie von Rossen.

ARLHEIM.

Das werden sie seyn. Wie viel Männer begleiten sie?

VERMUMMTER.

Zwanzig Herzogliche, und ungefähr eben so viel Sontheimer. Ulrich Zoller hatte kaum Zeit mich abzusenden. Den armen Knaben Otto solltet Ihr nicht vergessen, sagte er.

ARLHEIM.

Wohl! Mehr wird es auch nicht brauchen, den kümmerlich erkünstelten Heldensinn eines feigen Bösewichts umzustofsen. Dieser That sich bewußt, wagt er's, uns Trotz zu bieten? — Oder hat er selbst sie vergessen, über den Genuß ihrer Frucht? Nun, so mag die Erinnerung den blinden Fürstenstolz beugen.

VERMUMMTER.

Sie nähern sich. Einige steigen ab.

ARLHEIM.

Wir treten zurück.



VIERZEHNTE SCENE.

DIE VORIGEN verborgen. DER HERZOG.  
KONRAD VON SONTHEIM.

Dies ist die dritte Wegscheide. (Zu seinem Gefolge hinter der Bühne.) Bleibt dahinten, und laßt Euch nichts entgehen! — Noch seh' ich niemand. — Ha! dort ist einer von ihnen verborgen. (Auf Arlheim zugehend.) Steht, Meuchelmörder, steht!

ARLHEIM (vortretend.)

Herzog Wilhelm, steht! Ich habe mit Euch zu reden.

HERZOG.

Seid Ihr abgeordnet von dem Fehmgericht, so ziemt es Euch zu vernehmen —

ARLHEIM.

Ich habe mit Euch allein zu reden. Ritter Konrad, entfernt Euch!

HERZOG.

Diesen habt Ihr geladen. Was könnt Ihr mir zu sagen haben?

( 198 )

ARLHEIM.

Seine Ladung ist verwirkt. Das andre werdet Ihr hören.

SONTHEIM.

Nicht ohne mich. Meinetwegen kam der Herzog hieher; ich verlasse ihn nicht.

ARLHEIM.

Er hat nichts zu fürchten, und Eure Gegenwart würde ihm wenig helfen.

HERZOG.

Die Männer dort bewachen jedes Haar an meinem Haupte. Laßt mich allein, Ritter.  
(Konrad geht ab.)

### FUNFZEHNTE SCENE.

DER HERZOG. DIETRICH VON ARLHEIM.

(Kurzes Stillschweigen. Der Herzog scheint sich in einiger Entfernung von Arlheim halten zu wollen.)

ARLHEIM.

Unsre Besprechung wird friedlich seyn, Herzog. Legt Euer Mißtrauen ab. Ich finde

es löblich, daß Ihr Eures Freundes Euch annehmt, löblich daß eine Schuld, die Euch selbst nicht fremd seyn mag, Euch nicht von ihm entfernt.

HERZOG.

Läfst sich das mächtige Gericht, wenn es das stärkere nicht ist, auch zu Schmeicheleien herab? — Mein Entschluß steht fest, und diesen will ich Euch verkündigen: ich untersuche Sontheims gerechte Sache nicht; aber Euern Beruf, ihn zur Rechenschaft zu fordern, werde ich nie eingestehen. Nicht als Sontheims Freund, als Fürst dieses Landes bin ich hieher gekommen; und ich verbiete Euch, den Ritter auf was Art es sei in seiner Ruhe zu stören.

ARLHEIM.

Auch diese Eifersucht auf Eure Rechte ziemt Euerm Stande und Euerm Namen. Habt Ihr aber recht überlegt, was es Euch frommen kann, so mit uns es aufzunehmen? Welche Strafe setzt Ihr auf unsern Ungehorsam?

HERZOG.

Ihr wenigstens seid in meiner Gewalt.

ARLHEIM.

Gewalt? Ihr, ein Fürst, glaubt Gewalt über mich zu haben, weil ich hier allein bin, und Ihr an der Spitze von dreißig Männern? Was fesselt denn die Kräfte der Tausende, die Ihr, Einziger, Eure Unterthanen nennt? — Ihr wäret mehr als Held, wenn Ihr eine Gefahr nicht fürchtetet, deren Größe Ihr nicht schätzen könnt. Doch Drohungen sind die Zuflucht der Ohnmacht. Und ich hoffe Euch anders zu gewinnen. Warum sollte sich zwischen dem Gericht und Euch kein Vertrag stiften lassen?

HERZOG.

Eure Pralerei falle auf Euer Haupt zurück! Wer seid Ihr, der Ihr mir einen Vertrag anbietet? Die Zeichen des Fehmgerichts, die ich an Euch erblicke, hat jeder lichtscheue Räuber, jeder Mörder mit Euch gemein. An diesen würde ich Euch nicht wieder erkennen, wenn ich einst über Bundbrüchigkeit zu klagen

hätte. — Nein! Ich schüttle den Wahn ab, der Euch die Menschen unterwirft; dann kann es an Euch seyn mich zu fürchten. Gewinnen kann ich durch Euch nichts, und Vertrauen werdet Ihr mir so wenig jemals einflößen als Schrecken.

ARLHEIM

(nach einer kleinen Pause, feierlicher.)

Herzog Wilhelm, tretet näher zu mir, daß die Andern unsre Worte nicht vernehmen. Schwachheit und Tücke sind die Fesseln, an denen wir das Geschlecht der Menschen halten. War Euer Gewissen rein und Eure Seele unbefleckt bis hieher, so dürft Ihr Euch rühmen frei zu seyn von dem Fehmgericht. — Diese stolze Sicherheit bürgt für Eure Unschuld. Wachtet also über die Zukunft; denn mächtige Fürsten, die das Bewußtseyn eines Verbrechens im Busen trugen, waren ohne Erlösung unser.

HERZOG (mit erzwungner heuchlerischer Fassung.)

So möge mein Volk dem Himmel danken, der mein Gewissen rein erhielt, und meine

Seele unbefleckt! An diesem Lande habt Ihr also kein Recht.

ARLHEIM.

Warum entfernt Ihr Euch wieder von mir? Der mißtrauische Seitenblick beweist, daß Ihr mich falsch versteht. Vor unsern Dolchen sind Fürsten meistens sicher; unsre Dolche würden die Menschheit nicht an ihnen rächen. Aber ewige *Furcht* vor diesen muß ihnen den süßen Besitz der Gewalt vergällen. Dazu heben wir die Unholde auf, daß der niedrige Trieb zum Leben sie an die Folterbank kette. Aus den Rosen der Herrschaft zischt die giftige Natter des Schreckens sie unablässig an. Zu unsern Sklaven erniedrigt, schneidet mitten in der berausenden Freude des Befehls feiges Zittern durch ihre Seele. Diese Strafe spricht unser Gesetz bösen Fürsten. — Ihr werdet nicht blaß?

HERZOG

(schweigt, betroffen und ungewiß.)

ARLHEIM.

Und verjährt, Herzog, verjährt heißt ein Verbrechen uns niemals. — Nun? Seid Ihr noch nicht bestimmt? wollt Ihr von keinem Vertrage hören? Deutlicher also! Zieheth in Frieden heim, und überlaßt uns den Ritter. Dafür wollen wir vergessen — daß Ihr einen Neffen hattet —

HERZOG.

Haltet! Hat Euch die Hölle selbst das vertraut?

ARLHEIM.

Hieß Eures ältern Bruders Sohn nicht Otto? Der vorlaute Bube stand zwischen Euch und den fetten Herrschaften. Da klaget Ihr's der Natur; diese Freundin der Fürsten sandte eine böse Krankheit, Euch von ihm zu befreien, und Ihr folgtet Euerm Bruder nach. — Mehr ist es nicht; und doch lebt diese That in den Jahrbüchern des heimlichen Gerichts. Aber für die freie Ausübung unsers Rechts verspreche ich Euch in dessen Namen Verschweigung und Vergessenheit dieser That.

HERZOG.

Wenn es so ist, wenn Ihr mir Sicherheit geben könnt —

ARLHEIM.

Wir sind Euer gewiß; ich gebe Euch keine andre als mein Wort.

HERZOG.

Und dieses ist das Wort eines Ritters?

ARLHEIM.

Eines Schöffens des Fehmgerichts, im Namen seiner Brüder. Ich will mehr thun; ich will Euch nicht hintergehen. Überlegt den Vertrag, den Ihr eingeht. Wir versprechen Euch, diese That zu vergessen; aber Ihr, Unglücklicher, werdet nie vergessen, daß wir sie gewußt haben. Noch ist es Zeit. Ehe Eure feilen Knechte Euch erlösen können, stoße ich diesen Dolch in Euer Herz, und durch Euern Tod ist Ottos Mord gebüßt. Wählet. Langes Gefühl der Vernichtung, Tod Eurer Freuden, wartet Euer. Wählt noch das Bessere.



HERZOG.

Nein, das ernste Gericht wird meines Vertrauens nicht spotten, und sich keine Treulosigkeit erlauben. Ich verlasse mit meinen Knappen das Schloß des Geächteten. Gebt mir Eure Hand. Ich schwöre keine Handlung des Fehmgerichts zu stören.

ARLHEIM.

Und ich sage Euch mit diesem Handschlag das Loos der Verdammten zu. Wenn Ihr *dieses* Lebens müde seid, dann habt den Muth Euern Eid zu brechen, und wir erlösen Euch noch. (Er tritt zurück.)

HERZOG

(allein. Nachdem er ein paarmal unruhig auf und niedergegangen ist, stampft er mit dem Fulse, und ruft:)

Truchsefs!

SECHZEHNTE SCENE.

DER HERZOG. KONRAD VON SONT-  
HEIM. DER TRUCHSESS, mit einigen von  
den bewaffneten Knappen.

TRUCHSESS.

Gnädiger Herr!

SONTHEIM.

Nun, Herzog?

HERZOG (stolz, aber schnell.)

Ritter, Ihr habt mich hintergangen. Euer Verbrechen ist erwiesen. Ich kann Euch dem Arm der Gerechtigkeit nicht entreißen. Doch will ich Euch noch vergeben, daß Ihr mich, in der Überzeugung Eurer Unschuld, zu diesem Schritte beredet habt. Ich überlasse Euch Eurer Reue —

SONTHEIM.

Wie? Kann ich keine Worte finden, Euch —

HERZOG.

Truchseß, laßt meine Knappen sich von den Sontheimern trennen. Wir kehren zurück

nach Jülich. (Er geht ab. Die Übrigen folgen ihm, bis auf Konrad von Sontheim.)

SONTHEIM (allein.)

Zieh hin, Elender! Dich kannte ich längst. — (Seine Knappen, Franz an ihrer Spitze, erscheinen im Hintergrunde.) Und verlassen, verlassen bin ich nicht! (Er erblickt seine Knappen.) Euer graues Haar bürgt mir für Eure Treue; was bedurfte ich eines schwachen Fürsten? — Kommt näher. Franz, Ihr alle, mehr Gefährten als Diener meines Glücks, folgt Euerm geächteten Herrn nach Sontheim. In Eurer Mitte mögen die heimlichen Mörder mich aufsuchen. (Die Knappen schweigen; Sontheim schaudert zurück.) Ha!

FRANZ (vortretend; gerührt, aber fest.)

Gnädiger Herr, diesen Flor um meinen Arm trag' ich für einen, den das Gericht mordete. Er war mein Sohn, und schien ein Heiliger. — Ein Heuchler war er, denn das Gericht hat ihn gemordet; und um seine Seele fließen meine Thränen. — Ich folge Euch nach Sontheim; aber vor den heimli-

chen Mördern schützt Euch keiner von uns.  
Ihr begehret nicht, daß der Knecht dem  
Herrn treuer sei, als der Vater es dem Soh-  
ne war.

SONTHEIM.

(nach einer Pause, still und ruhig.)

Zieht mir nach, gen Sontheim. (zu Franz.)  
Und versprich mir, um jenen Arm einen Flor  
zu tragen für mich; dann hast du mich ge-  
liebt wie deinen Sohn! (Sie gehen ab.)

FÜNF-

---

FÜNFTER AUFZUG.

---

ERSTE SCENE.

*Platz an der Zugbrücke vor Sontheims Schlosse.*

HEINRICH VON WESTHAUSEN, WOLF,  
(aus dem Schlosse kommend.)

WESTHAUSEN.

Mit mir habt Ihr zu sprechen, und ohne  
Zeugen? Kennt Ihr mich?

WOLF.

Wohl kenn' ich Euch, Herr. Gedenkt 's  
Euch meiner denn nicht mehr? In meinem  
alten Kopfe hat Dankbarkeit Euer Bild wohl  
erhalten.

WESTHAUSEN.

Ihr irrt Euch gewifs. Wo hätt' ich Euch  
je gesehen?

O

## WOLF.

Als über Euern Kaiser, Ludwig von Baiern, der Bannfluch gesprochen worden, verließ ich in Italien sein Heer, und trat zu den Feinden über. Ich glaubte damals, es wäre Sünde, dem Feinde der Kirche zu dienen. Ich focht nun gegen Euch, und fiel. Halb todt fandet Ihr mich nachher auf dem Schlachtfelde liegen, wo ich vergebens die flüchtigen Streiter der Kirche um Hülfe und Barmherzigkeit angefleht hatte. Ein erbeutetes Pferd, das ich noch mit meinen letzten Kräften neben mir an einen Baumstamm gebunden, mußte zweien von ihnen zur schnelleren Flucht dienen, und sie höhnten mich, und ließen mich liegend wimmern. Ihr erkanntet mich, trugt mich selbst in Euer Lager, ließt meine Wunden verbinden und heilen, und ich hielt mich nun zu den geächteten Kriegern, bis ich nicht mehr fort konnte.

WESTHAUSEN (reicht ihm die Hand.)

Nun erkenn' ich Euch, alter ehrlicher Wolf; Eure Hiebe waren kräftig. Habt Dank,

dafs Ihr mir, in *diesem* Augenblick, ein wohlthätiges Gefühl gebt. Und was treibt Ihr nun?

WOLF.

Ich bin zu Euch gesandt, insgeheim in Eure Hände dies zu übergeben. (Er zieht eine Pergamentrolle vor.)

WESTHAUSEN.

Gesandt, von wem? Wem dient Ihr?

WOLF.

Nehmt mir's, nehmt mir's ab.

WESTHAUSEN.

(Er öffnet und liest; er schaudert im ersten Augenblicke zurück. Ohne die Augen davon wegzuwenden, mit heiserer bebender Stimme:)

Ihr seid Bote des heimlichen Gerichts?

WOLF.

Geschworner Bote des Fehmgerichts.

WESTHAUSEN (wie oben.)

Und wist Ihr, was Ihr mir da bringt?

WOLF.

Nein, Herr. (Mit betrübter Herzlichkeit.) Schickt *ich* es Euch, es dürfte nur Gutes seyn.

O 2

WESTHAUSEN.

(Er hat gelesen, und sucht sich zu sammeln.)

Wolf!

WOLF.

(mit niedergeschlagenen Augen.)

Was wollt Ihr, Herr?

WESTHAUSEN.

Das Gericht läßt mir entbieten — was auf diesem Blatte steht! Was auf diesem Blatte steht, wenn Ihr es wüßtet, — würdet Ihr mir's bekennen?

WOLF (wie oben, sehr betrübt.)

Nein, Herr!

WESTHAUSEN.

Ich that Euch Gutes, Wolf! Wenn ich Euch sage, daß Ihr mir Tod, Elend, Schande da gebracht habt, für das Leben das ich Euch gab?

WOLF (seine Knie umfassend.)

Ach Herr, fühlt doch die bittern Thränen des siebenzigjährigen Mannes, dem *Dankbarkeit* ein gutes Gewissen erhielt bis diese Stunde. Euch rühmt das Volk für hohe Tu-



genden; der arme Wolf hat nur diese. Erbarmt Euch, und raubt mir sie nicht!

WESTHAUSEN.

Steht auf, Alter, steht auf. Glorreich sollt Ihr diese Tugend an mir beweisen. *Ihr* raubt mir eine der meinigen — ich that Euch Gutes! Ihr seid mir schuldig zu sagen, was Ihr hiervon wißt, und was Ihr — von dem heimlichen Gerichte wißt.

WOLF (mit dem bittersten Schmerz.)

Gott! Herr — das — *kann* ich nicht!

WESTHAUSEN.

Wolf, Wolf! Ich habe einen Freund, der mir das Leben rettete, und hier ist sein Todes —

WOLF

(fällt ihm schnell, aber mit sanftem Ton in das Wort.)

Ich darf das ja nicht einmal *hören*!

WESTHAUSEN (hart.)

Geht! Ihr verdient es nicht, Euer Leben auszusetzen für mich.

WOLF.

Ihr thut mir sehr Unrecht, Herr Ritter. Mein Leben, denk' ich, gehört Euch. Das Bifschen Tod, das auf meine Verrätherei stände, hält mich nicht ab. Aber ich *kann* das nicht thun, was Ihr von mir verlangt. Ich möcht' es gern, ich möcht' es Euch zu Liebe gern *wollen*, und ich kann das nicht!

WESTHAUSEN.

Alter, ich glaube deinen Thränen und deinen kunstlosen Worten. Ich fühle die Macht, die deine treue Seele fester einkerkert, als es damals der Aberglaube konnte. Aber deine redliche Einfalt entscheide. Ich büрге für den Werth des Lebens, dem das Gericht nachstellt, und was du mir sagen kannst, wird es vielleicht retten.

WOLF.

Gott weiß es, Herr, so weh thaten mir die Wunden nicht, die Ihr heilen liefset, als dieser Augenblick — aber das Gericht kann nicht Unrecht haben. Ihr seid ein guter, ein großer Mann — aber der Rathschluss des

Himmels ist größer! — Und — es ist ja gar wenig, was *ich* von dem Gerichte weiß.

WESTHAUSEN (sanft.)

Geh, laß mich allein.

WOLF.

Aber Ihr zürnt mir nicht?

WESTHAUSEN.

Nein. — Laßt mich, ich werde es ohne Euch enden.

(Wolf geht ab.)

### ZWEITE SCENE.

HEINRICH VON WESTHAUSEN.

(allein)

— Enden! Wohl muß ich es enden! — Aber, in dem bunten Gedränge von Empfindungen, die jetzt meine Seele bestürmen — oder in dem todtten Stillstand, wenn jetzt alle plötzlich stocken — da kann es nimmer reifen! In Licht und einfacher Klarheit wird der Entschluß empfangen — — — Ich rette ihn! Um diese Fahne sammelt Euch, meine Gei-

ster! Sein Daseyn ist im Preis gestiegen; das meine — um eben das gesunken! Ich opfre mein Leben, das seinige zu erhalten. — — Und kann ich mich nicht mit ihm retten? ihm zur Seite bleiben, bis er sein Verbrechen getilgt hat? Dafs der Ekel am Leben mich nicht zur raschen That verleite! Er wird einer Stütze bedürfen — — Diese morsche Stütze bräch' unter ihm zusammen. Meine Kraft ist gelähmt; sie reicht noch hin zu *sterben*, aber nicht weiter. Der verzweifelte Wurf ist wider mich gefallen, der letzte Tropfen Leben verschüttet in einer dürrn Sandwüste — und nirgends mehr ein Quell für den betrogen Thoren! — — Ich habe geschworen, und nicht gehalten. Als ich schwur, unterwarf ich im Voraus die Eidespflicht der Tugend. Aber ich habe geschworen, und nicht gehalten! Die Tugend gebietet den Eid zu brechen, aber dem Meineid gebührt die Strafe. — Und sei es Lohn oder Strafe! Mein Tod kann den Werth seines Lebens sichern. Er wird den Preis meines Opfers nicht ver-

schwenden, er wird leben, bis er sein Wort gelöst hat, und hinweg darf! — Leben, ich wollte dich noch tragen, wenn du Eine That mir bieten könntest, die besser wäre als mein Tod! — (Er will hinein; Albert von Linne eilt auf ihn zu.)

D R I T T E S C E N E .

ALBERT VON LINNE. HEINRICH VON  
WESTHAUSEN.

LINNE.

Ritter! — Ritter, o flieht mich nicht! Hier, sagte man mir, würde ich Euch endlich finden. Ich sehe Euch heute zum letztenmal.

WESTHAUSEN.

Das wist Ihr schon? Aber was ist mit Euch vorgegangen? Die ritterliche Tracht zielt Euch nicht mehr?

LINNE.

Mein Schicksal naht sich seinem Ende. Ich gehe mich lebendig zu begraben, in der nächsten Karthause die Irrthümer zu bewei-

nen, die mich von der Welt trennen. Kein Verhältniß bindet mich mehr an die Menschen. Den Trost nehm' ich nun in meine Zelle, Euch noch gesehen zu haben. Seit jenem Augenblicke, da man mich von Eurer Seite riß, haben Zweifel über Euer Schicksal meine Seele gefoltert. Leichter wurde mir's, wenn ich mich unter die Gemeinen des Volkes verbarg, und die Zeichen eines Standes ablegte, den Betrug und Treulosigkeit schänden. Jetzt hab' ich Euch. Ihr lebt. Ich sehe Euch vor mir stehen in Eurer ganzen Kraft. So steht kein Opfer des heimlichen Gerichts.

WESTHAUSEN.

Kein gezwungenes Opfer! Beruhigt Euch, Albert. Auch mit mir geht es zu Ende; aber nicht ruhmlos, nicht elend! Mein Tod wird über Euch nicht kommen.

LINNE.

Tod! —

WESTHAUSEN.

Laßt das Wort Euch nicht schrecken. Oder

nennt es lieber die letzte That meines Lebens. Ich stehe vor Euch in meiner ganzen Kraft: laßt Euch das genügen. Nehmt es mit in Eure Zelle, daß mein sinkender Geist sich im Orden wieder erhoben hat. Der schwere Kampf hat meine schlummernden Kräfte geweckt. Des Sieges bin ich gewiß. Lebt wohl. Meine Zeit ist kurz. Fern sei von Eurer Einsamkeit die heulende Reue. Diese Umarmung pflanze Frieden in Eure Brust! — Nein! Sparet die Worte. Ich könnte Euch manches fragen, und wie Ihr jetzt gestimmt seid, würde ich Wahrheit von Euch erhalten. Aber ich will die Verantwortung nicht häufen, die Ihr dem Gerichte schuldig seid — und einen andern, einen besseren Weg als den ich gewählt habe, würdet Ihr mir doch nicht weisen. Lebt wohl. (Er eilt hinein.)

LINNE (allein.)

Edle sanfte Seele! Warum ziehst du mich nicht nach, in die rühmliche Vollendung? Mir, Schwachem, ist sie nicht beschieden.

VIERTE SCENE.

ALBERT VON LINNE. DIETRICH VON  
ARLHEIM (in Rittertracht.)

LINNE.

(im Umsehen, indem er Arlheim erblickt.)

Ha, Schreckgeist! Bis zu diesem Augenblick verfolgst du mich? Laß ab. Deine Ansprüche an meine Seele sind vernichtet. Ich gehöre einem heiligeren Orden.

ARLHEIM.

Seid ruhig, Albert. Ich komme, Euch von dem unsrigen loszusprechen. Euch selbst werdet Ihr doch niemals angehören. Glaubt Ihr aber nach Willkühr Eure Verbindung mit uns brechen zu können, so habt Ihr sehr geirrt. Die heiligen Mauern würden die Rache des Gerichtes nicht aufhalten.

LINNE.

So nehmt meinen Dank, daß Ihr nun meine Marter mir allein überlaßt; und laßt mich Euer Angesicht nicht mehr sehen.



ARLHEIM.

Wartet! Die Ruhe des Klosters entläuft Euch nicht. — Heinrich von Westhausen hat Euch kürzlich verlassen?

LINNE.

Soll ich ihn wieder an Euch verrathen? Erspart Euch die Mühe, Arlheim. Dafs Mafs der Sünden ist voll, die ich an dem Mann begangen. Aber triumphiret noch nicht. Diesen werdet Ihr schwerlich so tief erniedrigen, dafs er Euern verborgnen Planen fröhne.

ARLHEIM.

Nein. Mit der Befriedigung mögt Ihr aus der Welt scheiden. Zum murrenden Sklaven, zum unwilligen Werkzeug unsrer Macht glaub' ich ihn selbst nicht bestimmt. Euch wird er's verdanken, wenn ihn die überstandene Prüfung auf Einmal zu den Auserwählten unsers Bundes erhebt. Sollte *die stolze* Hoffnung ihn nicht gegen die weichen Gefühle der Menschheit stählen. —

LINNE.

So wird er Euer Opfer? Und die Netze,

die Ihr um ihn stellt, meint Ihr, könnte auch Westhausens Tugend nicht durchbrechen?

ARLHEIM.

Ihr spracht ihn eben, und glaubt er *könnte* es doch? Also *will* er es? — Lebt wohl, und eilt in Euer Kloster, ehe die Auflösung dieses Knotens Eure Träume von Ruhe verscheucht.

LINNE.

Arlheim! Arlheim! O, deine Stirn weisagt tiefes Unheil. — (Er hält ihn zurück, und reißt ihm das Schwert von der Seite; sie fliegen aus einander.) Gebt mir meine Worte zurück, oder Euer Leben — (Während dafs er das Schwert aus der Scheide zu reißen versucht:) Ritter! Memme, du fliehst?

ARLHEIM.

Der Ritter flieht nicht. Die Sache des Gerichts darf ich gegen den Muth der Verzweiflung nicht wagen. (Er entfernt sich.)

LINNE

(allein, das Schwert in der Hand haltend.)

Ha! zweifle ich noch, wider wen ich dich brauche? (Er stürzt wüthend fort.)

---

FÜNFTE SCENE.

EIN ALTER MÖNCH schleicht sich an der Krücke auf die Zugbrücke, und scheint durch Geberden und Zeichen gegen die Fenster des Schlosses, um Almosen zu flehen. FRANZ an einem Fenster.

FRANZ.

Hinweg, Alter, hinweg da! Ihr kommt zu ungelegener Zeit.

ALTER.

O lieber guter Mann, vergönnt mir hinein zu gehen. Ich habe mich verspätet und verirrt. Ich sterbe vor Hunger und Müdigkeit. Euer Herr wird es gern zulassen, wenn er der fromme biedre Ritter ist, wofür man ihn rühmt. Um Gottes Barmherzigkeit willen —

FRANZ.

Die hat man *hier* vonnöthen, guter Bruder. — Wartet. Ich komme zu Euch herunter. —

FRANZ

(unten , einen Korb mit Speise und Trank in der Hand.)

Hier habt Ihr etwas Euch zu laben. Aber dieses Schlofs nimmt jetzt keinen Fremden mehr gastfrei auf. Setzt Euch da aufsen nieder. Auf diesem Rasen werdet Ihr ruhen, und diese Eiche wird Euch Schatten geben. Der Herr safs auch oft da, und sah unsern Spielen zu, wenn wir die Ritterkämpfe nachmachten, und beschenkte meinen Jungen, wenn er sich brav gehalten hatte. — Gott segne es Euch, Alter. Das sind die Überbleibsel eines Gastmahls, des letzten, das ich hier wohl erleben werde. Betet dafür für die Seele unsers Herrn.

ALTER.

Habt Dank, habt Dank. Ihr seid auch alt, und darum seid Ihr mildthätig gegen einen alten hilflosen Mann. Meine letzte Stütze verlor ich kürzlich. Das war mein ehrlicher Bruno. Er war arm und elend und krank, wie ich. Seit zwanzig Jahren trugen wir einerlei Leiden, und sonderbar! waren oft

oft herzlich vergnügt. Nun ist er todt. Wir bettelten immer zusammen. Es wäre kein Wunder, wenn mich die Menschen jetzt verhungern ließen; denn sie werden mich nicht mehr für ihresgleichen erkennen. Hat Euer Herr einen Freund, so ist Gott ihm auch gnädig. Ich will beten, daß Gott ihm seinen Freund erhalte.

FRANZ.

Thut das, ehrlicher Bruder; denn er hat einen Freund, der heute mit ihm weint. —

ALTER.

Müßt Ihr denn schon hinein? — Eure Gegenwart thut mir wohler als Eure Speise. Es ist mir, als säh' ich meinen alten Bruno wieder in Euch.

FRANZ.

Einen Unglücklichen seht Ihr, dem zwei Menschen, die er liebte, einen *doppelten* Tod starben. Euer Bruno starb Euch schuldlos. Folgt ihm bald nach, und laßt mich wieder hinein. Da drinnen, seht Ihr, liegt mein Weib, und ringt mit dem Tode, und fragt,

P

ob ihr Junge nicht bald aus dem Walde zurück kommt. (Er geht weinend hinein.)

SECHSTE SCENE.

DER ALTE MÖNCH. Darauf DIETERICH  
VON ARLHEIM.

ALTER

(allein, in nachdenkender Stellung sitzend.)

Warum mußt' ich auf diesen treffen? Das freche Spiel mit heiligen Empfindungen fällt auf mein eignes Herz zurück. — Zu beten versprach ich, daß Gott ihm seinen Freund erhalte, und ich bin da, ihm seinen Freund zu rauben! —

ARLHEIM

(kommt von der Seite langsam und spürend herbei.)

— Was ist Euch, Alter? Ihr scheint matt und sterbend — (Er tritt näher, und erkennt ihn.)  
Ihr, hochwürdigster Herr, Ihr?

ERZBISCHOF.

Wir schweben um dieses Schlofs, wie Höllengerister um Gräber der Verdammten.

Ist es die nämliche Absicht, die uns hier zusammen bringt?

ARLHEIM.

Schwerlich — denn die Eurige ist einen Menschen zu retten, der verloren war, eh' Ihr dachtet, dafs er Rettung bedürfte.

ERZBISCHOF

(steht auf und führt Arlheim weiter vor. Nach einer Pause, worin er etwas Wichtiges vorzubereiten scheint, und ihm forschend in die Augen sieht.) Jetzt ist es Zeit! Arlheim, zwölf Jahre sitzt Ihr schon neben mir, und dies ist der erste Augenblick, wo Ihr die Larve vor mir abnehmen wollt. Sie verbarg Euch meinen Augen nicht ganz; aber den Zusammenhang Eurer Absichten verwirrte sie mir oft. — Steht mir Rede. Westhausens Schicksal, seh' ich, ruhet jetzt auf uns beiden. Das Gericht ist in uns beiden versammelt. Sein guter und sein böser Geist kämpfen den entscheidenden — den letzten Kampf. Denn an dem Ausschlag dieser Sache hängt eine Entschliessung, die längst schon gehndet in meiner Seele lag.

P 2

ARLHEIM.

(reicht ihm entschlossen die Hand.)

Ich nehme Eure Ausforderung an, Eberhard; ich fühle die Gröfse dieses Augenblicks, wie Ihr. So viel es mir kostet, die heilige Begeisterung des achtzigjährigen Mannes anzutasten, die schöne Welt ihm zu zerstören, wo sein warmes Herz und sein erhabner Geist das lachende Luftbild menschlicher Glückseligkeit bewachten — ich will aufrichtig gegen Euch seyn, kein Geheimniß mehr vor Euch haben. Ich beneidete Euch immer Euern edeln Irrthum; und meine traurige Wahrheit gab' ich gern darum hin, Eurer grauen Haare schonen zu können.

ERZBISCHOF.

Ich gebe sie Euch Preis, Arlheim. Die Unerfahrenheit des Jünglings ist ehrwürdiger als die Thorheit des Greises. Führt Eure Streiche ohne Erbarmen auf dieses weise Haupt, wenn es verdient hat sie zu fühlen.

ARLHEIM.

— Ich war jung, als ich zu dem Gericht



trat. Damals wiegte sich mein weiches Herz noch in den holden Täuschungen der Liebe. Aus fremden Wesen nur empfing es ein wohlthätiges Gefühl seiner selbst. Der unauslöschliche Durst der Schwärmerei führte mich in Euern Bund. Aber ein Schauder überfiel mich, da ich Eure Gesetze, Eure Eide vernahm. Wärme und Empfänglichkeit waren die Stützen meines Muthes gewesen, und die heiligen Pflichten des Gerichts zu erfüllen, mußte ich sie gewaltsam aus meinem Herzen reißen. Euer erstes Geschäft war, die Urkeime der Schwärmerei in Euern Zöglingen zu ersticken — und die weltzerstörende Kraft der Schwärmerei rief Ihr dann in den entseelten Leichnamen auf. Freundschaft und Liebe und Mitleiden, und alle Empfindungen der Menschlichkeit mußten einem eiskalten, dem Gefühl unbegreiflichen Etwas, das man Ordensgeist nannte, zum blutigen Opfer gebracht werden. Auf Furcht, Haß, Verfolgung hattet Ihr dem Stolze seine Nahrung angewiesen. Mich selbst zu lieben mußte ich

verlernen, und kein menschliches Wohlwollen, sondern ein eisernes Band, das mein Herz in Gefühllosigkeit einpresste, vereinigte mich mit meinen Brüdern. Und wo hätte ich auch andre Empfindungen für sie hergenommen? für verächtliche Geschöpfe, die Mangel an eigener Kraft in dem Joche des blinden Gehorsams erhielt! für feige Schwächlinge, deren demüthiger Stolz, je knechtischer er in dem Kreise des Ordens gehorchte, desto unbändiger in ihrem geträumten Antheil an allgemeiner Herrschaft sich entschädigte! — Ihr allein standet unter diesem Pöbel, erhaben über die Mängel der Werkzeuge, die Ihr zu meistern wähtet. Früh hattet Ihr den unendlichen Schatz Eurer Liebe dem Geschlechte zugewandt, und die Einzelnen zu übersehen Euch gewöhnt. Ich begann gemeine Sache mit Euch zu machen; aber auf den dunkeln nie betretenen Wegen, die an der kalten Hand der Nothwendigkeit zu Euerm über die Gränzen der Natur hinaus gesteckten Ziele leiten sollten, sah ich die niedrigsten

Leidenschaften, hinter dem Schutz des Gesetzes, ungestört ihr nächtliches Werk treiben. Ihr wachtet indessen standhaft am Ziele, unbekümmert was diesseits desselben vorging. Einem übermenschlichen Zwecke zu dienen, mußten Eure Werkzeuge unter die Menschheit sinken. Jeder Zug, mit dem die Natur selbst sie bezeichnet hatte, wurde verwischt und entstellt. Glücklich waren noch die, in deren leeren kalten Seelen das zehrende Gift der Ordensregel weniger zu zerstören fand. Sie blieben unverändert, und ein falscher Heiligenschein warf noch ein feierliches Licht auf ihren herzlosen Wandel. Eure Arbeit war eitel: ich sah es nun zu deutlich. Umsonst strebtet Ihr, Wahrheit und Tugend zu verbreiten — aus dem Schoofse der unnatürlichsten Verschlimmerung; Euer klares Wasser verdarb in diesen faulen Röhren. Den Riesengedanken auszuführen, hätten gemeinere Mittel freilich nicht zugereicht; aber die unmögliche Absicht ging in den gefährlichen

Mitteln verloren — und mein *Glaube* ging  
auf ewig verloren!

ERZBISCHOF.

Unglücklicher!

ARLHEIM.

Bei Gott, das war ich, Graukopf! Die Rache, die ich hier an Euch nehme, habt Ihr um mich verdient, um viele Edle verdient, die Eure Überzeugung hinriß. Ich stand da, unwiderruflich abgeschnitten von der Natur und meinem Geschlecht, losgerissen von aller Seligkeit, die das Leben für mich gehabt hatte — und die goldnen Früchte, für die ich meine Seele verkauft hatte, in Schaum aufgelöst in meiner Hand. Wie ein Albert von Linne, am Seile der entheiligten Pflicht ein verhafstes Daseyn fortzuspinnen — dahir konnte ich meinen Geist nicht beugen. Und *mir* war nichts übrig geblieben, wofür ich mein Leben hätte opfern können, als — — Nein, so weit sind wird noch nicht! — Mein finstres Nachdenken drang in die Tiefen der Hölle, und belauschte da den Fürsten der

gefallenen Engel bei den Beschäftigungen, mit welchen er die ewige Verdammnis zu betrüben sucht. Mit erfrorenem Gefühl und ausgestorbenem Herzen ging ich an das neue Gewebe, das seiner Erfinderin, der kalten Verzweiflung, würdig war. Ich bemächtigte mich nach und nach aller der kleinen Antriebe, die bisher ohne eigenen Zweck und furchtsam, wie versteckte Missethäter, in dem weiten Felde des Ordens sich aufgehalten hatten. Selbstsucht, Ehrgeitz, Rachgier, Feigheit waren die Waffen, die ich nun gegen Euch kehrte. Und meistens mußtet Ihr selbst zu meinen Planen mitwirken; denn unglücklicher Weise stand mein Ziel, Gewalt und Herrschaft, obenan unter den Mitteln zu dem Eurigen. Zum Blendwerk für Neulinge, zur Beschäftigung für glücklichere Thoren, zur Sicherheit für die verworfensten Bösewichter, zur Seele endlich *Eurer* edeln Begeisterung mochte jede andre Absicht, gut oder böse, dienen — dienen, so lange sie jedem Stand hielt; der meinigen blieben sie alle zu Gebot.

Mir selbst galt es sehr gleich, *welcher* Irrthum den Stifter des mächtigen Bundes verführt hatte; die Macht des Fehmgerichtes war das einzige Wahre daran. Dies ergriff mein Geist — und so konnte ich zuweilen mir selbst die Freude gönnen, Euern erhabnen Arbeiten beizutreten. Aber so oft ich auch mit den verächtlichsten und schwächsten unsrer Brüder gegen Euch gemeine Sache machen mußte, war ich immer des Erfolges gewifs. —

ERZBISCHOF.

Weiter, weiter! Der Schleier zerreißt, und mein Herz! Ich kannte die Menschen nie, und maßte mir an sie zu beglücken. Wühlen sollt Ihr in den Wunden, die Ihr mir schlagt; ich bitte Euch um Strafe!

ARLHEIM.

Unglücklicher! O, unsre Rechnung hebt sich fürchterlich! — Westhausens naher Beitritt regte die widersprechenden Kräfte im Orden sonderbar auf. Ihr saht in ihm einem würdigen Gehülfn, einem *Erben* vielleicht

Eurer hohen Gedanken entgegen. Der ganze Bund harrete ungeduldig der rühmlichen Vermehrung. Nur wenige Söhne der Nachtscheuten den hellen Blick und den durchgreifenden Muth des Helden. Ich kannte ihn, und unterstützte die Bewerbung um ihn. Ich kannte ihn, und sah ihn schon ein Opfer seines voreiligen Schrittes werden. Diese seltne Selbstständigkeit, diese Weichheit des Gefühls, mit der unzerbrechlichen Kraft für das gefasste Gute verbunden, konnte sich mit den Grundsätzen des Ordens nicht vertragen. Fallen mußte er, und sein Fall die Macht unsers Bundes verherrlichen; fallen da, wo ein *Truchsefs* steigen konnte! —

(Zwei Männer, in Mäntel gehüllt, treten aus dem Schlosse, und gehen leise auf Arlheims Seite, nicht weit von ihm, vorbei. Er fährt zusammen, sieht ihnen nach, bis sie aus dem Gesichte sind, und schweigt.)

#### ERZBISCHOF

(aus seiner finstern Aufmerksamkeit gerissen, blickt zu ihm auf.) Seid Ihr fertig? Habt Ihr keinen

Tropfen Gift mehr? *Das* reicht noch nicht,  
mich zu tödten.

ARLHEIM

(ergreift ihn, mit Feuer und Rührung, bei der Hand.)

Eberhard, Eberhard, faßt Euch! Euer  
Geliebter, Euer Sohn ist verloren! Er wäre  
nicht werth gewesen Euer Liebling zu seyn,  
wenn Ihr ihn hättet retten können. Eben  
ging er hin, den Orden zu verrathen und  
seinen Freund zu retten. Eben stahl er sich  
an uns vorbei, und Sontheim war mit ihm.  
Mein Blick durchdrang ihre Verkleidung. —  
Nicht so, Alter, nicht so! Ich fühl' es tief,  
dafs *er* der Sieger ist. Entweihet seinen Fall  
nicht durch gemeinen Schmerz.

ERZBISCHOF.

Harter Mann! Ich habe ihn geliebt, und  
bin achtzig Jahr! — Doch nicht meine  
Thränen allein will ich seinem Tode weihen.  
Fahret wohl, Arlheim, auf ewig. Ich trete  
ab von dem Kampfplatze, wo mein thörichtes  
Streben dem überlegenen Gegner zum Spiele  
diente. Der Orden sei ganz Euer. Feierlich



schwör' ich ihn in Eure Hände ab. Saget den Brüdern, warum ich mich von ihrer Gemeinschaft losrifs. — Zwar, das *könnt* Ihr nicht! Fahret wohl. So viel Menschenglück, als ich bewirkte, darf ja in Eurer Arbeit auch noch mit unterlaufen. Der Orden bleibt, ohne mich, unverändert.

ARLHEIM.

Ihr thut sehr wohl, Eberhard. *Ich* muß mein schwarzes Verhängniß erfüllen. Lebt wohl. Ich gehe, noch einen Versuch zu machen, und ich weiß nicht, soll ich fürchten oder hoffen, daß er vergeblich seyn wird. — Ich scheid' schwer von Euch. Mir bangt für Eure letzten Tage — O, Ihr könnt es freilich nicht glauben, daß in dieser versteinerten Brust so viel Herz noch schlagen sollte —

ERZBISCHOF.

Ich glaube es Euch. Euer Geist ist dem meinen nicht fremd, und der erste Zweifel über meine Plane entstand in mir, als ich *Euch* zum Bösewicht werden sah. — Zur

Reue, mein Sohn, fehlt es mir an Zeit und an Kraft. Ich begrabe mich in den heiligen Beschäftigungen meines Hirtenamts. Am Altare könnt Ihr mich wiedersehen. Hätt' ich *den* frommen Wahn nie mit einem gefährlicheren vertauscht!

ÄRLHEIM

(will schnell von ihm abgehen, kehrt aber zurück, und faßt ihn mit drängendem Gefühl bei der Hand.)

Vater — von meinem Wege werd' ich nimmer weichen; aber, daß ich thun möge, was ich *kann* — (er läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder) Euern Segen!

ERZBISCHOF

(beugt sich zu ihm herunter, und legt die Hand schweigend auf sein Haupt. Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

---

SIEBENTE SCENE.

*Wald.*

KONRAD VON SONTHEIM. HEINRICH  
VON WESTHAUSEN, beide verkleidet, in  
gemeiner Tracht, in Mäntel gehüllt.

WESTHAUSEN.

Steh. Hier müssen wir scheiden.

SONTHEIM.

Du willst mich verlassen? Du fliehst nicht  
mit mir?

WESTHAUSEN.

Allein erregst du weniger Verdacht. Dei-  
nen Weg weist du. Bald kannst du deinen  
Verfolgern ganz unerreichbar seyn. Mathilde  
kommt dir nach.

SONTHEIM.

Und du?

WESTHAUSEN.

Wenn ich sie nicht begleite — wir treffen  
uns doch!

SONTHEIM.

Mann, in deinem finstern Blick lauert ein

Geheimnifs. Sprich, wie konntest du die verborgenen Rathschlüsse des Fehmgerichts erforschen? Und hast *du* denn nichts zu fürchten? Unglücklicher, du willst mich vor ihrer Rache retten; wird sie dich nicht dafür ergreifen?

## WESTHAUSEN.

Ich gebe dir mein Wort, Konrad, daß ich sicher bin vor der Rache des Fehmgerichts. — Aber die Augenblicke sind kostbar. Laß mich jetzt ernst und streng seyn, wie es dem Freunde ziemt. Du hast das Verbrechen begangen, für welches du verfolgt wirst; das Urtheil ist gerecht, das deinen Tod spricht. Wenn du fortlebst, ohne die hohe Büßung zu vollenden — Doch nein, das kannst du nicht! — wenn du aus Überdruß einer niedrigen Reue unterlägst: dann wär' es besser gewesen, der Gerechtigkeit ihr Opfer nicht zu unterschlagen. Das Ziel, auf das du zugehst, macht es zur Pflicht, dich zu retten. Konrad, bleib diesem Ziele getreu. Ich würde mein Leben opfern, dich zu erhalten, bis du  
es

es erreicht hast. Aber mein Tod über deine Seele, wenn du ihm untreu würdest!

SONTHEIM.

(erschrocken, will ihm in's Wort fallen.)

WESTHAUSEN.

Halt! Du kannst mich nicht ganz verstehen. Sontheim, gieb mir deine Hand darauf! Du wirst leben, bis du gebüßt hast? Versprich mir zu leben, was dir auch begegne.

SONTHEIM.

Unwiderstehlicher! Ich verspreche dir's —

WESTHAUSEN.

Das ernste Wort der Freundschaft ist gesprochen. Theurer, auch an ihren weicheren Gefühlen dürfen wir schwelgen. — Leb wohl!

SONTHEIM.

Ich sehe dich wieder! Heinrich, ich sehe dich wieder?

WESTHAUSEN.

(sich abwendend, mit erstickter gepresster Stimme.)

Wieder!

Q

SONTHEIM.

Steh! Deine offene Seele entsetzte sich hier  
vor einem Doppelsinn —

WESTHAUSEN.

Bei den Rechten, die du mir über dich  
gegeben, flich unverzüglich!

SONTHEIM.

Grausamer! Meine Seele ist zerrissen —

(Er reißt sich mühsam von ihm los.)

### ACHTE SCENE.

HEINRICH VON WESTHAUSEN. Darauf

DIETRICH VON ARLHEIM, verummt.

WESTHAUSEN

allein. — Er steht einen Augenblick nachdenkend; dann  
sieht er hinaus auf die Seite, wo Sontheim abgegan-  
gen ist.) Er ist fern! er ist gerettet — (Pause,  
während deren Arlheim hinter ihm erscheint.)

ARLHEIM (der nun neben ihm steht.)

Im Namen der dunkeln Rache, folgt mir,  
Bruder, in jenes Gebüsch!

WESTHAUSEN

(aufgeschreckt und zurücktretend.)

Höllische Gestalt! Wer warf dich jetzt  
zwischen mich und mein Schicksal?

ARLHEIM.

Dorthin entfloh ein Bastard der Sonne.  
Ihm nach!

WESTHAUSEN.

Ich kenne deine Beschwörungen nicht  
mehr. Menschliche Rede verlange ich: Kon-  
rad von Sontheim entflieht?

ARLHEIM.

Er entflieht. Beim Eide der Weihe ruf  
ich Euch auf: helft mir ihn fangen und nie-  
derwerfen.

WESTHAUSEN.

Gebrochen ist mein Eid der Weihe; Ihr  
kommt zu spät. Tief sank auf der Wage  
der ewige Eid der Menschheit. Durch mich  
ist Sontheim geflohen. Laßt ab von ihm;  
hier steht der grössere Verbrecher.

ARLHEIM.

Ich weiß alles. Westhausen, folgt mir.

(Er reißt seine Larve ab.) Möge mein Geist dem Euern verständlich werden. Ich gab Euerm Schicksal diese Wendung. Folgt mir. Euerm Verderben hab' ich gesteuert.

WESTHAUSEN.

Vermag Euer Schutz meinen Meineid zu decken — und Sontheim müßte sterben?

ARLHEIM.

Öffnet die Augen, Heinrich. Entschliefst Euch zu der That, die Euch losspricht von der entehrenden Tyrannei Eures Herzens. Nicht mein Schutz, diese That tilgt Euer Verbrechen. Gröfse wartet Euer. Menschen, wie Ihr, sind geboren über die Menschen zu herrschen, nicht sie zu lieben.

WESTHAUSEN.

Mich lockt die Herrschaft nicht über die Menge derer, die Ihr einzeln zu verachten mich lehren möchtet!

ARLHEIM.

Ihr flüchtetet zu uns, weil Euer Geist bei dem dürftigen Genufs darbt. Übel that der Greis an Euch, der den Gewohnheiten Eures



weichen Herzens schmeichelte, da Ihr zuerst unter uns tratet. Liebe hat ihn verführt, und Liebe wird ihn strafen, wenn Ihr meinem Aufruf nicht folgt.

WESTHAUSEN.

Ist Sontheim gerettet, wenn ich Euch nicht folge?

ARLHEIM.

— Euern Meineid zu büßen, habt Ihr nur dieses Mittel.

WESTHAUSEN.

Nur dieses? (Er sieht ihn lange und zweideutig an.) Ich weiß noch eins. (Er durchsticht sich; Arlheim fällt ihm zu spät in den Arm, und hält ihn.) Für *ihn* war dies Eisen geschliffen — über mich die Strafe des übereilten Eides! — O, könnte mein Blut die Menschheit dir wieder ehrwürdig machen! (Er stirbt.)

ARLHEIM

(legt den Todten sanft hin, und steht vor ihm in starrer Betrachtung.) — Sie hatte dich ausgestoßen, früher als das Gericht!

---

NEUNTE SCENE.

DIETRICH VON ARLHEIM. KONRAD  
VON SONTHEIM, geführt von DEM TRUCH-  
SESS und ZWEI andern VERMUMM-  
TEN.

SONTHEIM.

Ihr habt mich, Ihr kennt mich. Was  
könnt Ihr noch von mir wollen? Thut Eure  
Pflicht, und vollzieht Euer Urtheil.

TRUCHSESS (zu Arlheim.)

Wo bleibt Ihr? — (Er bemerkt Westhausens  
Körper, der auf der Seite liegt.) Ha!

SONTHEIM.

O meine zu sichere Ahndung! — Lafst  
mich, lafst mich los! Ihr habt ihn gemor-  
det — (Er fällt vor dem Todten nieder.)

TRUCHSESS.

Nein! Der Verräther hat sich selbst ge-  
richtet.

ARLHEIM.

Elender! Wisse, dafs *ich* ihn rächen wer-  
de. — Noch eine blutige Arbeit ist hier zu

verrichten. Laßt mich dieses Anblicks Schrecken erst einsaugen, daß keine menschliche Regung mich hinfort treffe. (Er beugt sich nach der Hand des Todten) Bedeutet dieses Zucken, daß du meine Berührung noch fühlst? Mich klagst du an als deinen Mörder? — (schaudernd) für den heimlichen, lauerten — Meuchelmörder? Ha, Stolzer! du glaubst wohl gar, daß ich offen mit dir es nicht aufgenommen hätte? — (Er richtet sich in die Höhe, und wendet sich ab.) Meine Kraft steht diesem Anblick nicht. Das Gefühl meiner selbst will mich verlassen — Eberhard, Eberhard! daß ich rein wäre wie du! dem Orden abschwören dürfte wie du! — (Nach einer Pause kehrt er sich gegen die andern, stolz und mit Fassung, aber tief gerührt) Ihr seid ohne Oberhaupt. Eberhard von Cöln hat Euch entsagt, weil Ihr *diesen* (auf Westhausen zeigend) richten mußtet. Bis zur Wahl trifft mich die Reihe. Tretet zurück. Ich rede ein Wort mit dem Verfehmten, das nicht für Euch ist. Dann zum Werk! — Sontheim! Unglücklicher! blick auf!

SONTHEIM.

Laßt mich hier liegen bleiben. Ihr könnt ja hier mich auch richten. Unglücklich bin ich nicht, wenn Eure Dolche scharf sind.

ARLHEIM.

Sontheim, ist denn unter den Lebenden keiner, der Anspruch hätte auf deine letzten Augenblicke?

SONTHEIM.

Schande wartet der Lebenden und Elend, ich weiß es —

ARLHEIM.

Nein! Wandle ruhig den Weg des Todes zu deinem Freunde. Einem heiligen Manne will ich selbst dein Weib und deinen Sohn übergeben. Eberhard von Cöln wird stille, lindernde Thränen auf Mathildens Wunden gießen, und deinen Kurd zur Tugend leiten; dafür wird dieser ein Trost seines hülflosen Alters seyn, und ihm sanft die Augen schließen! — Richter des heimlichen Gerichts, kommt hieher, an Konrad von Sontheim die Strafe zu vollziehen für Mord und Ehebruch.

ZEHNTE UND LEZTE SCENE.

DIE VORIGEN. MATHILDE im Hintergrunde,  
in männlicher Tracht, in einen Mantel gehüllt.)

TRUCHSESS.

Welcher Fremdling wagt es, das verbotene  
Geschäft zu stören? Zurück! Das Fehmge-  
richt arbeitet an dieser Stäte.

MATHILDE (vorstürzend.)

Haltet ein, gerechte Richter! Zittert die  
Unschuld zu morden. Ich bin die Verbrecherin.

ARLHEIM.

Ein Weib!

TRUCHSESS.

Sein Weib!

SONTHEIM

(bei ihrer Stimme sich umwendend.)

Blick hieher, Mathilde! Für mich ist kein  
Leben mehr zu opfern.

ARLHEIM.

Unglückliche, zurück! Das Gericht richtet  
nicht über Weiber. Das Gericht straft den  
Mann für des Weibes Verbrechen. Euer kin-

R

disches Opfer nimmt das ernste Gericht nicht an.

MATHILDE

(starr und unbeweglich vor sich hinsehend.)

Das ist schrecklich!

(Die Richter stehen hinter ihr, und winken Sontheim aufzustehen und ihnen zu folgen.)

SONTHEIM.

(beugt sich noch einmal zu dem Todten.)

Ich kann nicht! Ich kann nicht *leben!*  
Meines Schwurs bin ich ledig.

(Er steht stillschweigend auf. Die Vermummten treten im Kreis um ihn, und ziehen jeder einen Dolch. Mathilde, aufgeschreckt, will Arlheim in den Arm fallen, der sie ruhig mit der Hand abwehrt.)

ARLHEIM.

Gehorche der Nothwendigkeit, schwaches Geschöpf. Diese Hülle über dich, daß dein Blick die Thaten des geheimen Bundes nicht entweihe! (Er wirft sein Gewand über sie. Sontheim fällt.)

---

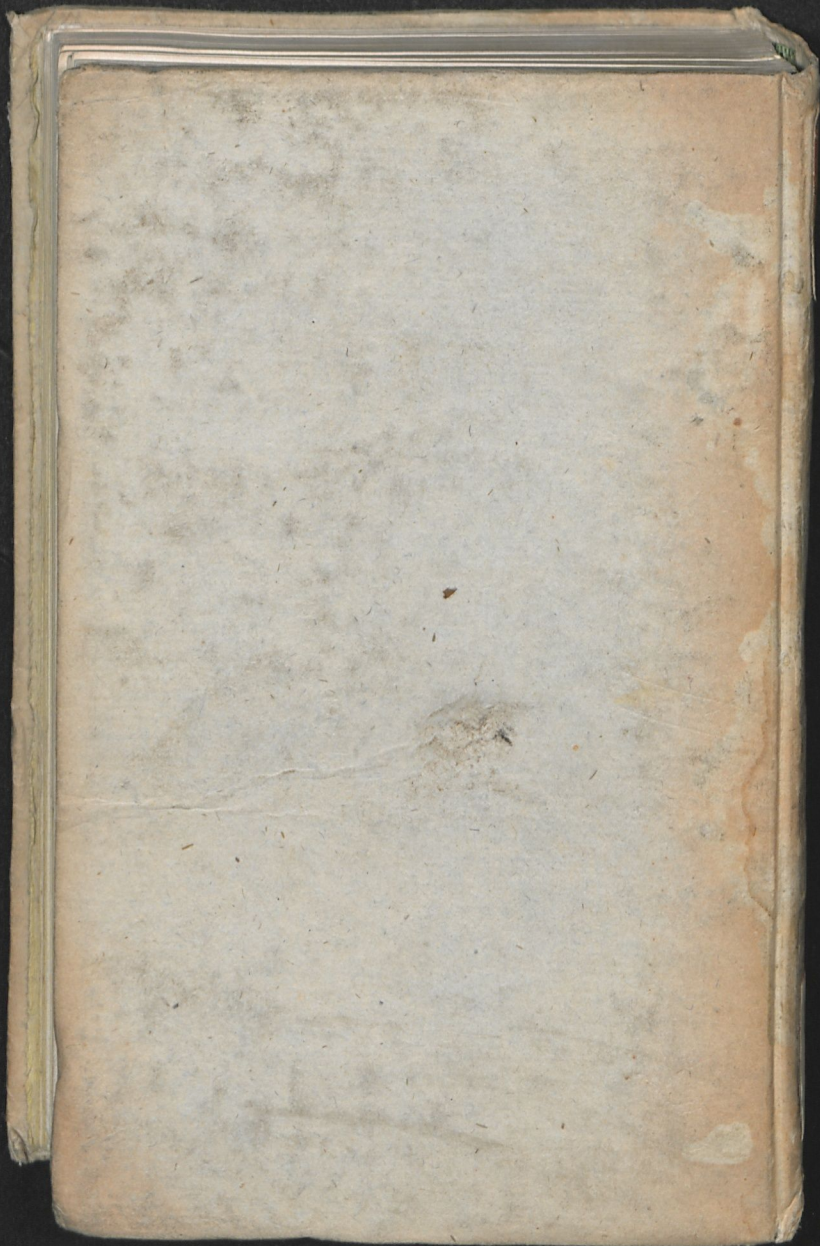






Goe 1392

X232 6744





Farbkarte #13

B.I.G.

DAS  
HEIMLICHE GERICHT

ein  
*Trauerspiel*  
von  
L. F. H u b e r .

*Quaesivit lucem, in gemitisque reperita.*  
Virgil.

Neue Auflage.

BERLIN  
in der Veffischen Buchhandlung.  
1795.  
*Storawan sculpsit.*

